
„Grenzverachtendes Verhalten darf nicht ignoriert oder bagatellisiert werden. Sensibilisierung, Achtsamkeit, Respekt und Transparenz müssen wir einüben, das erwarte ich von allen Mitarbeitenden in dieser Erzdiözese – vom Abteilungsleiter bis zum Ehrenamtlichen.“

Erzbischof Stephan Burger anlässlich einer Fachtagung zu zehn Jahren Präventionsarbeit in der Erzdiözese Freiburg, November 2018

Inhaltsverzeichnis

Editorial	4
Tiefen-Harmonien in der Ebene – Erklärung zum Cover von Michael Bögle	6
Zuschuss zum Jobticket für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schulstiftung (A. Mayer)	8

Schwerpunkt: Prävention

Rückblick auf neun Jahre Präventionsarbeit (P. Mertes)	10
Es ist etwas Gutes passiert – Schulen als der ideale Ort für Prävention (U. Schele)	16
Ohne Sie geht es nicht – Für Schulleiterinnen und Schulleiter (U. Schele)	21
Sehen und gesehen werden – Unsere Bilder von Betroffenen (S. Andresen)	24
Ruhe bewahren – Wenn es (möglicherweise) passiert ist... (I. Hölling)	28
In jeder Klasse sitzen hilfsbedürftige Schülerinnen und Schüler (Prof. J.M. Fegert/Dr. U. Hoffmann)	36
Wir sind schon weit – Die Präventionsarbeit der Schulstiftung im Überblick (K. Hauser)	46
Schule – ein sicherer Ort. Passgenaue Schutzkonzepte zur Prävention sexualisierter Gewalt (C. Czarnecki)	52
Schutz vor sexuellen Grenzverletzungen und Übergriffen im System Schule – Prävention geht alle an (S. Triska)	58
Für eine Kultur des Hinschauens - Präventionsarbeit am St. Ursula Gymnasium Freiburg (S. Kupferschmid)	62
Projekt „Grenzachtender Umgang“ in Klasse 7 (K. Lang-Capell)	68
Meine Grenzen Deine Grenzen – Ein Unterrichtsmodell zum grenzachtenden Umgang in der Mittelstufe (S. Fischer/S. Klinger)	70
Missbrauch auf katholisch? Die MHG-Studie und ihre Konsequenzen für kirchliche Schulen (C. Koller)	82
Wer und was sonst noch helfen kann – eine Auswahl (J. Ruben)	88

Gemeinsam arbeiten, musizieren, kreativ sein, Spaß haben – Arbeitsgemeinschaften an Stiftungsschulen

Die Musical-AG des St. Ursula Gymnasiums Freiburg (M. Schätzle)	102
Die Robotik-AG des St.-Dominikus-Gymnasiums Karlsruhe (J. Merkert)	104

Aus den Schulen und Stiftungsgremien

1. SCHULEN	
Ökologie (R. Schwörer)	108

Christentum und Kultur (R. Spether)	111
Austausch mit Polen (A. Schmidt)	114

2. | GREMIEN UND PERSONEN

Änderungen im Stiftungsrat	118
Wechsel in der Schulleitung	118
Wechsel in der Internatsleitung	120
Wechsel in der Stellvertretenden Schulleitung	122
Nachrufe	124

Fortbildungen

Wenn Parolen Unterschiede machen – Rechtspopulismus in der demokratischen Gesellschaft (A. Vogt)	126
Wir gegen Die ist auch keine Lösung – Umgang mit Hatespeech in Zeiten von Social Media (S. Ruhmannseder)	132
Rückblick auf die Fortbildung Schülerzeitungs-Workshop	138
Fortbildungen im ersten Halbjahr 2019/20	144
Ausblick „Reframing im Schulalltag“ (H. Weber)	148

Leseempfehlungen

Ursula Enders: Grenzen achten – Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen (U. Paetzold)	154
---	-----

Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 70	158
Impressum	160



Editorial

Stiftungsdirektor Dietfried Scherer Präventionsarbeit gehört konstitutiv zum schulischen Bildungs- auftrag

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Etablierter Bestandteil der schulischen Bildungspläne sind Elemente zur Präventionsarbeit im Blick auf Suchtmittel wie Nikotin, Alkohol und Drogen. Auf dem traurigen Hintergrund verschiedener Amokereignisse hat die Gewaltprävention einen größeren Stellenwert bekommen. Ähnliches gilt nun im Zusammenhang mit der Digitalisierung für den Umgang mit den Neuen Medien insoweit die Nutzung in ein problematisches Suchtverhalten kippen kann. Seit 2010 steht vor allem die Prävention vor sexuellem Missbrauch insbesondere an Schulen im Fokus. Dabei handelt es sich um ein komplexes Thema. Zum einen geht es – und das war der Ausgangspunkt als diese Diskussion aufkam – um den Schutz von Kindern und Jugendlichen in Bildungseinrichtungen, Vereinen, Jugendgruppen usw. Zum anderen muss uns aber gerade im schulischen Kontext auch beschäftigen, wie wir Kinder und Jugendliche in die Lage versetzen, sich gegen Übergriffe im außerschulischen sozialen Feld eventuell sogar in der Familie wehren zu können, bzw. zumindest in den schulischen Vertrauenspersonen eine Ansprechstation außerhalb eines eventuell problematischen Umfeldes zu finden. Ein bislang oft nicht genug beachtetes Thema ist auch die Prävention vor Missbrauch in der Gruppe der Jugendlichen untereinander, insbesondere auch im Blick auf die Neuen Medien. In dieser ganzen Bandbreite haben die Schulen mit dem Thema Prävention zu tun.

Wenn man sich vor Augen führt, dass in der Schule jedes Jahr neue Schülerinnen und Schüler neue Eltern und auch neue Lehrkräfte anfangen, wird deutlich, dass Prävention kein ein mal zu bearbeitendes und abzuhandelndes Thema ist, sondern eine ständige Aufgabe darstellt. Aus diesem Grund haben die Schulen der Schulstiftung auch Präventionsfachkräfte an jeder einzelnen Schule, die sich darum kümmern, dass dieses Thema kontinuierlich im Bewusstsein bleibt. Darüber hinaus finden für alle neu in der Schulstiftung beginnenden Lehrkräfte Präventionsschulungen statt. Zudem hat die Schulstiftung eine Fachberaterin für Prävention und Intervention bestellt.



fotos: eberle

In diesem FORUM-Schulstiftung dokumentieren wir das Thema ausführlich, reflektieren Erfahrungen aus den vergangenen Jahren und tragen Grundlagen zur Präventionsarbeit zusammen.

Ziel all dieser Bemühungen ist, dass die Schulen der Schulstiftung ein sicherer Ort für unsere Kinder und Jugendlichen sind und sie stark machen, selbstbewusste und mündige Personen zu werden.

Die Beschäftigten der Schulstiftung kennen das Motiv, das wir für den Umschlag dieses FORUM-Schulstiftung verwendet haben. Zum 30-jährigen Jubiläum der Schulstiftung Ende vergangenen Jahres haben alle Beschäftigten als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für ihre Arbeit in der Schulstiftung ein großes Notizbuch mit einem Multifunktions-schreiber und eben diesem Umschlagmotiv erhalten. Wie sich in diesem vom Künstler Michael Bögle entworfenen Motiv 30 Jahre Schulstiftung spiegeln, können Sie in diesem Heft auch noch einmal nachlesen.

Wie immer finden Sie in unserer Zeitschrift eine Reihe von Berichten und Personalnachrichten aus den Gremien und Schulen der Schulstiftung.

Eine ertragreiche Lektüre wünscht Ihnen

Ihr Dietfried Scherer



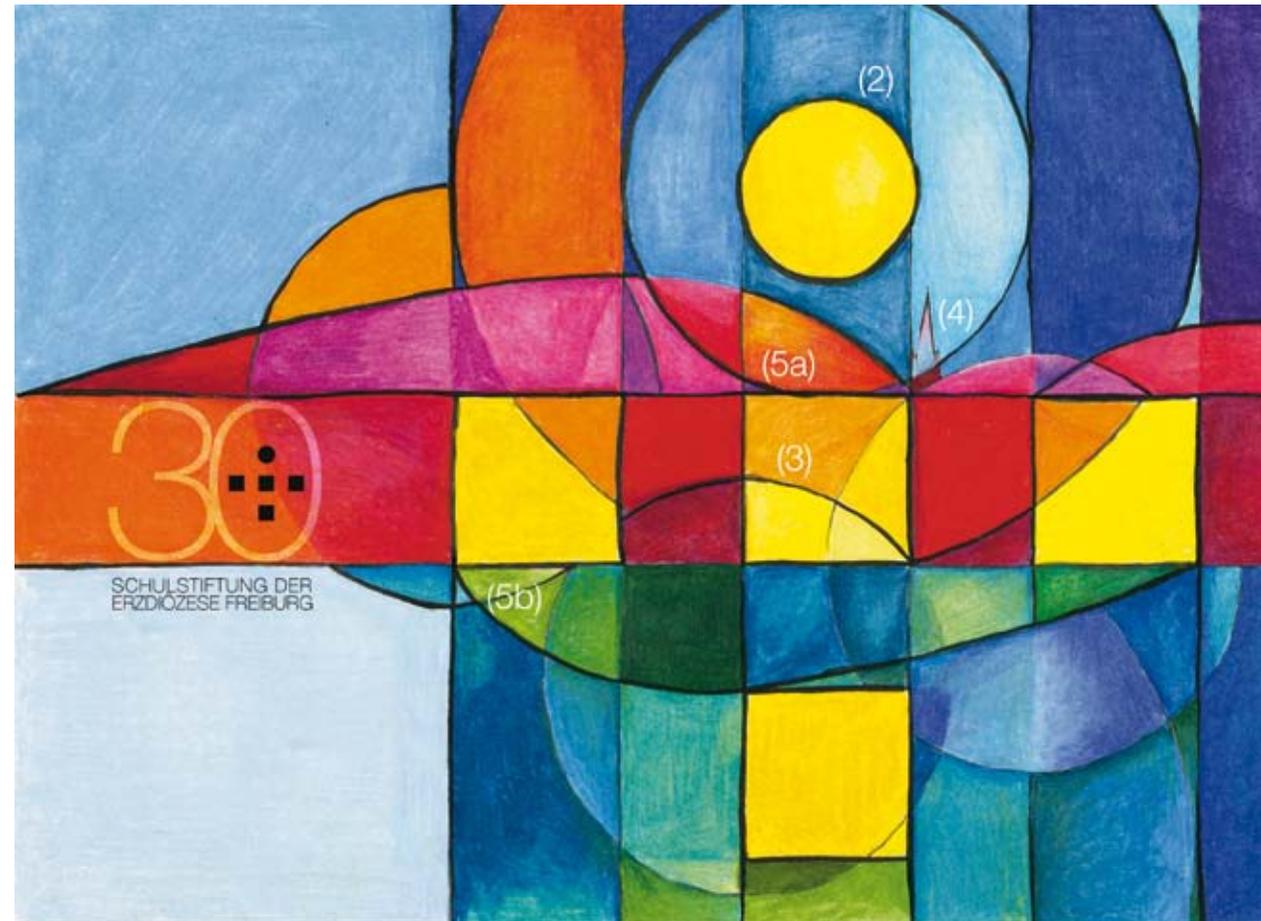
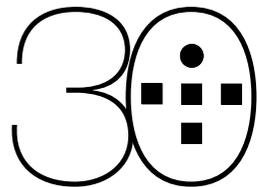
Michael Bögle

Tiefen-Harmonien in der Ebene

Der Umschlag unseres kleinen Präsentes anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Schulstiftung der Erzdiözese, wurde vom Freiburger Grafiker und Künstler Michael Bögle gestaltet. Die in der von ihm entwickelten Tusche-Buntstifttechnik gemalten Vorlage, versteckt einige Botschaften. Das Logo der Schulstiftung z.B. teilt in allen Bereichen des Motivs, die Längen horizontal wie vertikal im Goldenen Schnitt. Diese Aufteilung vermittelt eine tiefe Harmonie. Der Bereich, in dem die Kreisfläche des Schulstiftungs-Logos (2) liegt, stellt eine Waagschale dar, kann aber auch als Sonne, bzw. als Impulsgeber von Kreiswellen, die sich in der Landschaft aufzulösen scheinen, gelesen werden. Diese überlagernden Wellen (3) und die entstehenden Schnittmengen sind von Wichtigkeit, da sie das menschliche Miteinander und die notwendige Toleranz darstellen. Als Symbol für das Erzbistum wird das Freiburger Münster (4) bildlich und landschaftlich eingebettet angedeutet. Die Farbwirkung der Komposition entsteht durch auf dem Farbkreis teilweise diametral gegenüber stehenden Farben, welche eigentlich „nichts miteinander zu tun haben wollen“, dennoch ergänzen sich diese und zeigen frische Harmonien auf. Das Motiv ist auf der Horizontlinie (5a/5b) vertikal und horizontal teilweise gespiegelt – hier soll das „Oben und Unten“ aufgelöst werden, ohne auf die Eigenheiten von Inhalten zu verzichten.

Das „Jubiläums-Logo“:

Die Linie der Ziffer „Null“ aus der Jubiläumszahl „Dreißig“ stellt symbolisch einen Rahmen, bzw. einen Tisch der Gemeinsamkeit und Individualität dar, und vermittelt den Begriff der gegenseitigen „Wertschätzung“.





Andrea Mayer

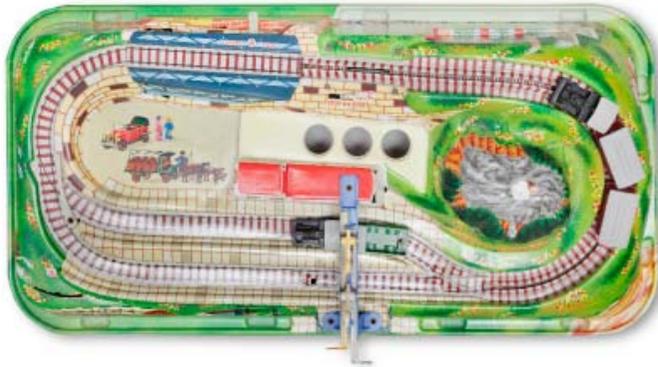
Zuschuss zum Jobticket für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schulstiftung

Seit dem 01.10.2018 bietet die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein bezuschusstes Jobticket an. Der Zuschuss beträgt monatlich 25 Euro und entspricht damit dem Zuschuss, den die Beschäftigten des Landes Baden-Württemberg erhalten.

Vorbereitend hat die Schulstiftung im Oktober 2017 eine Online-Erhebung gestartet. Ziel war, das Interesse an einem Jobticket und die bestehende Wahl der Verkehrsmittel zu erheben. An dieser Umfrage haben erfreulicherweise rund die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teilgenommen. Die Einführung eines Jobtickets wurde in den Rückmeldungen mehrheitlich als sehr positiv bewertet.

Wenn ein Arbeitgeber Zahlungen an seine Beschäftigten leistet, stellt sich sofort die Frage der Steuer- und Sozialversicherungspflicht dieser Leistung. Für Sachbezüge gibt es zwar

eine monatliche Freigrenze, wobei jedoch bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen sind, was dann auch Auswirkungen auf den Bezug der Monatskarten hat. Es war daher nicht zu vermeiden, dass wir uns in die „Untiefen“ der Tarifsysteme der Nahverkehrsverbände stürzen mussten, denn wir wollten das bezuschusste Jobticket im gesamten



Bereich der Stiftungseinrichtungen einführen. Insgesamt sind sieben Verkehrsverbände betroffen. Das sind der Regio-Verkehrsverbund Freiburg GmbH (RVF/VAG), der Karlsruher Verkehrsverbund GmbH (KVV), der Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN), der Tarifverbund Ortenau GmbH (TGO), der Verkehrsverbund Neckar-Alb-Donau (NALDO), der Verkehrsverbund Schwarzwald Baar (VSB) und die Deutsche Bahn. Alle Verbände konnten jedoch

das notwendige Angebot bereitstellen, so dass der Stiftungsvorstand im Oktober 2018 die Einführung eines Jobtickets beschloss. Fast 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen dieses Angebot zwischenzeitlich in Anspruch.

Erfreulich auch, dass durch eine Gesetzesänderung zum 01.01.2019 zweckgebundene Zuschüsse für Fahrten zwischen Wohnung und Dienststelle mit öffentlichen Verkehrsmitteln steuer- und sozialversicherungsfrei gestellt wurden.

Das Jobticket ist ein weiterer Baustein in der Attraktivität der Schulstiftung als Arbeitgeber, aber vor allem ein Beitrag der Schulstiftung zur Steigerung der Attraktivität des ÖPNV und damit verbunden dem Schutz von Natur und Umwelt und somit der Bewahrung der Schöpfung.

DIE 7 PARTIZIPIERENDEN VERKEHRSVERBÜNDE

- REGIO-VERKEHRSVERBUND FREIBURG (RVF/VAG)
- KARLSRUHER VERKEHRSVERBUND GMBH (KVV)
- VERKEHRSVERBUND RHEIN-NECKAR (VRN)
- TARIFVERBUND ORTENAU GMBH (TGO)
- VERKEHRSVERBUND NECKAR-ALB-DONAU (NALDO)
- VERKEHRSVERBUND SCHWARZWALD BAAR (VSB)
- DEUTSCHE BAHN



P. Klaus Mertes SJ

Rückblick auf neun Jahre Präventionsarbeit

Keine Institution in Deutschland hat das Thema der Prävention so ernst und so konsequent an sich herangelassen wie die Katholische Kirche in Deutschland. Das bestätigen nicht nur interne, sondern auch externe Fachleute. Dies ist vor allem das Verdienst der Präventionsbeauftragten der Diözesen sowie derjenigen Personen, die auf den unterschiedlichen Ebenen von Gemeinde, Schule etc. an den Präventionskonzepten beteiligt waren.

1 Anfang unter Zeitdruck

Schon sehr schnell stellte sich für die Akteure vor Ort – Schulleitungen, Gemeindeleitungen, Personalverantwortliche – heraus, dass das Anliegen der Prävention in den jeweiligen einzelnen Institutionen ein weites Handlungsfeld aufmacht. Durch den Aufklärungsdruck, der 2010 entstanden war, lag zugleich auch ein hoher Zeitdruck auf den Institutionen. Der Zeitdruck hielt auch mehrere Risiken bereit: Zum einen die Versuchung, möglichst schnell ein Konzept aus dem Hut zu zaubern, um die drängenden Fragen aus der Öffentlichkeit zu beantworten. Prävention diene und dient aber nicht dem Zweck, Öffentlichkeitsdruck abzubauen. Zum anderen war das Drängende der Fragen aus der Öffentlichkeit in Teilen selbst einem Missverständnis geschuldet. Denn die Aufklärung und Aufarbeitung von viele Jahre zurückliegenden Missbräuchen war und ist ja zu unterscheiden von der Vorstellung, dass unmittelbarer Handlungsbedarf im Sinne aktuellen Interventionshandelns hier und jetzt ansteht. Vermutlich war seit Januar 2010 gerade in kirchlichen Institutionen eher das Gegenteil der Fall: Durch die hohe öffentliche Aufmerksamkeit waren diejenigen Täter und Täterinnen, die in kirchlichen Institutionen vielleicht noch aktuell tätig waren (und sind), stärker vorgewarnt als in denjenigen Institutionen, in denen sie unbemerkt weiter handeln konnten, weil ihre Institution gerade nicht auf dem Präsentierteller stand.

Die zweite Versuchung unter Zeitdruck bestand darin, Präventionskonzepte zu erstellen, ohne in der Aufklärung und Aufarbeitung vorangekommen zu sein. Prävention muss sich ja insbesondere dann, wenn es um die Präzisierung der Risikoanalysen geht, auf die Ergebnisse von Aufklärung beziehen. Positiv gewendet bedeutete dies: Die ersten Präventionsbemühungen bezogen sich eher auf äußerliche Maßnahmen wie erweitertes

polizeiliches Führungszeugnis, Selbstverpflichtungserklärung, Fortbildungsveranstaltung. Es blieb aber die Notwendigkeit, im Laufe des Prozesses die Tiefe der Problematik besser zu verstehen und Kinderschutzkonzepte auf Grund von Erfahrungen mit der Präventionsarbeit zu überarbeiten. Am Kolleg St. Blasien wurden die Konzepte aus dem Jahre 2010/2011 im Jahre 2018 gründlich neu überarbeitet, und dies mit den Erfahrungen im Rücken, die inzwischen gesammelt worden waren.

Eine dritte und letzte Falle, die mit der Präventionsthematik verbunden war und ist, wird gelegentlich von der Opferseite her thematisiert: Einerseits verbinden die Betroffenen mit ihrem Ausbruch aus dem Schweigen die Hoffnung, dass künftige Generationen besser geschützt sind. Andererseits erleben sie den Fokus auf Prävention auch als Abwendung von ihren persönlichen Aufarbeitungsanliegen. In der Tat geht es ja bei der Aufarbeitung von Missbrauch nicht nur um Prävention, sondern auch um die Aufklärung zurückliegender Missetaten sowie um die Aufklärung der Verantwortungskette und die Fragen von Entschädigung und Anerkennungsleistungen. Man kann Aufarbeitung und Prävention nicht gegeneinander ausspielen. Das ist richtig. In kirchlichen Verlautbarungen wurde jedoch immer wieder der Fehler gemacht, die Darstellung der Präventionsbemühungen, die unbestritten sind, in einen Selbstverteidigungsdiskurs der Institution einmünden zu lassen, wenn die kirchliche Öffentlichkeit und insbesondere auch die Opfer darauf drängten, dass die Aufarbeitung voranschreiten solle.

2 Vertiefungen

Über die genannten eher äußerlichen Maßnahmen der Prävention zeigte sich, wie gesagt, sehr schnell, dass das Präventionsanliegen umfassend ist. Es geht um einen grundlegenden Kulturwandel, den die Katholische Kirche in Deutschland unter den Begriff der „Achtsamkeit“ gestellt hat. Im Kern geht es um die Frage der Gestaltung von Beziehungen, das Ausräumen von Nähe und Distanz, um transparente Beschwerdewege und Verfahren, die Beschwerden eine Chance geben, auch tatsächlich gehört und verfolgt zu werden, und dies im Kontext der Machtasymmetrie, die in Opfer-Täter-Beziehungen innerhalb von Institutionen immer gegeben ist. Es galt also, mehrere Aufgaben zu erfüllen: Um nicht alle Institutionen und die in ihnen Mitarbeitenden unter Generalverdacht zu

Ist es erlaubt und sinnvoll, als Lehrer oder Lehrerin mit Schülern über Facebook oder WhatsApp zu kommunizieren?

stellen musste Sprache geklärt werden, insbesondere die Unterscheidung zwischen „Grenzverletzungen“, „Übergriff“ und „Missbrauch“. Da es um eine größere gegenseitige Aufmerksamkeit in der Gestaltung von Nähe- und Distanzverhältnissen geht, hilft diese Unterscheidung dazu, nicht jede Grenzverletzung und auch nicht jeden Übergriff sofort unter die erschlagende Vokabel des Missbrauchs zu stellen. Zwar können Grenzverletzungen und insbesondere auch Übergriffe Symptome für Missbrauch im eigentlichen und strengen Sinne des Wortes sein, aber sie müssen es nicht sein. Die rechtzeitige Konfrontation hilft, die Beziehungskultur in einer Institution zu klären.

Darüber hinaus ermöglichte die Präventionsarbeit, Fragestellungen in den Blick zu nehmen, die vielleicht vor 2010 in einer Institution gar nicht akzeptiert worden wären: Ist es erlaubt und sinnvoll, als Lehrer oder Lehrerin mit Schülern über Facebook oder WhatsApp zu kommunizieren? Welche Regeln sind zu beachten, wenn eine Lehrkraft einen Schüler oder eine Schülerin im Privatauto mitnimmt? Wie geht eine erwachsene Person professionell mit Jugendlichen um, die körperliche Nähe suchen? Solche Fragestellungen im Kollegenkreis zu reflektieren und institutionsbezogene Regelungen zu erstellen war und ist für die gesamte Atmosphäre eines pädagogischen Betriebs eine Chance. Es erhöht das Reflexionsniveau der professionell Beteiligten und damit auch die Qualität der pädagogischen Arbeit.

Mit Beginn der Arbeit an institutionellen Kinderschutzkonzepten wurde schnell deutlich, dass Prävention von sexuellem Missbrauch Gefahr läuft, kontraproduktiv zu sein, wenn sie sich „bloß“ auf den sexuellen Missbrauch bezieht. Prävention sexuellen Missbrauchs ist Gewaltprävention. Da sexueller Missbrauch nicht auf offener Bühne geschieht, bedeutet das im Umkehrschluss, dass die Institution sich neu ordnen muss, wie sie grundsätzlich bei Gewalt vorbeugen und im Fall der Fälle intervenieren will. Das ist zugleich die Gelegenheit, Resignation gegenüber Gewaltphänomenen in der eigenen Institution und in der Gesellschaft zu überwinden, wie sie sich immer wieder gerade auch in pädagogischen Institutionen angesichts der Menge der alltäglichen Gewaltphänomene breit machen kann.

Resignation ergibt sich aus der Kapitulation vor der Gewalt. Sie zu überwinden bedeutet auch, sich die Instrumente anzueignen, um angemessen intervenieren zu können. Dabei ist zuerst immer von der Gewalt auszugehen, die sichtbar ist, nach dem Prinzip: Auf die

Gewalt reagieren, die sichtbar ist, um die Gewalt zu sehen, die unsichtbar ist. Das führte und führt in vielen Institutionen zu einer verstärkten Aufmerksamkeit im Bereich Mobbing, Alkoholmissbrauch, Drogenmissbrauch, Vandalismus, Phänomene der Kindeswohlgefährdung, die in der Schule sichtbar werden, Initiationsrituale, die mit Gewalt verbunden sind, gerade auch unter Jugendlichen, Peer-Gewalt und vieles andere mehr. Auch mussten sich die Institutionen neu aufstellen, um sich Fragen zu stellen, für die sich vielleicht vor 2010 unzuständig gefühlt hätten, zum Beispiel: Was ist zu tun, wenn sich Jugendliche in der Schule mit Signalen melden, die zurückschließen lassen auf Gewalt/sexualisierte Gewalt in Familien oder in anderen sozialen Kontexten. Das führt auch in grundlegende Fragen nach Klärungen des Beziehungsstruktur zwischen Schule als Institution und Elternhaus.

Rückblickend gesehen hat sich die Einrichtung unabhängiger Beschwerdeinstanzen beziehungsweise einer unabhängigen Ombudspersonen als besonders segensreich erwiesen. Eine solche „unabhängige beauftragte“ Person kann Opfer Vertrauensschutz geben und so mit dem Opfer Schritt für Schritt vorangehen. Folgendes Verfahren hat sich bewährt: Wenn die Beschwerde über einen sexualisierten Übergriff oder gar sexuellen Missbrauch durch eine pädagogische Kraft bei dem Leiter einer pädagogischen Institution ankommt, hat dieser eine Meldepflicht gegenüber der unabhängigen Ombudsperson. Kommt hingegen eine entsprechende Beschwerde bei der Ombudsperson an, hat diese umgekehrt keine Meldepflicht gegenüber der Schulleitung. Hintergrund dieser und vergleichbarer Verfahrensklärungen ist die Einschätzung und Gewichtung der unterschiedlichen, widersprüchlichen Loyalitätspflichten, in denen zum Beispiel ein Schulleiter steht, der von einer gravierenden Beschwerde gegenüber einem Kollegen erfährt, dem gegenüber er ja ebenfalls Fürsorgepflichten hat. Hier wurden und werden auch intensive Gespräche mit den Mitarbeitervertretungen vor Ort führt, die legitimer das Interesse vertreten, dass beschuldigte Kolleginnen und Kollegen ein faires Verfahren erhalten.

An dieser Stelle entscheidet sich auch viel für die Frage, wie mit dem „Generalverdachts“-Vorwurf umzugehen ist, der oft in Kollegien und Belegschaften auf das Präventionsanliegen hin laut wird. Zum Grundvertrauen innerhalb der Institution gehört eben auch, eine Regelung für den Fall einer Beschuldigung zu erstellen, die sich nachträglich als falsch erweist – um die volle Rehabilitation wieder herzustellen.

So gehört es auch zu den Erfahrungen der letzten Jahre, dass es nicht klug ist, den Begriff der Prävention in der Schulöffentlichkeit allzu ausladend im Mund zu führen.

3 Verstetigung

Eine zentrale Aufgabe der Präventionsarbeit besteht in der Verstetigung. Die Öffentlichkeit ist schnell im Erregungsmodus, ist aber auch genauso schnell wieder weg vom Erregungsmodus. In den Institutionen hingegen muss die Aufmerksamkeit verstetigt werden, ohne dass ein ständiger Erregungs- oder Halberregungsmodus aufrechterhalten wird. Dies kann nur dadurch gewährleistet werden, dass die Standards der Prävention und Intervention in die Schulkultur eingehen. Präventionsarbeit bedeutet also auch, ständig an der Verstetigung zu arbeiten, die allein schon deswegen nötig ist, weil an einer Schule jedes Jahr neue Kolleginnen und Kollegen, neue Kinder und Jugendliche sowie neue Eltern das Haus betreten.

Schließlich sei noch ein kritischer Satz gesagt zum Begriff der Prävention selbst: Sehr schnell hat sich, vollkommen zu Recht, der Begriff des Kinderschutzes durchgesetzt. Der Präventionsbegriff kann in eine Falle führen, nämlich die, Veranstaltungen, die einen Zweck oder einen Wert in sich selbst haben, durch die Präventionsrücksicht plötzlich in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. Es gibt zum Beispiel an einer Schule viele Veranstaltungen, die eine präventive Wirkung haben, die aber nicht zum Zwecke der Prävention oder primär zum Zwecke der Prävention eingerichtet wurden: Besinnungstage, gut gestaltete Feste, Übungen zur Körperwahrnehmung, Einführung in Stille und Gebetshaltung, und vieles andere mehr. Viel Motivation für solche Veranstaltungen kann verlorengelassen werden, wenn in der Öffentlichkeit zu sehr betont wird, dass solche Veranstaltungen auch eine eminent präventive Wirkung haben. Kommunikationsübungen, Unterscheidung zwischen Ich- und Du-Aussagen, Mädchen- und Jungentage, Aufklärungsveranstaltungen, Sexualkundeunterricht haben ihren Sinn in sich selbst und beziehen auch von daher eine intrinsische Motivation sowohl bei den Lehrenden als auch bei den Jugendlichen. Wenn solche Veranstaltungen zu sehr unter Präventionsrücksicht gesehen und konzipiert werden, liegt eine Verhinderungsperspektive auf ihnen, die eher demotiviert. So gehört es auch zu den Erfahrungen der letzten Jahre, dass es nicht klug ist, den Begriff der Prävention in der Schulöffentlichkeit allzu ausladend im Mund zu führen. Denn es gilt auch hier: Wer primär von der Verhinderungsperspektive beherrscht ist, verhindert am Ende nicht wirklich das, was er oder sie verhindern will.



Frisch oder abgestanden? Nicht alles ist auf den ersten Blick klar, sondern bedarf der ruhigen Analyse.



Ursula Schele

Es ist etwas Gutes passiert! Schulen als ideale Orte für Prävention

Einladung zum Perspektivwechsel

Das klingt jetzt erst einmal paradox: „Sexueller Missbrauch und Schule“ als Thema und „Es ist etwas Gutes passiert!“ als Überschrift, aber es geht darum, Schulen als ideale Orte für Prävention wahrzunehmen und Lehrkräfte sowie an Schulen Tätige als potenziell Helfende zu ermutigen.

„Glücklicherweise hatte ich noch keinen Fall“¹

Dieser Satz wird in Fortbildungen immer wieder erleichtert gesagt. Setzen sich die Teilnehmenden mit Zahlen, Strategien und Folgen auseinander, wird deutlich, dass sie vieles nicht gesehen, anders bewertet haben und Chancen für Hilfen bislang ungenutzt ließen. Das Thema wird mittlerweile bundesweit systematischer angegangen. Es hat sich einiges getan: Gesetze wurden verbessert, Kampagnen gestartet, Fortbildungsoffensiven durchgeführt und Präventionsmaterial entwickelt. Viele Schulen haben sich auf den Weg gemacht, Vernetzungen aufgebaut, Präventionsprogramme etabliert und Schutzkonzepte entwickelt.

„Ich sehe kaum noch einen ‚Tatort‘ im Fernsehen, in dem es nicht um Missbrauch geht“

Das bedeutet, dass das Thema im Bewusstsein der Bevölkerung angekommen ist. Es ist präsent, wenn auch meist skandalisiert, und Fachkräfte haben unterschiedliche, auch ganz persönliche Erfahrungen gemacht. Alle haben in ihrer beruflichen Verantwortung schon mehrfach mit Betroffenen sexueller Gewalt zu tun gehabt, ohne das wahrnehmen zu können. Je nach Schulstufe können jeweils zwei bis drei Mädchen und ein bis zwei Jungen in den Klassen sitzen, die bereits sexuell missbraucht wurden oder es immer noch werden.

„Ich freue mich, dass du damit zu mir gekommen bist!“

Die Schülerin oder der Schüler hat allen Mut zusammengekommen, die Scham überwunden, die Angst beiseite gedrängt und einen Anlauf genommen, sich Hilfe zu holen. Ich

¹ Die Zitate gehen auf Äußerungen in Fortbildungsveranstaltungen und Beratungsgesprächen zurück.



möchte Sie als Lehrerinnen und Lehrer ganz herzlich einladen, diesen Vertrauensbeweis als ein großes Geschenk anzunehmen und besonnen und sorgfältig damit umzugehen: Ihre Schülerin oder Ihr Schüler hat gerade Sie ausgewählt. Das Mädchen oder der Junge geht erneut das nicht geringe Risiko ein, dass ihr oder ihm nicht geglaubt wird, dass Mitschuld-Zuweisungen laut werden oder dass die Konsequenzen, die von den Betroffenen zu tragen sind, nicht hinreichend berücksichtigt werden. Es ist wichtig, an der Seite der Betroffenen stehen zu können und ihnen weiter einfach eine gute Lehrerin oder ein guter Lehrer zu sein.

„Mein Deutschlehrer hat mich für meine Aufsätze gelobt“

Werden Betroffene gefragt, wie es ihnen gelungen ist, den oft jahrelangen Missbrauch zu überleben, so sind es oft Lehrkräfte, die genannt werden, weil sie die Mädchen für das gefördert, anerkannt und gemocht haben, was sie sind und in der Schule geleistet haben. Betroffene sind daher häufig sogar auch sehr gute Schülerinnen und Schüler und fallen so noch weniger auf.

„Hilfe holen ist kein Petzen!“

Kein Kind und auch kaum eine Jugendliche oder ein Jugendlicher kann sich alleine vor

sexuellem Missbrauch schützen. Aber Schulen können dafür sorgen, dass sie sich so früh wie möglich anvertrauen. Hier haben Lehrkräfte die Chance, sensibel zu sein und zuzuhören, wenn ein Kind von unangenehmen Berührungen, schlechten Geheimnissen, leichteren Übergriffen oder ambivalenten Gefühlen berichtet. Grundsätzlich kann sich ein Kind nur schwer erfolgreich gegen eine Person wehren, die es liebt, der es anvertraut ist und von der es abhängig ist. Aber alle Kinder und Jugendlichen, die sexuell missbraucht wurden oder werden, haben versucht, das zu tun.

Moderne Prävention klärt sachlich auf, belässt die Verantwortung bei den Erwachsenen und zeigt Schülerinnen und Schülern Handlungsoptionen auf. Berichtet also ein Mädchen von Übergriffen älterer Schüler, sollte es nicht mit dem Verweis „Wir petzen hier nicht!“ fortgeschickt werden.

„Es war gut, dass ich in meiner Rolle bleiben und in Ruhe helfen konnte.“

Die KMK hat bereits 2010 Handlungsempfehlungen herausgegeben. In § 8b SGB VIII (Kinder- und Jugendhilferecht) ist Ihr Recht auf Beratung beim Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt ausdrücklich formuliert. Sexueller Missbrauch ist eine der härtesten und langwierigsten Formen der Fremdbestimmung. Im Hilfeprozess ist es daher wichtig, die Betroffenen als Subjekte ihres eigenen Handelns zu sehen und zu stärken und nichts über ihren Kopf hinweg zu entscheiden. Unterstützung bedeutet aber gleichzeitig, dass Lehrkräfte nicht innerhalb von 24 Stunden eine Lösung brauchen, sondern dem Kind oder Jugendlichen genug Zeit lassen können, den schwierigen Weg mit ihrer Hilfe zu gehen. Lehrkräfte, Schulsozialpädagoginnen und Freizeitkräfte, die sich das zutrauen, eine entsprechende Haltung verkörpern, eindeutige Botschaften und Wissen vermitteln, werden zu kompetenten Helferinnen und Helfern.

„Schulen sind ideale Orte für die Prävention von sexuellem Missbrauch“

1. Weil hier wirklich alle Mädchen und Jungen erreicht werden können.
2. Weil Lehrkräfte Expertinnen und Experten für die Vermittlung von fundiertem Sachwissen sind.
3. Weil hier im Idealfall gute Sexualpädagogik unterrichtet und Partizipation verankert wird.

4. Weil hier kompetente Lehrkräfte, engagierte Klassenlehrer, Schulsozialpädagoginnen und Schulleitungen über einen in der Regel längeren Zeitraum guten Kontakt zu ihren Schülerinnen und Schülern aufbauen und so merken können, wenn sich diese plötzlich oder schleichend verändern.
5. Weil Klassen, Turnhallen und Schulhöfe geeignete Lern- und Erlebnisorte für situative Grenzsetzung, deren Wahrnehmung und Respektierung sind.
6. Weil Schulen im sozialen Umfeld mit Jugendhilfe, Beratungs- und Präventionsstellen, Polizei und Jugendämtern gut vernetzt sind.
7. Weil Mädchen und Jungen, die von sexuellem Missbrauch und Kindeswohlgefährdung betroffen sind, hier die Chance haben, sich selbst Hilfe zu holen oder in ihrer Not gesehen zu werden.
8. Weil Lehrkräfte gute Vorbilder für Mädchen und Jungen sein können, im Alltag miteinander respektvoll, wertschätzend und distanzwährend umzugehen.
9. Weil nur hier Präventionsprogramme im Sinne eines Spiralcurriculums, d.h. aufbauend über mehrere Jahre, systematisch, altersangemessen und gendersensibel umgesetzt und evaluiert werden können.
10. Weil viele Kinder ihre Lehrerin oder ihren Lehrer „anhimmeln“, bewundern und respektieren und ihr oder ihm vieles glauben würden, das zu vermitteln Eltern oder Kindertagesstätten versäumt haben.

„Ich hätte nicht gedacht, wie viel Spaß Prävention in meiner Klasse macht und wie viel das für das Klassenklima gebracht hat.“

Sie können einzelne Projekte machen, Bücher lesen, Theaterstücke holen, Filme zeigen, Fachleute einladen oder Beratungsstellen besuchen. Wichtig ist: Prävention kann Spaß machen, dient der Selbstwertstärkung, der Wahrnehmungsschulung, der Erweiterung der Handlungskompetenz und eignet sich nicht unbedingt für Klassenarbeiten. Dabei ist Prävention von sexuellem Missbrauch keine „Eintagsfliege“, sondern verkörpert eine Erziehungshaltung, die die Rechte von Mädchen und Jungen in den Mittelpunkt stellt.

„Bei der Umsetzung habe ich gemerkt, dass wir vieles an unserer Schule schon machen und aus anderen Präventionsfeldern kennen.“

Nur zu etwa 20 bis 30 % geht es um spezielles Wissen, besondere Maßnahmen und spezifische juristische und fachliche Hintergründe. Schulen müssen also das Rad nicht neu

erfinden, sondern können auf vieles zurückgreifen, was in Leitbildern und Lehrplänen bereits gut verankert ist. Es braucht ein ganzes Dorf (so ein afrikanisches Sprichwort), um ein Kind zu erziehen, eine ganze Schule, um es auf „das Leben“ vorzubereiten und eine ganze Gesellschaft, um es zu schützen.

(Aus: *Respekt!* Schule als idealer Ort der Prävention von sexualisierter Gewalt, Reihe: *Trau dich*)

www.petze-kiel.de

Wesentlich ist,

dass Lehrkräfte potenziell Helfende sind. Sich ihnen zu offenbaren ist ein Vertrauensbeweis und eine große Chance.

Praktisch heißt das,

Prävention nicht in erster Linie in Form einzelner Projekte umzusetzen, sondern grundsätzlich als Erziehungshaltung – wertschätzend, respektvoll, positioniert – zu verstehen.

Interessant wäre auch

sich, unabhängig von Vorfällen, innerhalb der Schule mit Schülerinnen und Schülern, im Kollegium und über die Schule hinaus mit Fachstellen, Jugendamt und Betroffeneninitiativen über ein sinnvolles Präventionskonzept zu verständigen.

Ursula Schele

Ohne Sie geht es nicht

Für Schulleiterinnen und Schulleiter

Schutz vor sexuellem Missbrauch und Gewalt kennt keine Ländergrenzen

Die föderale Struktur der Bundesrepublik bedingt, dass in allen Ländern unterschiedliche Lehrpläne, Konzepte und Schulgesetze gelten. Für das hier behandelte Thema „Schutz vor sexuellem Missbrauch und Gewalt“ relevante Bundesgesetze wie das Sexualstrafrecht und das Kinder- und Jugendhilferecht sind bundesweit gültig; Ausführungsbestimmungen variieren von Land zu Land und in unterschiedlichen Schulformen und -stufen. Prävention von und Intervention bei sexuellem Missbrauch bedürfen spezifischer Schutz- und Präventionskonzepte. Sie gelingen dann besonders gut, wenn Sexualpädagogik, Gewaltprävention und Partizipation darin verankert sind.

„Das kann niemand alleine schaffen, aber ohne Sie geht es einfach schwerer“

Sie haben es in der Hand, Helfende mit Ressourcen auszustatten, ein qualifiziertes Team aus Beratung, Schulsozialpädagogik und -psychologie sowie eine verbindliche und gelebte Vernetzung im sozialen Umfeld der Schule aufzubauen, denn das sind wichtige Faktoren für gelingenden Kinder- und Jugendschutz bei jeder Kindeswohlgefährdung. So bieten Sie Lehrkräften, dem pädagogischen Personal, an Ihrer Schule Engagierten und Eltern bei Prävention wie Intervention Sicherheit und Handlungskompetenz. Die Implementierung von Notfallplänen, Handlungsleitlinien und Schutzkonzepten ist eine klassische Top-down-Aufgabe. Sie gelingt, wenn Sie klar die Richtung vorgeben, Arbeitsgruppen einsetzen, externe Fachkompetenz einbinden und entsprechende Ressourcen freistellen.

„Meistens sehen wir zunächst nur die Spitze des Eisbergs“

Je nach Tatort (Familie, soziales Umfeld, Schulweg oder Schule selbst) sind die Erfordernisse und gesetzlichen Bestimmungen sehr unterschiedlich. Oft berichten Betroffene nur einen Bruchteil des Erlittenen. Ruhiges und empathisches Zuhören und Agieren ist zunächst ausreichend, wenn gleichzeitig Fachberatung in Anspruch genommen wird und bei erhärtetem Verdacht durch Sie eine Meldung beim Jugendamt erfolgt. Auch innerhalb der Schule, bei schulischen Veranstaltungen, Klassenfahrten oder Feiern kann es zu sexuellen Übergriffen und sexualisierter Gewalt durch Schüler oder Schülerinnen kommen. Seltener, aber in keiner Schule ausgeschlossen, sind Sexismus

und grenzverletzendes Verhalten durch Lehrkräfte, schulisches Personal oder Hausmeister und Fahrdienste. Liegt eine Vermutung, der konkrete Verdacht, eine Meldung oder gar die Beobachtung von sexuellem Missbrauch im schulischen Kontext vor, ist zeitnah Ihr konsequentes und gut dokumentiertes Handeln geboten.

„Und wenn es ein Kollege ist ...“

Tritt der oft als worst case empfundene Fall auf, kommt es häufig zu Krisen und Polarisierungen in Kollegien, Verunsicherung und starkem Druck seitens der Elternschaft sowie nicht selten zu skandalisierendem Medieninteresse. Es ist gut, in eher ruhigen Phasen präventiv zu arbeiten und Maßnahmen zur Verbesserung des Schulklimas, Supervision, Schutzkonzepte, Handlungsleitlinien und Beratung an einer Schule einzurichten. Ein transparentes und den Beteiligten bekanntes Beschwerdemanagement (intern und extern), Unterstützung durch Fachstellen und juristischer Beistand erleichtern es, professionell und unterstützend zu agieren. Ein Rehabilitationsverfahren für die (ausgesprochen seltenen!) Fälle von unrechtmäßig beschuldigten von Lehrkräften muss dabei genauso implementiert werden wie Absprachen zum Umgang mit Medien und Kooperationspartnern.

„Da lass ich mein Kind doch keinen Tag länger!“

Bisherige Erfahrungen zeigen, dass es oft leider die betroffenen Schülerinnen und Schüler sind, die nach der Aufdeckung ihre Schule verlassen, und nicht übergriffige Mitschüler, sexuell missbrauchende Lehrkräfte oder grenzverletzende Freizeitkräfte. Fürsorgliche Eltern, geschulte Kollegien und Sie als kompetente Schulleitung können aber erreichen, dass Betroffene nicht „doppelt bestraft“ werden, indem sie neben den direkten Tatfolgen auch noch einen Schulwechsel und den Verlust der Klassengemeinschaft verkraften müssen.

„Keine Panik, auch aus Krisen kann Gutes entstehen.“

Die Kultusministerkonferenz hat 2010 Handlungsempfehlungen zum Umgang mit sexuellem Missbrauch herausgegeben, einzelne Länder haben mit der Umsetzung begonnen und der Bundeselternrat hat sich 2014 u.a. für eine verbesserte Kooperation zwischen Schulen und Jugendämtern und Gewaltprävention ausgesprochen. Nutzen Sie die Empfehlungen, diese Handreichung und anderes hilfreiches Material, das wir im letzten Kapitel zusammengefasst haben. Nutzen Sie die Fachberatungsstellen, die sich mit diesem Thema praktisch auskennen, und beanspruchen Sie die Beratung, die Ihnen zur Sicherung des Kindeswohls nach § 8b des Kinder- und Jugendhilferechts zusteht. Wir brauchen Sie, um Mädchen und Jungen vor sexuellem Missbrauch und sexuellen Übergriffen zu schützen! *„Nutzen Sie die Empfehlungen, diese Handreichungen und anderes hilfreiches Material, das wir im letzten Kapitel zusammengefasst haben.“*

(Aus: *Respekt! Schule als idealer Ort der Prävention von sexualisierter Gewalt*, Reihe: *Trau dich*)





Sabine Andresen

Sehen und gesehen werden Unsere Bilder von Betroffenen

Eine Schule kann nicht alle Probleme lösen, aber sie kann ein Raum sein, in dem Mädchen und Jungen auf Menschen stoßen, mit denen sie über sexualisierte Gewalt sprechen können, und in dem sich betroffene Jungen und Mädchen jemandem anvertrauen können. Dazu bedarf es guter struktureller Rahmenbedingungen für Pädagoginnen und Pädagogen. In diesem Beitrag geht es jedoch primär um Fragen der Haltung den Betroffenen sexualisierter Gewalt gegenüber. In dem Zusammenhang stellen sich zwei Fragen: Warum fällt es so schwer, über sexualisierte Gewalt zu sprechen? Was ist wichtig, damit Betroffene sich anvertrauen können?

Sich jemandem anzuvertrauen und von belastenden, auch mit Scham verbundenen Erlebnissen zu erzählen, ist eine große Herausforderung. Dies gilt in besonderem Maße für Kinder und Jugendliche, weil sie von den Erwachsenen zu Hause, in der Kindertagesstätte oder der Schule abhängig sind. Aus der Forschung ist Folgendes zu dem Prozess des Sich-Anvertrauens (Disclosure) bekannt: Eine frühe Studie von Berliner/Conte (1995) macht deutlich, dass sich von sexueller Gewalt Betroffene an folgende Personen wandten: 48 % zuerst an ihre Mutter, 5 % an den Vater, 17 % hingegen an einen Freund/ eine Freundin. Lediglich zwei Personen öffneten sich zuerst Professionellen gegenüber (Mosser 2009, S. 46). Vergleichbares haben Eisikovits/Lev-Wiesel (2014) in ihrer großen Studie über Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen in Israel herausgefunden. Das heißt, zunächst sind es Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde der Kinder, denen vertraut wird. Aber auch Lehrerinnen und Lehrer sind für betroffene Kinder und Jugendliche wichtig.

Zvi Eisikovits und Rahel Lev-Wiesel arbeiten Faktoren und strukturelle Bedingungen heraus, die Disclosure erschweren oder ermöglichen. Erschwerend sind individuelle Gefühle, etwa sich selbst für den Übergriff verantwortlich zu fühlen, Angst vor möglichen Konsequenzen und zu wenige Informationen über Missbrauch und über Hilfen. Faktoren, die sich hingegen förderlich auswirkten, sind: positive Einwirkungen durch Vertrauenspersonen, ein gutes Klima, z.B. in der Schule, gezieltes Nachfragen von verantwortungsbewussten Erwachsenen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch unsere Studie (Andresen/Gade/Grünewalt 2015), eine Evaluation zum theaterpädagogischen Präventionsprojekt

*Warum fällt es so schwer, über sexualisierte Gewalt zu sprechen?
Was ist wichtig, damit Betroffene sich anvertrauen können?*

„Mein Körper gehört mir!“ in Bielefeld, an der insgesamt 493 Kinder der dritten Klasse (beide Geschlechter ausgewogen vertreten), Lehr- und Fachkräfte sowie Mütter und Väter teilgenommen haben. Sie zeigt, wie die Kinder an ihren Schulen rund um das Projekt „Räume des Sprechens“ genutzt und gesucht haben, um über ihre individuellen Konflikte und Hilfemöglichkeiten im Lebenslauf und in den Generationenbeziehungen zu erzählen. Solche Befunde ermutigen dazu, sich in Schulen gemeinsam im Kollegium und mit Kindern, Eltern und Fachkräften wie Präventionsbeauftragten darüber zu verständigen, was nötig ist, damit Kinder sich anvertrauen können. Eine wichtige Motivation für solche gemeinsamen Prozesse liefern weitere Forschungsbefunde, die offenlegen, dass nach wie vor viele Erwachsene keine klare Begrifflichkeit für sexualisierte Gewalt haben. Die Befragungen von Erwachsenen zeigen, dass es schwierig für Lehrkräfte und Eltern ist, über Sexualität und sexuelle Gewalt mit Kindern zu sprechen (Helming/Mayer 2012). Sie nutzen zum Beispiel häufig Umschreibungen wie „etwas ist passiert“, „irgendetwas ist vorgefallen“, „was Schlimmes passiert“, „dieses Problem“, Kindern „was antun“ (siehe ebd. und Andresen/Gade/Grünewalt 2015). Diese Unsicherheit, die in der Sprache ihren Ausdruck findet, aber dann vielleicht auch ein sicheres Handeln behindert, nehmen auch Mädchen und Jungen wahr (u.a. Andresen 2014; Noll 2014; Eisikovits/Lev-Wiesel 2014). Sie artikulieren den Eindruck, dass es Erwachsenen unangenehm ist, mit Kindern über sexualisierte Gewalt zu sprechen. Präventionsprojekte könnten einen guten Anlass bieten, an einer gemeinsamen Sprache zu arbeiten und solche Möglichkeitsräume des Sprechens auch im Alltag zu etablieren.

Schließlich sei hier auf einen dritten wichtigen Aspekt eingegangen: öffentlich wirksame Bilder von den „Opfern“. Zum Beispiel kann das Bild von einem Opfer, dem man Mitverantwortung für sexualisierte Gewalt zuschreibt (und sei es unausgesprochen), oder das Bild vom hilflosen Opfer mit dazu beitragen, dass sich Kinder und Jugendliche nur sehr schwer jemandem anvertrauen.

Auch hierfür sollten Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitung, Eltern und andere Erwachsene Räume finden, in denen sie sich über diese Bilder verständigen und sie überarbeiten können. Vermutlich möchte niemand auf eine Rolle festgelegt werden. Wenn Menschen,

Wesentlich ist,

ob wir Mädchen und Jungen glauben, wenn sie von erlebter Gewalt erzählen. Ob wir das können, hängt nämlich vor allem von unserer Vorstellung ab, wie Betroffene reagieren und sich verhalten müssten.

Praktisch heißt das,

die eigenen Annahmen und Bilder immer wieder zu prüfen und sich damit auseinanderzusetzen.

Interessant wäre auch

sich in der eigenen Schule darüber zu verständigen, was notwendig wäre, damit sich Kinder und Jugendliche leichter anvertrauen könnten.

zumal Kinder und Jugendliche, von sexueller Gewalt betroffen sind, so ist das ein äußerst einschneidendes Erlebnis. Gleichwohl wünschen sich Betroffene, nicht darauf reduziert zu werden.

(Aus: *Respekt! Schule als idealer Ort der Prävention von sexualisierter Gewalt*, Reihe: *Trau dich*)

Literaturhinweise:

- Andresen, Sabine (2014b): Worte finden und erzählen. Perspektiven auf Prävention als Zeit und Raum, sich mitzuteilen. In: *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung* 17(1), S. 20–31
- Andresen, S./Gade, Jan David/Grünewalt, Katharina (2015): *Prävention in der Grundschule. Erfahrungen von Kindern und Erwachsenen*. Weinheim: Beltz/Juventa
- Berliner, Lucy/Conte, Jon R. (1995): The effects of disclosure and intervention on sexually abused children. In: *Child Abuse and Neglect*, 19, S. 371–384
- Helming, Elisabeth/Mayer, Marina (2012): „Also über eine gute Sexualität zu reden, aber auch über die Risiken, das ist auch eine ganz große Herausforderung“. Einige ausgewählte Aspekte zum Umgang mit Sexualität und sexueller Gewalt in institutionellen Kontexten, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. In: Andresen, Sabine/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Zerstörerische Vorgänge: Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen*. Weinheim: Beltz/Juventa, S. 49–65
- Mosser, Peter (2009): *Wege aus dem Dunkelfeld*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Noll, Milena (2013): *Sexualisierte Gewalt und Erziehung. Auswirkungen familialer Erfahrungen auf die Mutter-Kind-Beziehungen*. Opladen: Budrich UniPress





Iris Hölling

Ruhe bewahren

Wenn es (möglicherweise) passiert ist...

Grundsätzliches

Wenn Ihnen ein Kind anvertraut, dass es sexualisierte Gewalt oder Übergriffe erfährt, ist es wichtig, sich dem Kind aufmerksam zuzuwenden. Es ist entscheidend, nicht in Aktionismus zu verfallen und sofort handeln zu wollen, sondern Ruhe zu bewahren, auch wenn Ihnen das möglicherweise schwerfällt. Stellen Sie eine ruhige Gesprächssituation her. Signalisieren Sie dem Kind, dass Sie ihm glauben, dass Sie es ernst nehmen und sich Zeit für das Gespräch nehmen. Mädchen und Jungen brauchen eine zugewandte Haltung in dieser schwierigen Situation. Sie haben all ihren Mut zusammengenommen und sich getraut, sich den Schweigegeboten der Täter und Täterinnen zu widersetzen. Sie sprechen, obwohl es ihnen verboten wurde, manchmal vielleicht nur in vagen Andeutungen, manchmal vorsichtig, wie zum Test. Diesen Mut und diese Überwindung gilt es wertzuschätzen.

Vorbereitet sein hilft

Es ist schwer, Handlungsschritte zu entwickeln, wenn Sie sich noch wenig mit dem Thema beschäftigt haben. Daher ist Fortbildung zum Thema, unabhängig von konkreten Vorfällen, hilfreich. Sie können dafür Unterstützung durch eine Fachberatungsstelle in Anspruch nehmen. Dabei haben Sie auch die Gelegenheit, zu reflektieren, wie es Ihnen in verschiedenen Situationen gehen würde. Idealerweise haben Sie die Möglichkeit, schwierige Gesprächssituationen zu üben.

Es ist sinnvoll, gemeinsam mit Ihren Kolleginnen und Kollegen verschiedene Szenarien durchzuspielen und einen Handlungsplan zu entwickeln, damit Sie wissen, an wen Sie sich wenden können. Dazu gehört auch, sich vorzustellen, dass sexualisierte Gewalt in der eigenen Einrichtung stattfindet. Nur wenn ich sexualisierte Gewalt in meinem Umfeld grundsätzlich für möglich halte, kann ich mögliche Anzeichen wahrnehmen und zum Schutz von Mädchen und Jungen handeln. Dennoch ist jede Situation anders, und die Handelnden brauchen einen wachen Blick, um mit den Beteiligten die passende Lösung zu entwickeln.

Dokumentation

Wenn es um Vermutungen von sexualisierter Gewalt geht, sollten Sie als pädagogische Fachkraft von Anfang an alles sorgfältig dokumentieren. Dies soll dazu dienen, später rekonstruieren zu können, was wann geschehen ist, wer wem was wann und wie gesagt hat und was Sie auf die Idee brachte, dass es sich um sexualisierte Gewalt handeln könnte. Diese Dokumentation ist unter Umständen eine wichtige Hilfe bei späteren juristischen Auseinandersetzungen. Trennen Sie dabei sorgfältig zwischen Fakten und Schlussfolgerungen oder Interpretationen. Wenn Sie die erste Person sind, die von einer Vermutung erfährt, dokumentieren Sie möglichst wörtlich, was genau gesagt wurde. Fragen Sie sachlich nach, ohne zu bohren. Vermeiden Sie suggestive Fragen. Heben Sie die schriftlichen Aufzeichnungen auf, auch wenn es nicht zu einem Prozess kommt.

Transparenz

Mädchen und Jungen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, brauchen Erwachsene, die sie ernst nehmen, die ihnen glauben, die verantwortlich handeln. Erwachsene sollten genau nachfragen, was die Kinder sich wünschen, was sie befürchten, welche Unterstützung sie hilfreich finden. Manchmal wissen Mädchen und Jungen darauf nicht sofort eine Antwort, dann können sie gemeinsam überlegen, was gebraucht wird. Die weiteren Schritte sollten für die Mädchen und Jungen transparent sein, da sie schon erlebt haben, wie sie zum Objekt gemacht und benutzt werden. Daher ist es wichtig, ihnen deutlich zu machen, was Sie tun werden. Versprechen Sie nicht, alles geheim zu halten, das werden Sie nicht einhalten können. Informieren Sie über die nächsten Schritte. Das oberste Gebot ist es, zunächst den Schutz der Kinder herzustellen. Wie ist die Situation? Wie kann der Kontakt zum Täter unterbunden werden, um Beeinflussung und Druck zu reduzieren? Wie kann den Mädchen und Jungen wieder ein sicherer Rahmen und Raum gegeben werden?

Beispiele

Im Folgenden werden verschiedene Beispiele geschildert, um einen Blick auf die Vielfältigkeit der Situationen zu werfen. Es geht um Situationen, in denen Sie von sexualisierter Gewalt durch Eltern oder andere Bezugspersonen erfahren, aber auch um gewalttätige

Übergriffe und sexuelle Grenzverletzungen in der Schule durch Lehrkräfte oder andere Mitarbeitende. Wenn es ein Kollege oder eine Kollegin ist oder sein könnte, die sexualisierte Gewalt ausübt, erschwert das den Umgang mit der Situation.

In der Kinder- und Jugendhilfe gibt es eine Unterscheidung, die hilfreich sein kann, denn in jeder Situation, in der ich von einer Vermutung sexualisierter Gewalt erfahre, muss ich nüchtern klären, worum es überhaupt geht.¹

1. Habe ich eine **vage Vermutung**, weil ich Gerüchte gehört habe? Oder ziehe ich Schlussfolgerungen aus kleinen Grenzüberschreitungen und merkwürdigem Verhalten, das ich beobachtet habe? Gibt es eventuell vorsichtige Andeutungen eines Kindes oder Jugendlichen?
2. Habe ich eine **begründete Vermutung**, weil ein Kind mir von Übergriffen erzählt hat?
3. Habe ich selbst sexuelle Gewalt beobachtet und deshalb eine **erhärtete Vermutung**?

„Ich habe ein komisches Gefühl“ – die vage Vermutung

Eine vage Vermutung ist eine heikle Situation. Sie haben ein komisches Gefühl oder etwas beobachtet, das Sie irritiert. Nehmen Sie das ernst und bleiben Sie aufmerksam. Natürlich wollen Sie niemanden zu Unrecht beschuldigen, möchten gleichzeitig das Mädchen oder den Jungen schützen, wissen aber nicht genau, wie Sie Ihre Wahrnehmung einschätzen sollen. Wenn Sie eine vertrauenswürdige Kollegin haben, die unbeteiligt ist, reden Sie mit ihr über Ihre Beobachtungen: Ist ihr auch aufgefallen, dass der Lehrer immer so nah an den Schülerinnen vorbeigeht und diese berührt? Ist sie auch irritiert über die sexistischen Sprüche eines Kollegen? Findet sie es auch merkwürdig, dass einige Jungen in der Freizeit so oft beim Hausmeister in der Privatwohnung sind? Macht ihr die plötzliche Veränderung einer Schülerin ebenfalls Sorgen? Tauschen Sie sich aus, reden Sie darüber, ob das beobachtete Verhalten fachlich zu vertreten ist. Vereinbaren Sie bei Unsicherheiten einen Beratungstermin bei einer Fachberatungsstelle. Sie haben jederzeit das Recht, sich Unterstützung zu holen, auch und gerade in Zweifelsfällen. Die Beraterin-

nen und Berater werden mit Ihnen gemeinsam überlegen, welche Schritte Sie als Nächstes gehen sollten. Wenn sich die vage Vermutung, dass sexualisierte Übergriffe passieren, nicht ausräumen lässt, informieren Sie die Schulleitung. Das ist kein Anschwärzen eines Kollegen oder einer Kollegin, sondern dient der Verbesserung der Fachlichkeit in der Arbeit, dem Schutz der Kinder und Ihrer Absicherung. Eventuell stellt sich lediglich heraus, dass bestimmte Verhaltensweisen geklärt werden müssen, vielleicht haben andere der Schulleitung auch bereits ähnliche Sorgen mitgeteilt.

„Mir wird von sexuellem Missbrauch erzählt“ – die begründete Vermutung

Wenn mir ein Kind oder eine Jugendliche bzw. ein Jugendlicher von sexuellen Übergriffen direkt erzählt, muss ich das sehr ernst nehmen. Wichtig ist hier erst einmal, ruhig zuzuhören. Das Mädchen oder der Junge hat oft große Schwierigkeiten überwinden müssen, bis es ihm möglich wurde, Ihnen davon zu erzählen. Wertschätzen Sie das. Der Junge oder das Mädchen wendet sich an Sie als Lehrkraft. Er/sie sucht Unterstützung, Sicherheit, Ruhe und Stärke, die Erwachsene vermitteln können. Versuchen Sie, genau das zu geben. Versuchen Sie, zu verstehen, was das Kind erzählt, fragen Sie gegebenenfalls nach, aber ohne in Details zu gehen und zu „bohren“. Spiegeln Sie gegebenenfalls, was Sie verstanden haben. Ihre Aufgabe ist es nicht, den Tathergang zu ermitteln. Das Mädchen/der Junge hat sich an Sie gewandt, weil es Ihnen vertraut. Nehmen Sie sich die Zeit, die notwendig ist, um ein solches vertrauensvolles Gespräch in Ruhe führen zu können. Oft ist gerade das aber schwierig. Wenn Sie gerade nicht die Ruhe und Zeit für ein solches Gespräch haben, machen Sie deutlich, dass Sie verstanden haben, dass es etwas Wichtiges zu erzählen gibt und erklären Sie, wann Sie dafür Zeit haben. Sprechen Sie zu dem vereinbarten Zeitpunkt von sich aus die Jugendliche an und zeigen Sie ihr so, dass Sie die Vereinbarung nicht vergessen haben. Vergessen Sie auch nicht, das Mädchen oder den Jungen zu fragen, was er/sie sich wünscht, was jetzt passieren soll. Sexuelle Gewalt macht die Betroffenen zu Objekten: Lassen Sie das Kind spüren, dass seine Meinung gefragt ist und zählt! Diese Art von Gesprächen ist vermutlich etwas, was jede Pädagogin und jeder Pädagoge im Vorfeld

¹ Die folgenden Beispiele und Kategorien orientieren sich an Hölling et al. 2015.

fürchtet. Viele haben Angst, Fehler zu machen, und Sorge, dem nicht gewachsen zu sein. Diese Unsicherheit spüren viele Betroffene und trauen sich dann nicht, davon zu erzählen, was ihnen widerfahren ist. Wie oben schon erwähnt, ist es sehr hilfreich, vorbereitet zu sein. Am Ende des Gespräches mit dem Kind oder Jugendlichen entscheiden Sie, was als Nächstes geschehen soll. Klären Sie, ob das Opfer unmittelbar gefährdet ist, und sorgen Sie für seine Sicherheit. Eine unmittelbare Konfrontation des Täters mit den Anschuldigungen ist kontraproduktiv und nutzt zu diesem Zeitpunkt niemandem. Informieren Sie die Schulleitung, damit die nächsten Schritte eingeleitet werden können. Wenn z.B. die Sportlehrerin, die gerade von einem Mädchen beschuldigt wurde, sie zu sexuellen Handlungen genötigt zu haben, übermorgen erneut Sportunterricht geben wird, muss sofort die Schulleitung informiert werden, damit diese entscheiden kann, wie die Sicherheit der Schülerin zu gewährleisten ist. Auch bei diesen Schritten können Sie die Unterstützung einer Fachberatungsstelle in Anspruch nehmen.

„Ich beobachte sexuelle Übergriffe“ – die erhärtete Vermutung

Hier ist natürlich das oberste Gebot, die Situation zu beenden. Versuchen Sie dabei, ruhig, aber eindeutig vorzugehen. Vermeiden Sie Formulierungen, die dem Opfer eine Mitschuld suggerieren könnten, wie: „Was macht ihr beide denn hier?“ Besser ist es, den Kollegen/die Kollegin anzusprechen: „Würden Sie bitte mal mit rauskommen?“ Machen Sie dem Täter klar, dass Sie solch ein Verhalten nicht akzeptieren und wenden Sie sich dann dem/der Betroffenen zu, um zu klären, welche Unterstützung er/sie braucht. Sorgen Sie für seine/ihre Sicherheit und informieren Sie die Leitung.

Aufgabe der Schulleitung

Die Schulleitung spielt eine zentrale Rolle bei der angemessenen Reaktion auf sexualisierte Gewalt. Sie hat eine dreifache Aufgabe: Sie muss das Kindeswohl sicherstellen und die betroffenen Mädchen und Jungen bestmöglich unterstützen. Sie hat eine Fürsorgepflicht gegenüber den Mitarbeitenden und sie ist verantwortlich für das Wohl der Einrichtung und das Krisenmanagement. Auch hier hilft es, vorbereitet zu sein, einen Interventionsplan zu haben, sich mit der Situation, dass sexualisierte Gewalt in der eigenen Einrichtung stattfinden kann, im Vorfeld auseinanderzusetzen.

Das erleichtert diese schwierige Aufgabe ungemein. Auch die Schulleitung kann und sollte sich Unterstützung von außen, z.B. durch eine Fachberatungsstelle, holen.

Die Schulleitung muss das Kindeswohl sicherstellen, d.h., wenn sie von einer Vermutung sexualisierter Gewalt erfährt, muss sie zunächst eine Risikoabschätzung vornehmen, ob eine Kindeswohlgefährdung durch sexualisierte Gewalt vorliegt. Hier geht es ausschließlich um das Wohl des betroffenen Mädchens oder Jungen und deren Unterstützungsbedarf. Wenn sich herausstellt, dass die Vermutung nicht völlig unbegründet ist, sollte die

Leitung sich an das zuständige Jugendamt wenden und die Fachaufsicht/Schulaufsicht informieren. Nur wenn die Risikoeinschätzung ergibt, dass die Vermutung völlig unbegründet war, kann nach schriftlicher Dokumentation der Einschätzung und der Gründe der Vorgang abgeschlossen werden. Dennoch sollte auch geklärt werden, ob die Mädchen und Jungen, um die es ging, eine Unterstützung brauchen.

Wenn eine Gefährdung besteht, muss die Schulleitung die Sicherheit der betroffenen Mädchen und Jungen gewährleisten und zunächst für deren Schutz sorgen, indem sichergestellt wird, dass die sexualisierte Gewalt beendet wird. Zu diesem Zeitpunkt sollte die verdächtige Person aber noch nicht mit der Vermutung konfrontiert werden, da die Gefahr besteht, dass – falls die Vermutung stimmt – mögliche Zeuginnen/Zeugen manipuliert werden, das betroffene Kind unter Druck gesetzt wird oder Beweise vernichtet werden. Das weitere Vorgehen sollte mit dem Jugendamt abgesprochen werden. Es ist wichtig, hier nicht übereilt zu handeln und in Aktionismus zu verfallen, sondern die einzelnen Schritte sorgfältig zu planen und durchzuführen. In der Einrichtung stellt sich auch die Frage nach den anderen Kindern und Jugendlichen, da es sein kann, dass mehrere betroffen sind. Auch für die gesamte Klasse muss Sicherheit hergestellt werden, bevor weitere Schritte unternommen werden.

Die Schulleitung hat auch die Aufgabe, die Eltern oder Sorgeberechtigten zu informieren, außer wenn der Verdacht besteht, dass sie in die sexualisierte Gewalt involviert sind. Diese Information sollte mit dem Jugendamt abgesprochen werden, zeitnah und sachlich erfolgen. Innerhalb der Einrichtung muss die Schulleitung dafür sorgen, dass Gerüchte unterbunden werden.

Bis zur Klärung sollten nur die unmittelbar Beteiligten informiert werden. Die verdächtige Person gehört nicht dazu, um jede Beeinflussung zu vermeiden. Wenn der Verdacht geklärt ist, muss selbstverständlich im Rahmen der Aufarbeitung in der Schule darüber gesprochen werden und es muss geklärt werden, welche Personengruppen welche Unterstützung benötigen. Hierbei müssen die betroffenen Mädchen und Jungen immer im Blick behalten werden. Auf der Ebene der Fürsorge für die Mitarbeitenden braucht die aufdeckende Kollegin oder der Kollege Unterstützung und gegebenenfalls auch juristischen Beistand. Die beschuldigte Person hat selbstverständlich Anspruch darauf, dass die Vermutung sorgfältig aufgeklärt wird.

Auch das Team braucht Unterstützung, denn häufig führt ein Verdacht auf sexualisierte Gewalt zu einer Spaltung. Einige glauben den Betroffenen, andere der beschuldigten Person. Diese Dynamiken sollten bearbeitet werden, damit daraus nicht langwierige Folgen entstehen.

Außerdem erschüttert das Vorkommen sexualisierter Gewalt die anderen Mitarbeitenden. Daher braucht auch das Team bzw. Kollegium Raum für Reflexion und ggf. Supervision und Unterstützung von außen.

Das Wohl der Einrichtung wird am besten durch eine sorgfältige Aufklärung, eine gute Aufarbeitung und einen offensiven Umgang mit dem, was passiert ist, wiederhergestellt. Verschweigen ist keine Option und hilft niemandem. Sie müssen in solchen Situationen nicht alleine handeln. Holen Sie sich Unterstützung durch Fachberatungsstellen und das Jugendamt.

(Aus: *Respekt!* Schule als idealer Ort der Prävention von sexualisierter Gewalt, Reihe: *Trau dich*)

Wesentlich ist,

sexuelle Übergriffe und sexualisierte Gewalt in der eigenen Schule grundsätzlich für möglich zu halten.

Praktisch heißt das,

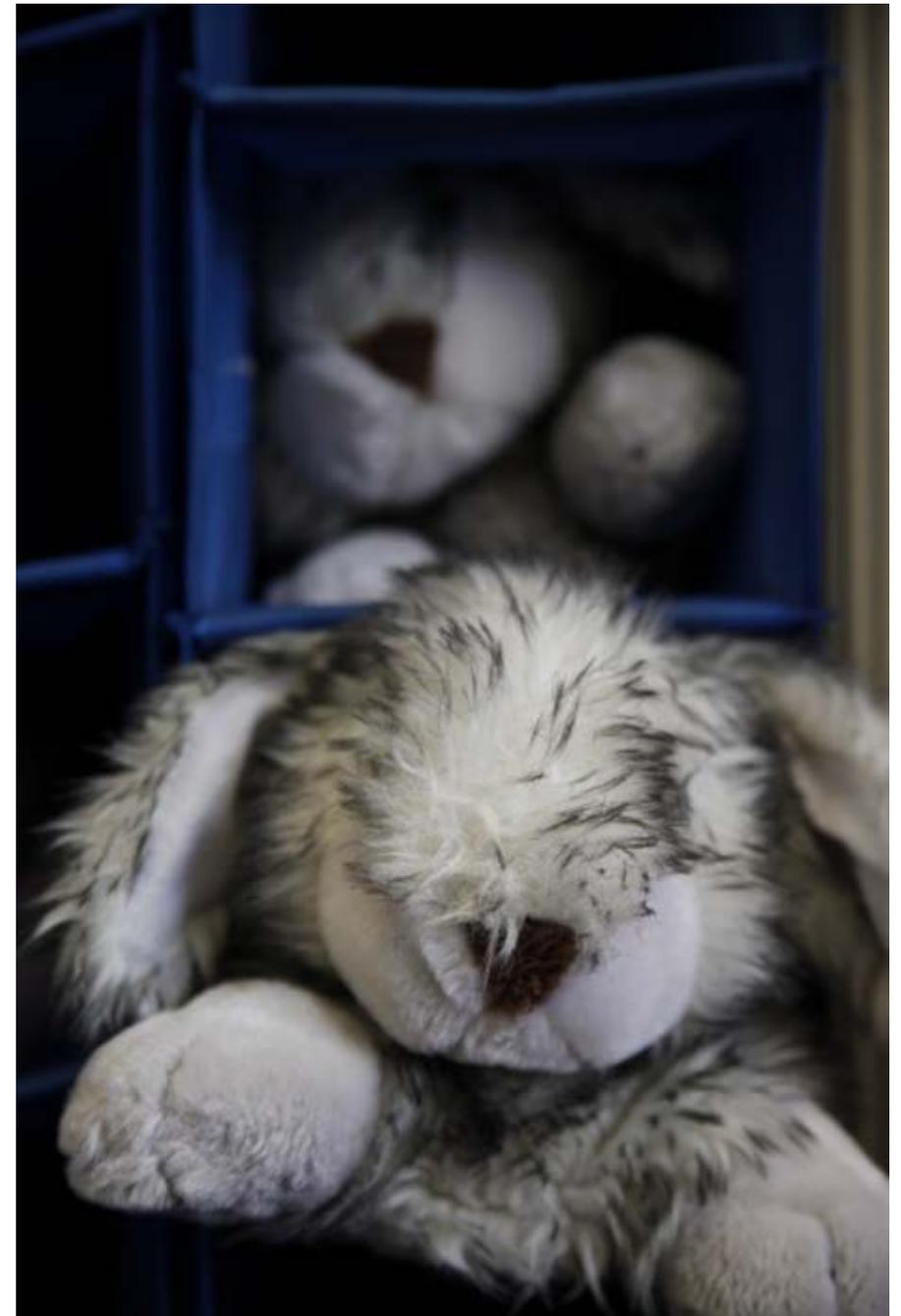
Ruhe zu bewahren, nicht sofort handeln zu müssen und sich selbst Unterstützung zu suchen. Das ist leichter, wenn Sie schwierige Situationen mit anderen durchsprechen und einen Handlungsplan entwickeln.

Interessant wäre auch

sich die Vorgehensweisen anderer Schulen und vergleichbarer Einrichtungen anzuschauen und die Übertragbarkeit auf Ihre Schule zu diskutieren und zu prüfen.

Literaturhinweis

Hölling, Iris/Riedel-Breidenstein, Dagmar/Schlingmann, Thomas (2015): Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen: Handlungsempfehlungen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Schulen und Kindertagesbetreuungseinrichtungen. In: Der Paritätische Wohlfahrtsverband, LV Berlin (Hg.). 6. Auflage, S. 22 ff.





Jörg M. Fegert, Ulrike Hoffmann

Schutz vor sexuellem Missbrauch - In jeder Klasse sitzen hilfsbedürftige Schülerinnen und Schüler

Sexueller Missbrauch ist ein größeres Problem in unserer Gesellschaft, als viele denken. Schulen haben eine wichtige Funktion, Kindern und Jugendliche zu schützen. Sie können aber auch Tatort sein. Schutzkonzepte zu entwickeln ist deshalb sehr wichtig. Da Schutzkonzepte die Handlungssicherheit der Fachkräfte erhöhen, ist es auch in ihrem Interesse, dass es sie gibt.

Sexueller Missbrauch kommt in Deutschland häufig vor. In einer aktuellen bundesweiten, repräsentativen Untersuchung des Kompetenzzentrums Kinderschutz in der Medizin in Baden-Württemberg (Witt et al. 2017) berichten 13,9 Prozent der Befragten über sexuellen Missbrauch. 2,3 Prozent stufen den Missbrauch als schwer bis extrem, 5,3 Prozent als mäßig bis schwer und 6,3 Prozent als gering bis mäßig ein. Solche Schweregradeinteilungen sind für kriminologische und Forschungszwecke notwendig. Das subjektive Erleben der Betroffenen und die therapeutische Bedeutung kann aber ganz unterschiedlich sein, so dass Schulen den Fokus auf alle sexuellen Handlungen, nicht nur auf die Taten mit Penetration, legen sollten. Im Vergleich zu einer Untersuchung aus dem Jahr 2010 haben die Prävalenzen nicht abgenommen (Witt et al. 2018).

Auch andere Formen von Kindesmisshandlung (körperliche und emotionale Vernachlässigung, körperliche und emotionale Misshandlung) sowie weitere belastende Kindheitsereignisse (wie etwa häusliche Gewalt, psychische Erkrankung eines Elternteils, Drogenprobleme) sollten in den Blick genommen werden. 31 Prozent der Befragten gaben mindestens eine Form der Misshandlung an und 14 Prozent berichten über mehr als eine Form von Vernachlässigung oder Misshandlung. Das bedeutet, dass statistisch gesehen in jeder Schule, in jeder Klasse hilfsbedürftige Kinder sind.

Sexueller Missbrauch, sexuelle Übergriffe und auch alle anderen Formen der Kindesmisshandlung sowie belastende Kindheitserlebnisse können schwere, mitunter lebenslange Folgen haben. Sie erhöhen nicht nur das Risiko für psychische und körperliche Erkrankungen, sondern haben auch Einfluss auf die Bildungs- und Lebenschancen und die Lebenszufriedenheit.

Schule als Schutzraum und Ort sexueller Übergriffe

Schule garantiert Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu einem potenziell schützenden und fördernden Umfeld, kann aber auch ein Ort sein, an dem sexuelle Übergriffe stattfinden. Dies hat der Missbrauchsskandal 2010 deutlich gemacht. In einer Untersuchung des DJI aus 2011 (Helming et al. 2011) gaben die befragten Fachkräfte in 4 Prozent der Schulen, 3 Prozent der Internate und 10 Prozent der Heime (Jugendhilfeeinrichtungen) an, dass drei Jahre vor dem Befragungszeitpunkt ein Verdacht auf sexuelle Gewalt durch Mitarbeitende bekannt geworden war. Deutlich häufiger zeigten sich in der Studie jedoch sexuelle Übergriffe durch Gleichaltrige. Der Anteil an Verdachtsfällen lag in den Schulen bei 16 Prozent, in Internaten bei 29 Prozent und in Heimen bei 39 Prozent. In einer Untersuchung zu sexueller Viktimisierung bei Klient/innen in Jugendhilfeeinrichtungen und Internaten (Allroggen et al. 2017) gaben insgesamt 46,7 Prozent der weiblichen und 8 Prozent der männlichen Befragten an, sexuellen Missbrauch mit Penetration erlebt zu haben.

Vergleich zwischen Jugendhilfeeinrichtungen und Internaten		
Situation	Jugendhilfe	Internat
Sexuelle Belästigung	31,0%	24,2%
Übergriffe ohne Penetration	55,5%	45,2%
Penetration	39,9%	13,8%
Irgendein Ereignis	62,2%	52,4%

Vergleich der Häufigkeiten sexueller Übergriffe in der Untersuchung Allroggen et al. 2017; Tabelle 1

5 Prozent der Befragten erlebten schwere sexuelle Viktimisierung nachdem sie in die Einrichtung gekommen sind, die Täter waren vor allem Gleichaltrige. Zwar gab es einen signifikanten Unterschied zwischen Heimen und Internaten in Bezug auf die Häufigkeit von Übergriffen mit Penetration (Tabelle 1), dennoch erstaunen auch die Ergebnisse zu den Internaten. Deshalb müssten diese Einrichtungen auch bei Präventionskampagnen unbedingt stärker in den Blick genommen werden.

Eine weitere Gruppe, die ein im Vergleich zur Normalbevölkerung, nochmal erhöhtes Risiko für sexuelle Übergriffe hat, sind Kinder und Jugendliche mit Behinderung. In einer Studie des BMFSFJ (2013) gaben 52 Prozent der gehörlosen, 40 Prozent der blinden, 36 Prozent der psychisch kranken, 34 Prozent der körper-/mehrfachbehinderten und 25 Prozent der geistig behinderten Frauen an, in ihrer Kindheit und Jugend sexuelle Übergriffe durch Erwachsene oder andere Kinder und Jugendliche erlebt zu haben.

Gefahren der neuen Medien

Eine Entwicklung der letzten Jahre sind sexuelle Übergriffe in den neuen Medien. Dies ist ein Punkt, der doppelt herausfordernd für Lehrkräfte und andere Fachpersonen an Schulen ist, denn häufig bestehen schon Unsicherheiten, welche Medien es überhaupt gibt und welche Nutzungsmöglichkeiten, aber auch Gefahren diese für Kinder und Jugendliche bieten. Es mehren sich Fälle von so genanntem „Sexting“, wo Schülerinnen und Schüler im Rahmen erster Beziehungen zunächst einvernehmlich Nacktfotos oder explizite Videos erstellen, welche dann häufig im Affekt einer Trennung im Internet veröffentlicht werden und über soziale Netzwerke schulöffentlich werden. Für die Betroffenen ist dies ein Akt massivster Beschämung, der auch bei psychisch recht stabilen und bislang sehr leistungsfähigen Schüler/innen zu Leistungseinbrüchen, totalem Rückzug oder auch zu akuter Suizidalität führen kann. Handelt es sich zum Beispiel um ein Geschehen zwischen einer 13-Jährigen und einem 15-Jährigen, hat sich der 15-Jährige auch der Verbreitung von Kinderpornografie strafbar gemacht. Nicht selten reagieren empörte Eltern mit einer Strafanzeige. Wie geht Schule mit diesen Jugendlichen um? Hier mangelt es häufig noch an einer Auseinandersetzung und Konzeptentwicklung.

Betroffene hoffen auf Hilfe in der Schule

Die Begleitforschung zum Hilfefon der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauch Dr. Christine Bergmann (Fegert et al. 2013) zeigte, dass viele von sexuellem Missbrauch Betroffene in Schulen Hilfe erwarten und sich auch dort zuerst trauen, über das Erlebte zu sprechen. Umso wichtiger ist es, dass Lehrkräfte und andere Fachpersonen in Schulen vorbereitet sind. Ihnen sollte klar, dass es für Betroffene nicht einfach ist, sich anzuvertrauen. Die Fachkräfte sollten vor allem darauf vorbereitet sein, welche weiteren Schritte zu gehen sind. Wie Lehrkräfte auf ein Hilfebegehren re-

In einer Erhebung gaben 75 Prozent der befragten Personen aus den pädagogischen Berufen an, in ihrem Berufsalltag schon mal mit einem oder mehreren Fällen von sexuellem Missbrauch konfrontiert gewesen zu sein.

agieren, ist entscheidend. Davon kann es abhängen, wie ein Kind das Erlebte verarbeitet und ob es in Zukunft Schutz erfährt.

In einer Erhebung (Liebhardt et al. 2012) gaben 75 Prozent der befragten Personen aus den pädagogischen Berufen an, in ihrem Berufsalltag schon mal mit einem oder mehreren Fällen von sexuellem Missbrauch konfrontiert gewesen zu sein. Nur 14 Prozent der Befragten aus den pädagogischen Berufen fühlten sich jedoch sehr oder eher sicher im professionellen Umgang mit einem Fall. Hier setzen Schutzkonzepte an.

Sinn und Zweck eines Schutzkonzepts

Unter einem Schutzkonzept wird ein Paket von Maßnahmen verstanden, die für den besseren Schutz von Mädchen und Jungen vor sexuellem Missbrauch und Gewalt in einer Institution sorgen. Schutzkonzepte sind als „Zusammenspiel aus Analyse, strukturellen Veränderungen, Vereinbarungen und Absprachen sowie Haltung und Kultur einer Organisation“ zu sehen (Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauch (UBSKM) 2015) Ein Schutzkonzept ist ein Qualitätsmerkmal einer Institution. Es schränkt die Handlungsspielräume von Tätern ein und vermittelt allen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, mehr Handlungssicherheit (Rörig 2015).

Es geht jedoch nicht nur um das Vorgehen im konkreten Fall, sondern auch um die Prävention. Wichtig ist es, Kontaktpersonen von Kindern und Jugendlichen zu schulen (sogenannte Bystander Education), denn häufig hängt es von diesen Personen ab, ob Kinder geschützt werden können (Zollner et al. 2013). Meist zielt derzeit die schulische Präventionsarbeit vor allem auf Empowerment der Schülerinnen und Schüler selbst ab. So soll zum Beispiel über mutmachende Theaterstücke einerseits die Erlaubnis gegeben werden, am Ort Schule über Erlebtes zu sprechen, andererseits auch die Botschaft vermittelt werden, dass Kinder ein Recht haben, sich gegen solche Übergriffe zu wehren. Bei aller, auch hilfreicher und sinnvoller, direkter Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen darf nicht vergessen werden, dass für den Schutz der Kinder und Jugendlichen in erster Linie die Erwachsenen und nicht die Kinder und Jugendlichen selbst verantwortlich sind. Aussagen vieler Betroffener, die inzwischen erwachsen sind, zeigen, dass sie mit der Anforderung, sich zu wehren, völlig überfordert waren. Sie kehrten dies gegen sich um und dachten, dass sie sich nun falsch verhalten hätten.

Häufig besteht in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen der Vorbehalt, dass Eltern nicht möchten, dass mit den Kindern und Jugendlichen über sexuellen Missbrauch gesprochen wird. Das Gegenteil ist der Fall. In einer repräsentativen Untersuchung im Rahmen der Begleitforschung für den UBSKM, gab eine überwältigende Mehrheit von fast 90 Prozent der Befragten an, dass sie es richtig fänden, wenn in der Kita oder Schule angemessen über das Thema gesprochen werde. Die Religionszugehörigkeit spielte keine signifikante Rolle. Befragt, ob sie in den Einrichtungen oder Organisationen, denen ihre Kinder anvertraut sind, schon mal Kontakt mit dem Thema „Prävention von sexuellem Missbrauch“ hatten, sagten etwas über 70 Prozent, dass dies nicht der Fall war.

Aufbau von Schutzkonzepten

In seinem Abschlussbericht (Bundesministerium für Justiz et al. 2012) hat der Runde Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen und privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“ Bausteine formuliert, die einen Rahmen für die Inhalte eines Schutzkonzeptes vorgeben. Sie müssen jedoch von jeder Einrichtung spezifisch mit Inhalt gefüllt und umgesetzt werden (UBSKM 2015). (Siehe Tabelle 2)

Teilbereiche	Elemente von Schutzkonzepten
Analyse	· Gefährdungsanalyse
Prävention	· Präventionsangebote für die Kinder und Jugendlichen · Leitbild, Verhaltenskodex/Verhaltensleitlinien, Vorgaben zur Gestaltung der Organisationskultur · Arbeitsvertragliche Regelungen, z.B. Einholung eines Erweiterten Führungszeugnisses · Berücksichtigung von Kriterien des Kinderschutzes in der Personalauswahl · Regelmäßige Qualifizierung der Mitarbeitenden · Partizipationsformen für Kinder und Jugendliche, Eltern und Mitarbeitende · Konzept zum Management von Beschwerden und Anregungen · Pädagogisches, sexualpädagogisches und medienpädagogisches Konzept
Intervention	· Konzept zum Umgang mit Fehlverhalten von Mitarbeitenden · Leitlinien/Regelungen zum Umgang mit Verdachtsfällen von sexuellem Missbrauch
Aufarbeitung	· Handlungsempfehlungen zum Umgang mit der Aufarbeitung aufgetretener Fälle · Konzept zur Rehabilitation nach Falschbeschuldigung

Bausteine eines Schutzkonzeptes; Tabelle 2

Seit 2016 gibt es die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ des UBSKM. Ziel der Initiative ist, dass alle Schulen Schutzkonzepte entwickeln. Auf der Projekthomepage <https://www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de/home/> finden sich Hilfestellungen und Materialien für die konkrete Umsetzung.

Umsetzung von Schutzkonzepten

Der Tabelle 2 mit den Bausteinen eines Schutzkonzeptes sieht man schon an, dass viel Zeit und Ressourcen nötig sind, ein Schutzkonzept zu erstellen. Und es stellt sich die Frage, wie die Entwicklung in Gang gesetzt und am Laufen gehalten werden kann. Zunächst kommt der Schulleitung eine zentrale Rolle zu. Sie muss deutlich machen, dass ihr die Entwicklung eines Schutzkonzeptes wichtig ist und ist es ihre Aufgabe, den Prozess in Gang zu bringen, anzuleiten und zu moderieren.



Wichtig ist, dass ein Schutzkonzept nicht von einer Person alleine entwickelt und gestaltet werden kann, die ganze Institution muss sich auf den Weg machen. Es ist auch nur dann hilfreich, eine/n Schutzkonzeptbeauftragte/n zu ernennen, wenn eine institutionelle Unterstützung hinter dieser Person steht.

Fälle sexuellen Missbrauchs können nie durch Fachkräfte in Schulen alleine gelöst werden. Notwendig ist immer eine interdisziplinäre Zusammenarbeit. Zentral hierfür ist die Vernetzung mit anderen Akteuren im Kinderschutz. Jede Schule sollte sich deshalb Ansprechpartner/innen in der Umgebung suchen, z.B. Fachberatungsstellen. Wenn ein Fall auftritt, ist dann bereits bekannt, wo man sich Beratung und Unterstützung holen kann. Fachberatungsstellen können außerdem auch bei der Umsetzung von Präventionsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen unterstützen. Lehrkräfte haben zudem zur Einschätzung einer Kindeswohlgefährdung nach §8b SGB VIII bzw. §4 KKG gegenüber dem örtlichen Jugendhilfeträger einen gesetzlichen Anspruch auf eine Beratung durch eine erfahrene Fachkraft. Auch hier sollte man sich erkundigen, wer diese Rolle in der eigenen Region konkret ausfüllt. Es besteht auch ein gesetzlicher Anspruch auf Unterstützung bei der Entwicklung und Anwendung fachlicher Handlungsleitlinien (§8b Abs. 2 SGB VIII), jedoch ist dieser Anspruch in der Praxis in vielen Bundesländern nur für die Jugendhilfe umgesetzt. Bei der Schutzkonzeptentwicklung sollte nicht das Ziel sein, alle Bausteine auf einmal umsetzen zu wollen. Das kann schnell zu Frustration führen. An vielen Schulen gibt es bereits einzelne Bestandteile. Diese können zunächst gesammelt und überarbeitet werden. Hilfreich ist es auch zu prüfen, welche Kompetenzen bei den Mitarbeitenden zu dem Thema schon vorliegen, wer sich gerne mit dem Thema beschäftigen möchte, und ob Fortbildungsangebote in Anspruch genommen werden sollten.

Der Erstellung eines Schutzkonzeptes, sollte eine Gefährdungsanalyse vorausgehen. Für die Durchführung kann zum Beispiel die Ampel-Methode (Tabelle 3) mit folgenden Fragestellungen genutzt werden (Adaptiert aus dem Online-Kurs schutzkonzepte.elearning-kinderschutz.de):

- 1) Gängige Praxis oder keine gängige Praxis in meiner Institution?
- 2) Wie ist meine Einschätzung dazu?

	Dies ist gängige Praxis in meiner Institution.	Dies ist keine gängige Praxis in meiner Institution.
ROT	Wenn ich darüber nachdenke, handelt es sich um eine Praxis, die nicht in Ordnung ist.	Das ist auch gut so, denn das geht gar nicht!
GELB	Ich stehe dem zwiespalten gegenüber, da ich Grenzen und die Rechte der Kinder und Jugendlichen nicht konsequent gewahrt sehe.	Ich stehe dem zwiespalten gegenüber. Auf der einen Seite denke ich, wir müssten das ändern, auf der anderen Seite aber auch nicht.
GRÜN	Ich denke, dass diese Praxis richtig und angemessen ist.	Es wäre aber wünschenswert, dass das eine gängige Praxis in meiner Institution wäre.

Generell ist die Entwicklung eines Schutzkonzeptes nicht als einmalige Angelegenheit, sondern als Prozess zu betrachten. Ein Schutzkonzept muss in der Praxis gelebt, immer wieder überprüft und weiterentwickelt werden. Nur dann kann es eine nachhaltige Wirkung entfalten.

Wir, die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie Ulm, haben im aktuellen Projekt an unserer Klinik zur Weiterentwicklung des Schutzkonzeptes die Erfahrung gemacht, dass wir bei Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen über mögliche sexuelle Übergriffe ganz schnell bei anderen Themen angekommen sind, die die Kinder und Jugendlichen beunruhigen. Dies ist auch gut so, denn es geht bei der Schutzkonzeptentwicklung primär um die Entwicklung einer Haltung in der Institution. Es geht darum, Hinweise ernst zu nehmen, Kindern und Jugendlichen bei allen Problemen, mit denen sie sich anvertrauen, Gehör zu schenken und gute Rahmenbedingungen zu schaffen.

Prävention zu sexuellem Missbrauch und die Schaffung von schutzgebenden Strukturen ist deshalb eine zentrale Aufgabe in der Schule, weil sie nicht ein Thema unter vielen in der schulischen Präventionsarbeit ist, sondern weil, frei nach Frank Sinatra, die Regel gilt „if you can make it there, you can make it everywhere“. Will heißen: Wenn es hier gelingt, ein gutes und praxisnahes Konzept zu erstellen, dann hat man für sehr viele Bereiche eine Haltung und ein angemessenes Beteiligungskonzept entwickelt, welches natürlich auch Empowerment einschließt.

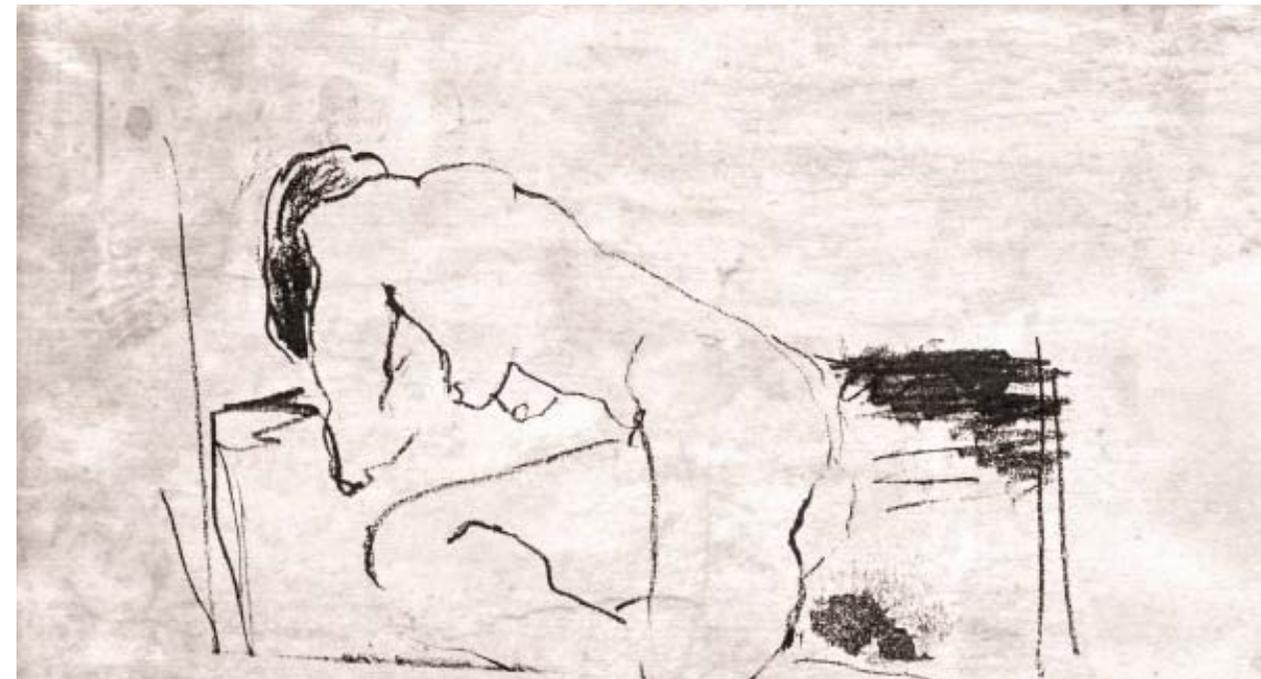
In diesem Kontext kann mit Schülerinnen und Schülern auch geübt werden, Dinge, die man nicht möchte, zu artikulieren und sich zu beschweren. In unserem Klinikprojekt sagten viele Kinder und Jugendliche, dass sie sich dies nicht zutrauen, obwohl ansonsten ein gutes Verhältnis zu den Fachkräften besteht. Es reicht also nicht, allein im Rahmen eines Schutzkonzeptes ein Beschwerdemanagement aufzubauen, sondern Beschwerden müssen geübt und ernstgenommen werden und zwar an den gut bearbeiteten Alltagsdingen des Lebens.

Gute Beziehungen zu Lehrkräften sind wichtig

Schule bietet für traumatisierte Kinder und Jugendliche einen Ort, der Normalität und im besten Fall Unterstützung. Für diese Kinder und Jugendlichen sind verlässliche, transparente, korrigierende Beziehungserfahrungen, eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der Ängste und Sorgen mitgeteilt werden können, Unterstützung bei der Entwicklung eines positiven Lebensgefühls und Anerkennung von Leistung wichtig. Wenn betroffene Kinder und Jugendliche Erfolg in der Schule haben und hier bestärkt werden, kann das ein sehr wichtiger Faktor für die Bewältigung des Erlebten sein. Traumatisierte Kinder und Jugendliche zu unterstützen, kann in der Praxis belastend sein, die Fälle sind häufig komplex und brauchen einen langen Atem. Wichtig ist, dass Lehrkräfte durch die Schule Unterstützung bei der Psychohygiene erfahren und sich auch über ihre pädagogische Rolle und die eigenen Grenzen im Klaren sind.

Literaturhinweise können bei Dr. Ulrike Hoffmann angefordert werden:
ulrike.hoffmann@uniklinik-ulm.de

Dieser Beitrag erschien in der Zeitschrift „bildung & wissenschaft“, 09/2018





Katharina Hauser

„Wir sind schon weit“ – die Präventionsarbeit der Schulstiftung im Überblick

„Ihr seid schon weit“ – so der Titel einer Veröffentlichung im Konradsblatt 3 - 2019¹. Diese verweist darauf, dass die kirchlichen Schulen im Erzbistum Freiburg zahlreiche Maßnahmen ergriffen und dadurch in den letzten Jahren konsequent gehandelt haben. Im Folgenden soll dargelegt werden, welche Schritte die Schulstiftung und ihre Schulen bereits gegangen sind.

Auf Grundlage der von der Deutschen Bischofskonferenz 2013 beschlossenen Präventionsordnung, welche durch die Rahmenordnung der Erzdiözese Freiburg in Kraft gesetzt wurde, wurden auch die Stiftungsschulen dazu verpflichtet, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an ihren Institutionen zum Thema Prävention zu schulen.

Die Umsetzung der Rahmenordnung seit 2013

Bereits seit 2012 bin ich als Fortbildungsreferentin an der Schulstiftung beschäftigt und wurde 2013 von der Stiftungsleitung damit beauftragt, diese Präventionsmaßnahmen für die Schulstiftung zu organisieren und durchzuführen.

Die Maßnahmen sind im Einzelnen: Schulungen für die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Schulungen für das nicht-pädagogische Personal und Präventionsfachkräfte.

A | Schulungen für die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Kolleginnen und Kollegen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Horten und Internaten)

Alle Bestandskollegien wurden in einer verpflichtenden GLK zwischen 2013 und 2015 an den Schulen geschult.

In einer Studie² des Deutschen Jugendinstituts zum Thema sexuelle Gewalt wurden über 4.300 Schülerinnen und Schüler sowie Schulleitungen befragt. Dabei wurde festgestellt: Wenn die Schule zuvor in die Fortbildung des pädagogischen Personals zum Thema

¹ Michael Winter im Konradsblatt 3 – 2019, S. 32.

² „Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten“ (2017)

„Die Thematik ist Realität und kann Gegenstand des Schulalltags werden – nun fühle ich mich darauf vorbereiteter als zuvor.“

sexuelle Gewalt investiert hatte, vertrauten sich mehr betroffene Schülerinnen und Schüler den Lehrkräften an. Nach den Eltern sind die Lehrkräfte nämlich üblicherweise diejenigen, die den längsten und intensivsten Umgang mit Kindern haben.

Im Zuge der Präventionsordnung muss nun gesichert sein, dass alle neueingestellten Kolleginnen und Kollegen an einem Fortbildungsformat zum Thema Prävention teilnehmen. Alle neueingestellten Lehrerinnen und Lehrer sowie Erzieherinnen und Erzieher an den Horten und Internaten sollen durch die Schulungen die notwendige Handlungssicherheit und die nötige Sensibilität für das angemessene Verhältnis von Nähe und Distanz erlangen, mögliche Gefährdungslagen zu erkennen, um dann auch professionell reagieren zu können.

Seit 2015 wurden so 315 Kolleginnen und Kollegen im Rahmen der 1,5-tägigen Fortbildung in St. Peter geschult (Stand: Mai 2019). Der durchschnittliche Kostenaufwand pro Person, den die Schulstiftung für diese Fortbildung trägt, beträgt 160 Euro.

B | Schulungen für das nicht-pädagogische Personal

Neben den Kolleginnen und Kollegen, die im pädagogischen Bereich tätig sind, sieht die Präventionsordnung aber auch vor, dass das gesamte nicht-pädagogische Personal an den Stiftungsschulen ebenso an einer Schulung teilnimmt. Daher wurde 2017 auch dieser Personenkreis – insgesamt 53 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – in Schulungen in Rastatt und Freiburg von Sabine Triksa, der Präventionsbeauftragten des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg, fortgebildet (siehe hierzu in diesem Heft: S: 56). Zu dem nicht-pädagogischen Bereich gehören:

- Hausmeister
- Küchenpersonal
- Reinigungskräfte
- Mitarbeiter in den Fahrdiensten
- Mitarbeiter an der Pforte
- Mitarbeiter in der Bibliothek
- Gruppenleitungen (z.B. Leitung von Arbeitsgemeinschaften)

"Herzlichen Dank für die interessanten, gewinnbringenden und wertschätzenden Seminartage!"

C | Schulungen für Präventionsfachkräfte

Darüber sieht die Präventionsordnung vor, dass jeder kirchliche Rechtsträger mindestens eine in Präventionsfragen geschulte Person bestellt, die den Träger bei der nachhaltigen Umsetzung des Schutzkonzepts berät und unterstützt.

Daher gibt es grundsätzlich an jeder Einrichtung der Schulstiftung eine entsprechend geschulte Präventionsfachkraft mit dem Auftrag, die Fragen von Missbrauch und sexualisierter Gewalt regelmäßig zu thematisieren. Die damit beauftragten Lehrerinnen und Lehrer erhalten dafür eine Freistellung im Umfang einer Deputatsstunde. 2017 wurden 17 Kolleginnen und Kollegen der Stiftungsschulen zur Präventionsfachkraft weitergebildet.

Die Präventionsfachkraft

- unterstützt den kirchlichen Rechtsträger bei der Umsetzung der Präventionsordnung und der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen sowie bei eigenen präventionspraktischen Bemühungen und verbindet diese mit externen Fachstellen und fachkundigen Personen,
- stellt eine Vernetzung mit lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt her,
- fungiert als Ansprechperson für Mitarbeitende sowie ehrenamtlich Tätige bei Fragen zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt,
- kennt die Verfahrenswege bei Verdachtsmeldungen sowie interne und externe Beratungsstellen und kann Mitarbeitende und ehrenamtlich Tätige darüber informieren,
- berät bei Planung, Organisation und Durchführung von Präventionsprojekten und Maßnahmen für Minderjährige und erwachsene Schutzbefohlene aus Sicht der Prävention gegen sexualisierte Gewalt,
- benennt aus präventionspraktischer Perspektive Fort- und Weiterbildungsbedarf,
- ist Kontaktperson vor Ort für die Präventionsbeauftragte/ den Präventionsbeauftragten der Erzdiözese

Wir sind schon weit – doch der Weg geht noch weiter!

In Sachen Missbrauchsprävention haben die Schulen der Erzdiözese konsequent gehandelt. Die Forderungen nach Präventionsmaßnahmen richten sich nun zunehmend auch an die staatlichen Schulen. Der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung Rörig „will die Schulen für den Kampf gegen Misshandlungen rüsten“⁴. Das Ziel der Kampagne ist es, alle rund 30.000 Schulen in Deutschland zu erreichen. Die kirchlichen Schulen könnten daher durch die bereits langjährige Präventionsarbeit zum Vorbild für den staatlichen Bereich werden.

Fachleute sind sich darüber einig, dass auch Schulen zur Stärkung der kindlichen Persönlichkeit dadurch beitragen sollten, dass sie in einem präventiven Unterricht Kinder über die Möglichkeit sexuellen Missbrauchs informieren, ohne sie zu ängstigen. Das pädagogische Personal muss den Schülerinnen und Schülern Worte und Sprache vermitteln, damit sie über sexuell motivierte Annäherungsversuche oder Belästigungen mit anderen Menschen deutlich sprechen können und auch wissen, an wen sie sich in solch einem Fall wenden sollten, und dürfen.⁵ Die Unterrichtsmodule „Grenzachtender Umgang“ der Arbeitsgruppe der Heimschule Lender (S. 70 ff.) sowie „Meine Grenzen – deine Grenzen“ der Kolleginnen vom Kolleg St. Sebastian sind meiner Ansicht nach sehr gelungene Beispiele dafür wie das Thema des grenzachtenden Umgangs mit Schülerinnen und Schülern bearbeitet werden kann.

In diesem Sinne soll und darf die Präventionsarbeit nicht an dieser Stelle aufhören. Damit ein präventives und interventives Handeln von Lehrkräften bei sexueller Gewalt nicht auf den Schultern von Einzelnen lastet und zu Überforderung führt, ist eine Schulentwicklung notwendig, die eine Auseinandersetzung mit sexueller Belästigung und sexueller Gewalt in ihre Strukturen einbettet. So ist unter einem Schutzkonzept ein Paket von Maßnahmen zu verstehen, die für den besseren Schutz vor sexuellem Missbrauch und Gewalt in einer Institution sorgen. Diese Strukturen und Konzepte müssen stetig weiterentwickelt werden – auch an unseren Schulen.

⁴ Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ (<https://schule-gegen-sexuelle-gewalt.de>) des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.

⁵ Nach Peter Birkel „Lehrerwissen zum sexuellen Missbrauch an Schulen“ (https://www.brennessel-ravensburg.de/files/Lehrerwissen_zum_sex_Missbrauch.pdf)

*"Schockierend – Sensibilisierend – Unterstützend
Ein wichtiges Thema, das in allen Jahrgangsstufen
verankert werden sollte."*

Literatur- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Grundlagenwissen:

Enders, Ursula: *Zart war ich, bitter war's*. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Köln, 2003.

Enders, Ursula (Hrsg.): *Grenzen achten*. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Köln, 2012.

Fegert/Hoffmann/König/Niehues/Liebhardt: *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen*, Springer Verlag Berlin Heidelberg 2014.

Weiterbildung:

„Online-Kurs Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch“ der Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm (<https://missbrauch.elearning-kinderschutz.de/>)

„Schutzkonzepte in Organisationen – Schutzprozesse partizipativ und achtsam gestalten“ E-Learning Kinderschutz Verbundprojekt ECGAT (<https://schutzkonzepte.elearning-kinderschutz.de/>)





Christiane Czarnetzki

Schule – ein sicherer Ort. Passgenaue Schutzkonzepte zur Prävention sexualisierter Gewalt

Sexuelle Gewalt ist leider gesellschaftliche Realität und kann überall stattfinden. Für Betroffene ist diese eine schwerwiegende Erfahrung, die das gesunde Heranwachsen massiv gefährden kann. Kinder und Jugendliche können in der Familie, in ihrem sozialen Umfeld und auch in Institutionen sexueller Gewalt ausgesetzt sein. Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg will hier aber nicht wegsehen und die „gesellschaftliche Realität“ akzeptieren. Vielmehr übernehmen wir als katholische Institution den besonderen Auftrag, in unseren Schulen die Menschenrechte umzusetzen, die für alle Menschen gelten, ungeachtet des Alters, des Geschlechts, der Herkunft und der gesundheitlichen Konstitution. Jedes Kind und jeder Jugendliche hat das Recht darauf, dass seine Würde und Autonomie geachtet wird und die Unversehrtheit gewahrt wird, sowie seine Persönlichkeitsrechte frei zu entfalten und gleichberechtigt mit anderen am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können (vgl. Art. 1-3 Grundgesetz).

Den Schulen kommt beim Schutz vor sexuellem Missbrauch deshalb eine so große Bedeutung zu, weil hier beinahe alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden können, insbesondere auch diejenigen, die andernorts sexuellen Missbrauch erleben müssen. Gewalt in jeder Form führt für die Betroffenen oft zu schulischem Misserfolg. Aus diesem Grund sind erfolgreiche Bildung und Kinderschutz in engem Zusammenhang zu sehen.

Mit einem passgenauen Schutzkonzept wird an einer Schule das Ziel verfolgt, durch strukturelle Voraussetzungen Schülerinnen und Schüler vor sexueller Gewalt zu schützen. Es gibt keine Gebrauchsanweisung im Sinne eines „Kochrezeptes“, wie ein solches Schutzkonzept entwickelt wird; jedoch können einzelne Herangehensweisen benannt und Bausteine definiert werden, die in einem Schutzkonzept vorkommen sollen:

- Es ist wichtig sich mit Täterstrategien auseinanderzusetzen, um für die eigene Einrichtung eine Potenzial- und Risikoanalyse erstellen zu können. In der **Potenzialanalyse** wird festgehalten, welche Konzepte und Programme bereits existieren. In der **Risikoanalyse** werden Strukturen, Situationen und Routineprozesse in den Blick genommen, welche Risiken bergen, dass hier sexuelle Übergriffe bis hin zum Missbrauch stattfinden können. Im Schutzkonzept können diese Risiken dann gesondert berücksichtigt und Maßnahmen zur Risikominimierung formuliert werden.



- Ein weiteres Element eines Schutzkonzeptes ist der **Interventionsplan**, der festlegt, wie das standardisierte Vorgehen im Verdachtsfall auszusehen hat. Er gibt Handlungssicherheit auf allen Ebenen. Er muss allen Mitarbeitenden bekannt und jederzeit einsehbar sein.
- Die Entwicklung eines **Verhaltenskodex** schafft einen Orientierungsrahmen für den grenzachtenden Umgang mit Schülerinnen und Schülern in einem angemessenen Nähe-Distanz-Verhältnis. Die Entwicklung des Verhaltenskodex setzt einen ausführlichen Diskussionsprozess voraus, der die Gestaltung der pädagogischen Beziehung in den Blick nimmt. Der erarbeitete Verhaltenskodex ist verbindlich für alle Mitarbeitenden.
- Im Sinne eines **Qualitätsmanagements** der Präventionsarbeit werden Regelungen und Informationen formuliert und für alle zugänglich gemacht: zu Ansprechpersonen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Einrichtung, zu Beratungs- und Beschwerdewegen, zu Präventionsangeboten, zu verpflichtenden Informationsveranstaltungen, zu Aus- und Fortbildungen, bis hin zu erforderlichen Dienstanweisungen und Verpflichtungserklärungen. Deren Einhaltung und Aktualität gilt es zyklisch zu prüfen und sicherzustellen.
- Bestandteil eines Schutzkonzeptes sind darüber hinaus **Informationen für Schülerinnen und Schüler** über ihr Recht auf Achtung der persönlichen Grenzen, ebenso

„Macht man sich nicht verdächtig, wenn man ein solches Konzept entwickelt?“

die Aufklärung der Eltern über Formen sexualisierter Gewalt und über Möglichkeiten der Prävention durch gezielte **Elternarbeit**.

- **Partizipation** ist bei der gesamten Entwicklung des Schutzkonzeptes eine unabdingbare Voraussetzung. Es ist wichtig, dass alle am Schulleben Beteiligten bei der Entwicklung mitwirken bzw. dass alle unterschiedlichen Rollen und Gruppen vertreten sind (pädagogisches und nicht-pädagogisches Personal, Schülerinnen und Schüler, Schulleitung, Eltern usw.). Hierdurch wird ein Schutzkonzept entstehen, mit dem sich alle identifizieren. Aus diesem Grund spricht man auch von einem passgenauen Schutzkonzept, weil es für jede einzelne Einrichtung (in unserem Fall für jede Schule) passend zu deren jeweils spezifischen Leitlinien, Strukturen und Prozessen erarbeitet wird.

In den Kollegien werden oft Bedenken spürbar, wenn es darum geht, sich auf den Weg zu machen und ein passgenaues Schutzkonzept zu entwickeln. Diese Bedenken sind eng verknüpft mit Ängsten:

- „Macht man sich nicht verdächtig, wenn man ein solches Konzept entwickelt?“
- „Wir wollen nicht, dass unser Kollegium unter einen Generalverdacht gestellt wird!“
- „Was soll in der Schule, neben dem vielen Alltäglichen, denn noch geleistet werden?“

Es ist richtig, dass die Anforderungen, die heute an die Schule als Institution gestellt werden, sehr hoch sind und in ihrer Gesamtheit manchmal kaum bewältigbar scheinen. Trotzdem oder gerade deshalb ist Prävention ein Qualitätsmerkmal für gelebten Kinderschutz und bedarf eines zugeschnittenen Konzeptes für jede einzelne Schule.

Im „Selbstverständnis der Stiftungsschulen und ihrer Internate“ heißt es im Punkt 4 mit der Überschrift „Stiftungsschulen leisten einen Beitrag zu mehr Teilhabe und Gerechtigkeit in der Gesellschaft“:

- Die Schule sorgt sich in besonderer Weise um Kinder und Jugendliche in individuellen und/oder sozialen Schwierigkeiten. Die Schule ermöglicht ihnen eine besondere Unterstützung.

- Die Schule erzieht zu gegenseitiger Anerkennung und Respekt in der Wertschätzung der Verschiedenartigkeit aller Menschen. Sie fördert Solidarität und Hilfe für Schwächere.
- Ein praktiziertes Konzept zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt existiert an jeder Stiftungsschule.

Besonders diese drei Punkte sind Grundlage für das Erarbeiten eines passgenauen Schutzkonzeptes und gleichzeitig auch Bestandteil eines solchen. Mit einem solchen Konzept wird zugleich auch den oben formulierten Ängsten begegnet:

Es ist sicherlich richtig, dass Schule nicht jeden gesellschaftlichen Mangel ausgleichen kann. Gleichzeitig kann Schule ihren Bildungsauftrag nur erfüllen, wenn Kindern und Jugendlichen ein möglichst entspanntes Lernen ermöglicht wird. Eine Grundvoraussetzung hierfür ist der Schutz vor Gewalt in jeder Form, besonders aber vor sexueller Gewalt. Somit wird man auch nicht verdächtig bzw. unter Generalverdacht gestellt, wenn man ein Schutzkonzept für die eigene Schule entwickelt; sondern ganz im Gegenteil macht man transparent, dass man dem Schutz der anvertrauten Kinder den höchsten Stellenwert gibt. Dies ist ein Qualitätsmerkmal von höchster Bedeutung.

Betrachten wir die einzelnen Bestandteile und Aspekte eines institutionellen Schutzkonzeptes und lassen uns auf den Entwicklungsprozess ein, so ist bereits ein großer Schritt zum Kinderschutz getan und hiermit auch Artikel 28 der UN-Kinderrechtskonvention, dem „Recht auf Bildung“, Sorge getragen. Gleichzeitig ist eine gute Bildung Voraussetzung für „Teilhabe und Gerechtigkeit in der Gesellschaft“.

Wird jeweils zu Beginn der Entwicklung eines Schutzkonzeptes in der einzelnen Schule eine Potenzialanalyse durchgeführt, so vermeidet man hierdurch weitgehend, bereits erarbeitete Themen zu übersehen, und zugleich wird bewusst bzw. strukturiert erkennbar, wie viel schon geleistet wurde. In der Regel fängt keine Schule bei „Null“ an. Gerade weil die Stiftungsschulen „Orte des Dialogs und der menschlichen Gemeinschaft in Vielfalt“ sind, wurden grundlegend erforderliche Strukturen bereits geschaffen.

Ein hoher Stellenwert bei der Entwicklung eines Schutzkonzeptes kommt der Partizipa-

tion aller am Schulleben Beteiligten zu. Ein partizipatives Miteinander ermöglicht eine Begegnung auf Augenhöhe und verhindert Machtstrukturen, die ihrerseits ein übergriffiges Handeln und Gewalt begünstigen. Das Institutionalisieren von Vertrauenspersonen – wie Präventionsfachkräften und sozialpädagogischen Beratungsstellen – an den Schulen verbessert die Chance maßgeblich, dass sich Schülerinnen und Schüler Hilfe holen. Eine Schule, die aktive Beteiligung der Schüler am Schulleben ermöglicht, erleichtert den Schülerinnen und Schülern den Zugang zu den Kinderrechten und macht sie gleichzeitig kritikfähig, wenn deren Umsetzung beeinträchtigt wird. Das Einbeziehen der Eltern trägt dazu bei, dass die Eltern die Schule als Partnerin erleben, die für Kritik und Nachfragen offen ist. Es wird den Eltern die Angst genommen, dass sich die Schule in familiäre Angelegenheiten einmischen möchte oder gar Familien zu Unrecht in Misskredit bringen möchte. Die Eltern können so die Entwicklung des Schutzkonzeptes als Maßnahme zu Gunsten ihrer Kinder wahrnehmen und unterstützen. Schließlich ist das Kindeswohl ein zentrales Anliegen sowohl der Eltern als auch der Schule.

Verbindliche Regeln für einen achtsamen Umgang mit den jungen Menschen sind unumgänglich. Sie sind ein stabiler Orientierungsrahmen für ein angemessenes Verhältnis von Nähe und Distanz im Umgang mit den anvertrauten Schülerinnen und Schülern. Wir sprechen hier auch von einem Verhaltenskodex. Ein solcher Verhaltenskodex muss partizipativ erarbeitet werden und ist für alle verbindlich. Das Wissen um Täterstrategien ist hier von Bedeutung, weil ein präzises Formulieren von Regeln potenzielle Täter bereits im Vorfeld wirksam fernhalten kann. Gerade das Hinzuziehen von Schülern der „oberen Klassen“ kann hier bereichernd sein, wenn es um die Frage geht, welche Situationen sie als „problematisch“ einschätzen oder was sie in ihrer eigenen Geschichte und insbesondere ihrer Schullaufbahn als grenzverletzend erlebt haben. Es ist Aufgabe der Leitung dafür Sorge zu tragen, dass die aufgestellten Regeln auch von allen eingehalten werden. Ein Verhaltenskodex schafft Sicherheit und Transparenz im grenzachtenden Umgang mit Schülerinnen und Schülern und gibt gleichzeitig klare Anweisungen für das Vorgehen im Falle von Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen.

Es wird deutlich: Ein passgenaues Schutzkonzept bietet immer Schutz für beide Seiten. Für die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen vor (sexueller) Gewalt; und zugleich für alle

Die Schulen der Schulstiftung erziehen zu gegenseitiger Anerkennung und Respekt in der Wertschätzung der Verschiedenartigkeit aller Menschen. Sie fördert Solidarität und Hilfe für Schwächere."

am Schulleben Beteiligten, hier besonders die Lehrkräfte und pädagogischen Mitarbeiter, aber auch alle anderen Mitarbeitenden, vor falschem Verdacht. Gleichzeitig hilft es, eine Haltung und Kultur zu entwickeln, die von Wertschätzung, Achtung und Respekt geprägt ist. Das passgenaue Schutzkonzept ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Schule als sicherer Ort für Schülerinnen und Schüler, aber auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Und zuletzt: Mit der Implementierung eines passgenauen Schutzkonzeptes an allen Schulen der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg wird auch der „Vereinbarung zwischen dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen im kirchlichen Bereich und dem Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM)“ vom 28. Januar 2016 entsprochen (Auszug aus der Präambel): „Wir setzen uns dafür ein, dass Kinder und Jugendliche in unseren Einrichtungen, Strukturen und Organisationen gemäß den Leitlinien zur Prävention und Intervention und Aufarbeitung des Runden Tisches 'Sexueller Kindesmissbrauch' bestmöglich vor sexualisierter Gewalt geschützt werden. [...] Kinder und Jugendliche sollen an diesen Schutz- und Kompetenzorten vertrauensvolle und kompetente Ansprechpersonen finden, wenn sie Hilfe brauchen. Wir unterstützen die flächendeckende Entwicklung und Implementierung von entsprechenden passgenauen Schutzkonzepten in unserem jeweiligen Verantwortungsbereich.“



Sabine Triska

Schutz vor sexuellen Grenzverletzungen und Übergriffen im System Schule.

Prävention geht alle an

Die Anforderungen aus der Ordnung zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und erwachsenen Schutzbefohlenen im Erzbistum Freiburg (Präventionsordnung) setzen zunächst einen klaren Rahmen. Durch Präventionsmaßnahmen soll das Recht der Kinder, Jugendlichen und erwachsenen Schutzbefohlenen auf seelische und körperliche Unversehrtheit und auf Wahrung der sexuellen Integrität gesichert werden. Die Umsetzung dieser Anforderung erfordert eine Reihe von Einzelmaßnahmen, sie erfordert aber auch die Auseinandersetzung mit einer Kultur des achtsamen Miteinanders und zeigt sich letztendlich in einem „achtsamen, respektvollen und grenzachtenden Umgang aller handelnder Personen untereinander“. Durch diesem Auftrag wird von Anfang an deutlich, dass Prävention nicht auf Knopfdruck funktionieren kann sondern ein fortlaufender dynamischer Prozess ist und bleibt.

Ein wesentlicher Baustein der Präventionsarbeit ist die Schulung und Qualifizierung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. §1 der Ausführungsbestimmungen zur Präventionsordnung nennt auch da die Eckpfeiler für die Umsetzung dieser Erwartung. Schulungsmaßnahmen dienen der Sensibilisierung, sie vermitteln grundlegende Informationen zum Thema sexualisierte Gewalt und sie setzen sich mit einem fachlich angemessenen Nähe-Distanz-Verhältnis auseinander. Darüber hinaus vermitteln sie auch Interventionswissen in der Form, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wissen, welche ersten Handlungsschritte in Angriff genommen werden müssen. Die Verantwortung für ein gelingendes Interventionsverfahren liegt jedoch nicht bei jedem Einzelnen sondern ist eine verpflichtende Aufgabe von Leitungen und Trägerverantwortlichen.

Die Schulungen bewegen sich in einem Spannungsbogen zwischen Haltungsschulung und Wissensvermittlung. Sie sind besonders wirksam, wenn sie arbeitsfeldbezogen durchgeführt werden und den Alltag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Auseinandersetzung mit der Thematik widerspiegeln. Aus meiner Erfahrung sind sie dann erfolgreich, wenn die Teilnehmenden am Ende eines Schultages erkennen, dass Prävention alle angeht und jeder an seinem Platz seinen ganz bestimmten Teil dazu beitragen kann. Die katholischen Schulen der Schulstiftung im Erzbistum Freiburg haben sich dieser Aufgabe gestellt und ein umfassendes Schulungskonzept umgesetzt. Neben weiteren

Schulungsreferenten wurde ich beauftragt, Mitarbeitende verschiedener Arbeitsbereiche zu sensibilisieren und meine Erfahrungen und Eindrücke in dieser Schulungsarbeit möchte ich im Folgenden kurz darstellen.

In einem ersten Schritt wurden in allen Schulen der Schulstiftung ein bis zwei **Präventionsfachkräfte** geschult. Die Aufgaben der Präventionsfachkräfte sind über die Präventionsordnung definiert: Zentrale Auftrag ist die Unterstützung der Leitungen in der Erstellung und in der Umsetzung eines institutionellen Schutzkonzeptes. Im System Schule wurde schnell deutlich, dass Präventionsarbeit bereits auf mehreren Ebenen geleistet wird. Die Schule hat von Grund auf einen beteiligungsorientierten Ansatz. Es gibt beispielsweise gewählte Klassensprecher und Schulsprecher, gemeinsam erstellte Regelwerke und häufig auch „kulturstärkende“ Klassenstunden, Konzepte im Umgang mit Konflikten und Gewalt und noch vieles mehr. Darüber hinaus sind Ansprechpartner auf verschiedenen Ebenen benannt – Vertrauenslehrer/Vertrauenslehrerin, Verbindungslehrer/ Verbindungslehrerin, Seelsorger/Seelsorgerin, Schulsozialarbeiter/Schulsozialarbeiterin, Klassenlehrer/Klassenlehrerin etc. Die besondere Kunst der Präventionsarbeit ist dadurch nicht der Neuaufbau einer Kultur und einer Struktur sondern die Vernetzung und die kommunikative Stärkung aller Beteiligten. Prävention lebt von Transparenz und von verbindlichen Arbeitsabsprachen und von Verantwortungsübernahme. In der Rolle der Präventionsfachkräfte wird es immer wieder nötig sein, einen Schritt aus dem System hinauszugehen und die Präventionsbemühungen der Schule in den Blick zu nehmen und zu kommunizieren. Hilfreich ist dabei sicherlich auch eine Vernetzung der jeweiligen Präventionsfachkräfte.

In einem zweiten Schritt wurden die **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mittagsbetreuung und der Horte** geschult. Auch da wurde deutlich, dass sich die Pädagogen bereits seit Jahren mit Grenzachtung und Schutz aller Beteiligten auseinandersetzen. Im Mittelpunkt stand der Austausch von erprobten Handlungsmöglichkeiten z.B. im Umgang mit zu knapper Kleidung oder in der Reaktion auf sexualisierte Sprache und die Umsetzung der Verantwortungsgemeinschaft Schule / Nachmittagsbetreuung und Eltern. Bei Verdachtsfällen oder Grenzverletzungen / Übergriffen braucht das System Schule nicht nur eine klare interne Sprache zwischen den Akteuren im Schulbetrieb und in der

Betreuung sondern auch eine abgesprochene „externe“ Kommunikation mit Eltern und Erziehungsverantwortlichen.

In einem dritten Schritt wurden die **Reinigungskräfte und Hausmeister** geschult. Sie sehen und hören „zwischen den Zeilen“ und sind häufig mit Kindern in Übergangphasen (vor und nach der Schule, in den Pausen etc.) im Gespräch. Die Schilderungen der Teilnehmer*innen haben mich nachhaltig beeindruckt, weil deutlich wurde, wie gehaltvoll diese kurzen Gesprächssequenzen sind. Sie erleben viel Angst, Trauer aber auch Wut und Rebellion und auch sehr viele Interaktionen zwischen den Schülerinnen und den Schülern und auch zwischen den Lehrern und den Schülern. Dabei kann es keine Erwartung sein, dass sie agieren oder Verhalten interpretieren, sondern sie brauchen Ansprechpartner, die ihnen zuhören und ihre Beobachtungen hören und dann auch die Verantwortung übernehmen.

Die Reinigungskräfte haben immer wieder betont, dass sie zum ersten Mal an einer Schulung teilnehmen dürfen und es war deutlich zu spüren, dass sie diese Wertschätzung sehr geschätzt haben; auch das ist ein wichtiger Erfahrungsaspekt in der präventiven Arbeit.

Die Schulungen der **Sekretärinnen / Büromitarbeiterinnen** runden in diesem Jahr meinen Schulungsauftrag ab. Die erste Schulung hat auch da gezeigt, dass unglaublich viele Eindrücke und Wahrnehmungen in Bezug auf Grenzachtung und Grenzverletzung in diesem Arbeitsbereich erfahren und gemacht werden. Sie bekommen mit, wenn es den Kindern nicht gut geht, wenn sie Bauchweh haben und ängstlich sind und wenn sie sich alleine fühlen. Durch die eingehenden Telefonate stehen sie in besonderer Weise im Kontakt mit Erziehungsverantwortlichen und sind konfrontiert mit deren Erwartungen und Haltungen. Aus meiner Sicht ist es für eine Kultur des achtsamen Miteinanders in diesem Bereich besonders wichtig, dass Kommunikationsformen trainiert werden und belastende Situationen regelmäßig reflektiert werden können. Die Schulsekretariate leisten eine enorme Vernetzungsarbeit und sollten deshalb in einem präventiv ausgerichteten Konzept unbedingt beachtet werden.

Das Schulungskonzept der Schulstiftung ist in der Summe natürlich noch wesentlich umfangreicher und erreicht aus meiner Sicht sehr konsequent und kompetent alle Mitarbei-

Die besondere Kunst der Präventionsarbeit ist dadurch nicht der Neuaufbau einer Kultur und einer Struktur sondern die Vernetzung und die kommunikative Stärkung aller Beteiligten.

terinnen und Mitarbeiter. Die Präventionsordnung setzt dafür lediglich den Rahmen, die Umsetzung lebt von engagierten und motivierten Verantwortlichen. Ich wünsche den Schulen bei der weiteren Umsetzung viel Erfolg und Ausdauer, denn Prävention vor sexueller Grenzverletzung und Übergriffigkeit ist immer ein fortlaufender dynamischer Prozess, sie muss gehegt und gepflegt werden.



Sabine Kupferschmid | Präventionsfachkraft St. Ursula Gymnasium, Freiburg

Für eine Kultur des Hinschauens

Präventionsarbeit am Mädchengymnasium St. Ursula Freiburg

Immer wieder scheinen wir von Neuem überrascht und schockiert, wenn in den Medien über Fälle von sexualisierter Gewalt berichtet wird. Das Phänomen sexualisierte Gewalt ist jedoch kein neues und tatsächlich ist es inzwischen vermutlich den meisten Menschen klar, dass das Thema an sich eines ist, das schon sehr lange in allen Bereichen unserer Gesellschaft existiert. Neu hingegen ist die Tatsache, dass es kein Tabuthema mehr ist. Heute wird über sexualisierte Gewalt berichtet und über Bewegungen wie #metoo finden auch immer mehr Opfer den Mut, ihre Erfahrungen zu teilen und so dazu beizutragen, dass Täter zur Rechenschaft gezogen werden und dem Thema noch mehr Öffentlichkeit gegeben wird. Und das ist gut so, denn mit dem zunehmenden öffentlichen Bewusstsein für die Problematik der sexualisierten Gewalt in unserer Gesellschaft zeigt sich auch die dringende Notwendigkeit, Opfer zu hören, zu begleiten und zu unterstützen, ebenso wie die Verpflichtung, potentielle Opfer zu schützen.

Rückblick – „Für eine Kultur des Hinschauens“

Die Schulstiftung hat sich schon früh auf den Weg gemacht, im Bereich der Prävention von sexualisierter Gewalt aktiv zu werden. Im Herbst 2010 bot sie eine Fortbildung mit dem Titel „Für eine Kultur des Hinschauens“ an, die zum Ziel hatte, die Teilnehmer über sexualisierte Gewalt aufzuklären und sie für die Problematik zu sensibilisieren. Der Besuch dieser Fortbildung setzte den Startpunkt für die Präventionsarbeit am St. Ursula Gymnasium, denn die dort dargestellten Fakten machten deutlich, dass dem Thema Prävention von sexualisierter Gewalt deutlich mehr Aufmerksamkeit zukommen musste, nicht nur, aber gerade auch an einer Mädchenschule. Im Nachgang der Fortbildung formte sich eine Arbeitsgruppe, die von der GLK den Auftrag bekam, einen pädagogischen Tag vorzubereiten, damit alle Kolleginnen und Kollegen geschult werden konnten. Neben einer Fortbildung zum Grundlagenwissen über sexualisierte Gewalt erhielten die Kolleginnen und Kollegen eine Basisschulung zur kompetenten Intervention.

Unsere Schülerinnen wurden im Vorfeld des pädagogischen Tages durch eine offene Umfrage zum Thema sexualisierte Gewalt mit einbezogen, wodurch wir an unserer Schule ein erstes Zeichen setzten, dass wir hinschauen wollten. Anschließend wurden die Eltern über die Klassenpflegschaften informiert, um auch auf der Elternebene größtmögliche Transparenz und Offenheit zu zeigen.

Es blieb jedoch nicht bei diesem pädagogischen Tag, der im Frühjahr 2012 stattfand. Die Arbeitsgruppe erweiterte sich und gründete in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit das Projekt „St.ark!“, das sich an unserer Schule fortan der Prävention von sexualisierter Gewalt widmete. Die Mitglieder dieses Projektes organisierten in den Jahren 2013 und 2014 interne Schulungen zum Thema Prävention von sexualisierter Gewalt für neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und initiierten im Schuljahr 2014/15

den Workshop „Schutz vor sexueller Gewalt“, der seither regelmäßig in Klassenstufe 6 von Wildwasser e.V. (Beratungs- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Frauen und Mädchen) durchgeführt wird. Im selben Schuljahr entwickelte die „St.ark!“-Gruppe gemeinsam mit der Schulleitung und der Schulsozialarbeit interne und externe Verfahrensabläufe bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch. Die Thematik der sexualisierten Gewalt wurde auf der Ebene der Schülerinnen und auf Kollegiumsebene durch einen Vortrag zum Thema „Loveboys“ aufgegriffen. Als sichtbares Zeichen für die Schulgemeinschaft wurde im Eingangsbereich der Schule ein von der „St.ark!“-Gruppe entworfenes Infoplatkat mit Ansprechpartnerinnen und Kontakten zu Beratungsstellen aufgehängt.

Die Leistungen der „St.ark!“-Gruppe zeigten deutlich, dass die Thematik Prävention von sexualisierter Gewalt sehr arbeitsintensiv war. Arbeit, die von einigen wenigen Kolleginnen und Kollegen neben ihrem alltäglichen Geschäft nur unter großen Anstrengungen dauerhaft geleistet werden konnte. Diese Erkenntnis führte dazu, dass schulintern im Schuljahr 2015/16 der Aufgabenbereich „Prävention von (sexualisierter) Gewalt und Sucht“ gegründet und mit einer Deputatsstunde vergütet wurde. Dieser Aufgabenbereich wurde im darauffolgenden Schuljahr 2016/17 durch die Bestellung einer Präventionsfachkraft durch die Schulstiftung weitergeführt.



Status Quo – Erweitertes Präventionscurriculum

Die Arbeit der „St.ark!“-Gruppe wurde nach Bestellung der Präventionsfachkraft durch weitere Bausteine ergänzt. Aktuell werden z.B. neue Mitarbeiter*innen regelmäßig über die Präventionsmaßnahmen an der Schule informiert und Verfahrensabläufe transparent gemacht. Referendarinnen und Referendare und befristet beschäftigte Kolleg*innen werden in einer internen Veranstaltung im Bereich kompetentes Intervenieren geschult bzw. an entsprechende Fortbildungsveranstaltungen vermittelt, um sicherzustellen, dass auch die Mitarbeiter geschult werden, die nicht von der inzwischen obligatorischen Fortbildung „Grenzen achten“ der Schulstiftung erfasst werden.

Die Präventionsarbeit am St. Ursula Gymnasium begann mit der Fortbildung „Für eine Kultur des Hinschauens“ und noch heute ist dieser Titel Programm für unsere Arbeit. Damals ging es als Reaktion auf aktuelle Entwicklungen in der katholischen Kirche und auch in der Gesellschaft allgemein darum, beim Thema sexualisierte Gewalt genauer und bewusster hinzuschauen, die Augen nicht (mehr) zu verschließen. Nach wie vor ist dies eine wichtige Aufgabe in der Präventionsarbeit an unserer Schule. Längst hat sich jedoch gezeigt, dass sich eine Kultur des Hinschauens in der Arbeit mit jungen Menschen nicht auf den Blick auf das Thema sexualisierte Gewalt beschränken kann. Vielmehr gibt es ein breites Spektrum von Themen, die unsere Schülerinnen betreffen und beschäftigen und die auch in der Präventionsarbeit unserer Schule ihren Platz bekommen mussten. So hat sich das in das Sozialcurriculum eingebettete Präventionscurriculum in den letzten Jahren um verschiedene Bausteine erweitert, die die Prävention von sexualisierter Gewalt teilweise sinnvoll ergänzen oder verwandte Bereiche bedienen. Der Workshop „Gewaltprävention“ in Klassenstufe 5 ist z.B. eine sinnvolle Vorstufe zum Workshop „Schutz vor sexualisierter Gewalt“, da er die Schülerinnen in ihrem Selbstbewusstsein stärkt und ihnen praktikable Werkzeuge an die Hand gibt, mit denen sie potentiell gefährliche Situationen bewusst wahrnehmen, richtig einschätzen und gegebenenfalls auch angemessen auf diese reagieren können. Dies wird ergänzt durch das freiwillige Angebot eines WenDo-Kurses (durchgeführt von Tritta e.V., Verein für feministische Mädchenarbeit) in Klassenstufe 5, der ebenfalls auf die Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit abzielt. Schülerinnen der Mittel- und Oberstufe werden über die WenDo-Angebote für die entsprechenden Altersgruppen regelmäßig informiert. Im Bereich der Gesundheits-

Mit einem Workshop zum Thema „Psychische Krisen – Ritzen, Depression, Essstörung“ in Klassenstufe 8, geben wir den Schülerinnen Raum, sich mit für sie zentralen Themen zu beschäftigen: Wer bin ich? Bin ich gut so wie ich bin?...

förderung ist zudem das freiwillige Projekt „MFM – Mädchen, Frauen, meine Tage“ in Klassenstufe 6 zu erwähnen, das mit der Aufklärung zum Thema „Frausein“ einen zentralen Beitrag zur Prävention leistet und die Arbeit der Biologie-Kolleginnen und Kollegen sinnvoll ergänzt. In Klassenstufe 11 führen wir in Kooperation mit Frauenhorizonte e.V. Impulsgespräche zu Thema sexualisierte Gewalt durch, um die Schülerinnen dieser Altersgruppe für das Thema zu sensibilisieren und ihnen durch Verhaltenstipps und praktische Ratschläge eine gewisse Sicherheit beim abendlichen Weggehen und Feiern zu vermitteln.

In der Mittelstufe umfasst die präventive Arbeit in der Gesundheitsförderung vor allem die Bereiche psychische Gesundheit und Sucht. Mit einem Workshop zum Thema „Psychische Krisen – Ritzen, Depression, Essstörung“ in Klassenstufe 8, durchgeführt vom FMGZ (Frauen- und MädchenGesundheitsZentrum) geben wir den Schülerinnen Raum, sich mit für sie zentralen Themen zu beschäftigen: Wer bin ich? Bin ich gut so wie ich bin? Wie schön oder schlank muss ich sein? Wie komme ich mit den verschiedenen Anforderungen klar, die von außen auf mich wirken? Wo bekomme ich Hilfe, wenn ich psychische Probleme habe? Das Thema „Sucht“ mit seinen unterschiedlichen Facetten wird in Klassenstufe 9 mit einem von FrauenZimmer e.V. (Suchtberatungsstelle für Frauen und Mädchen) durchgeführten Workshop aufgegriffen.

Neben der Prävention von (sexualisierter) Gewalt und den vorgestellten Maßnahmen der Gesundheitsförderung führen wir regelmäßig Workshops im Bereich Medienprävention durch. So gibt es einen Workshop zum Thema „Umgang mit sozialen Medien“ in Klassenstufe 5, der als Ergänzung zum Fach Medienbildung gesehen werden kann. In Klassenstufe 7 wird die Thematik wieder aufgegriffen, dort mit dem Schwerpunkt auf Cybermobbing und Gefahren im Umgang mit digitalen Medien. Als Pilotprojekt wurde in diesem Schuljahr zudem in Klassenstufe 10 ein „Smart Camp“ zum Thema Digitalisierung und Gefahren im Netz durchgeführt.

Erfahrungen – Was Präventionsarbeit bewirkt

Nach inzwischen ungefähr acht Jahren Präventionsarbeit können wir behaupten, dass wir in unserer Schule eine Kultur des Hinschauens geschaffen haben. Das Thema Prävention



in seinen verschiedenen Facetten ist nicht nur für die direkt verantwortlichen Kolleginnen und Kollegen relevant, sondern hat eine Präsenz im gesamten Kollegium erreicht. Dieses kennt die verschiedenen Maßnahmen und hat durch die Begleitung von einzelnen Workshops teilweise persönlich erfahren können, was die Schülerinnen im Bereich Prävention lernen. Auch ist es ihnen bewusst, dass die Präventionsfachkraft dem Kollegium als Ansprechpartnerin und als vermittelnde Instanz zur Kontaktherstellung mit fachspezifischen Beratungsstellen dienen kann.

Diese Tatsache ist essentiell wichtig, denn die Kultur des Hinschauens zeigt sich nicht nur auf der Kollegiumsebene, sondern auch auf der Schülerinnenebene. Durch die regelmäßige Durchführung präventiver Maßnahmen entsteht bei den Schülerinnen ein Bewusstsein für die verschiedenen Problemfelder, denen sie sich potentiell stellen müssen. Sie werden in die Lage versetzt, Verhaltensweisen in ihrem sozialen Nahraum anders wahrzunehmen und einzuordnen. Dadurch erkennen sie möglicherweise falsche und gefährdende Verhaltensweisen, die ihnen zuvor völlig normal erschienen, und sind dann in der Lage genauer hinzusehen und Gefühle bewusster wahrzunehmen, bei sich selbst und auch bei ihren Mitschülerinnen. Die Präventionsmaßnahmen bewirken auch, dass die Schülerinnen sehen können, dass in der Schule Wert darauf gelegt wird, hinzusehen – dass sie und ihre Probleme also gesehen und ernst genommen werden. Dies führt schließlich dazu, dass Schülerinnen zunehmend den Mut finden, sich mit ihren Problemen an Lehrkräfte ihres Vertrauens oder an die Mitarbeiterinnen der Schulsozialarbeit zu wenden, sich dort zu öffnen und Unterstützung zu suchen. Die Erfahrung der Schulsozialarbeiterinnen zeigt, dass die Präventionsmaßnahmen nachhaltig wirken. So kommen z.B. nach der Durchführung verschiedener Präventionsmaßnahmen mehr Schülerinnen zu ihnen, bei denen eine Auseinandersetzung mit bestimmten Themen angeregt wurde. Außerdem erleben sie auch, dass Schülerinnen Jahre nach einem Workshop mit einem Problem zu ihnen kommen, dass sie schon damals erkannt haben, jedoch noch nicht den Mut oder die Kraft hatten, sich ihm zu stellen. Sie wussten aber die ganze Zeit, dass es offene Türen gibt und Menschen, an die sie sich wenden können, wenn der richtige Zeitpunkt für sie gekommen ist. Als Ansprechpartner werden hier natürlich ebenfalls Kolleginnen und Kollegen gewählt, zu denen Schülerinnen Vertrauen gefasst haben, und die sich in diesen Fällen Unterstützung bei der Präventionsfachkraft, der Schulsozialarbeit und gegebenenfalls bei fachspezifischen Beratungsstellen holen können.

Erfahrungen – Was es für eine sinnvolle Präventionsarbeit braucht

Unserer Erfahrung nach macht es sehr viel Sinn, wenn es eine zentrale Person gibt, die sich für das Thema Prävention zuständig fühlt und sich um dieses Aufgabenfeld kümmert. Die Einführung einer Präventionsfachkraft, die diese Aufgabe innehat, war somit sehr sinnvoll. Es wäre aber eindeutig zu kurz gedacht, wenn man davon ausginge, dass die Installation einer Präventionsfachkraft ausreichend für eine gute Präventionsarbeit ist, denn um ein Curriculum wie das zuvor beschriebene zu entwickeln und kontinuierlich durchzuführen, braucht es viel mehr. Das Präventionscurriculum des St. Ursula Gymnasiums ist im Grunde das Ergebnis eines jahrelangen Prozesses, in dem die Präventionsfachkraft mit der Unterstufenkoordination, dem Medienbeauftragten, der Schulsozialarbeit und der Schulleitung eng zusammengearbeitet hat. Auch die Durchführung der verschiedenen Maßnahmen ist auf mehrere Schultern verteilt, da der organisatorische Aufwand von einer Person alleine gar nicht bewältigt werden könnte. Hier verwenden wir also verschiedene Ressourcen, um das Gesamtkonzept umzusetzen.

Der Schulsozialarbeit kommt in diesem Konzept eine sehr zentrale Rolle zu, denn sie ist die wichtigste Anlaufstelle für unsere Schülerinnen, die nach und nach in unsere Kultur des Hinschauens hineinwachsen und die ihnen angebotenen Beratungsmöglichkeiten zunehmend selbstverständlich wahrnehmen. Direkt nach der Durchführung von Präventionsmaßnahmen ist die Nachfrage hier merklich höher. Die Kapazitäten der Schulsozialarbeit sollten daher auf die Präventionsarbeit einer Schule abgestimmt sein, denn was nützt den Schülerinnen die präventive Arbeit, das Hinschauen, wenn sie anschließend keine Möglichkeit haben, Unterstützung für ihre Probleme zu bekommen?

Neben den Personen, die das Präventionscurriculum erstellen, ergänzen und durchführen, braucht es eine große Offenheit und Akzeptanz im Kollegium. Denn natürlich finden die Präventionsangebote mehrheitlich bei uns im Haus und während der regulären Unterrichtszeit statt. Ohne den Rückhalt des Kollegiums und die Bereitschaft vieler Kolleginnen und Kollegen, ihre Unterrichtszeit zur Verfügung zu stellen, wäre die Präventionsarbeit nicht möglich. Hierzu bedarf es einer offenen Kommunikation und einer regelmäßigen Information des Kollegiums. Zum einen, um dieses am Prozess der Prävention zu beteiligen, Impulse zu hören und aufnehmen zu können. Zum anderen aber auch, um es mit der Vielzahl von Maßnahmen nicht zu überfordern.

Das Thema Kommunikation spielt auch auf der Ebene der Schülerschaft und der Elternschaft eine wichtige Rolle. Die transparente Informationsvermittlung an Schülerinnen und Eltern durch Informationsbriefe und Elterninformationsabende sind zentrale Elemente, die dazu beitragen, die Präventionsarbeit allen am Schulleben beteiligten Gruppen bewusst zu machen.

Nicht zuletzt ist für eine erfolgreiche Präventionsarbeit auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den am Präventionscurriculum beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Schulleitung essentiell. Denn die für die Organisation und Durchführung der zahlreichen Maßnahmen notwendigen personellen Ressourcen werden zu einem großen Teil von der Schulleitung zur Verfügung gestellt. Doch nicht nur in Bezug auf die Ressourcen, sondern auch in ideeller Hinsicht braucht es die Schulleitung als oberste Leitungsebene der Schule, die durch die Unterstützung der Präventionsarbeit klar macht, dass auch sie hinsieht, wenn es um das Wohl der Schülerinnen geht.

Schließlich darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass es Prävention nicht umsonst gibt – es braucht eine nicht zu unterschätzende finanzielle Unterstützung. Eine ganze Reihe unserer Präventionsmaßnahmen werden von Präventionsbeamten der Bundes- oder Landespolizei durchgeführt und sind somit für unsere Schülerinnen kostenlos. Eine ebenso große Anzahl von Maßnahmen wird jedoch von verschiedenen Beratungsstellen durchgeführt, die zwar teilweise mit Fördermitteln arbeiten, die jedoch für uns als Schule keine kostenfreien Angebote machen können. Am St. Ursula Gymnasium ist es gelungen, den Förderverein der Schule für die Finanzierung unseres Sozialcurriculums und somit auch aller kostenverursachenden Präventionsmaßnahmen zu gewinnen.

Ausblick – St. arke Mädchen – St. arke Frauen

Es begann alles mit der Fortbildung „Für eine Kultur des Hinschauens“ im Herbst 2010. Seither sind wir am St. Ursula Gymnasium einen langen Weg gegangen, der eine Präventionsarbeit hervorgebracht hat, auf die wir heute mit Stolz blicken, und die sich sicherlich in den nächsten Jahren noch weiter entwickeln wird. Es hat sich gezeigt, dass die Prävention von sexualisierter Gewalt ein wichtiges Thema ist, dem wir uns als Schule, aber vor allem auch als Gesellschaft entschieden stellen müssen. Ebenfalls wurde jedoch deutlich, dass die Prävention von sexualisierter Gewalt ein Teilaspekt eines viel größeren

Ganzen ist, und dass es somit nicht ausreichend ist, „nur“ dann hinzuschauen, wenn es um sexualisierte Gewalt geht. Vielmehr sind all die verschiedenen zuvor beschriebenen Bereiche der Prävention, und noch weitere Teile des Sozialcurriculums, wie z.B. das soziale Lernen in der Unterstufe oder auch das Project Adventure in der Mittelstufe, essentiell wichtig, um unsere Schülerinnen zu gestärkten Persönlichkeiten zu erziehen. Durch ein vielseitiges Paket an präventiven Maßnahmen lernen sie, ihre Gefühle bewusst wahrzunehmen, sich auftretenden Problemen zu stellen und sich bei den zur Verfügung stehenden Ansprechpersonen Unterstützung zu suchen. Sie werden in ihrer Selbstwahrnehmung, ihrer Selbstwirksamkeit und in ihrer Resilienz gestärkt und dadurch in die Lage versetzt, sich den Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Welt aktiv und gut gerüstet zu stellen. Genau dies sollte das Ziel einer guten Präventionsarbeit sein – ganz im Sinne der „St.ark!“-Gruppe am St. Ursula Gymnasium – st. arke Mädchen zu erziehen und sie als st. arke Frauen in die Welt zu entlassen.





Katja Lang-Cappel | Heimschule Lender, Sasbach

Projekt „Grenzachtender Umgang“ in Klasse 7

Im Alter von 12 bis 13 Jahren zeigen sich für Mädchen und Jungen oft unterschiedlich, aber zunehmend deutlich Veränderungen ihrer Lebenswahrnehmung. Mit der Pubertät geraten bisherige soziale Erfahrungen ins Wanken, werden neu gedeutet und ausgerichtet. So verliert die große Gruppe der Klassengemeinschaft an Bedeutung, engere Anbindungen an kleine Gruppen oder Vertraute werden bevorzugt und durch Konkurrenz- und Rivalitätsverhalten abgegrenzt. Das eigene Selbstbewusstsein ist noch nicht ausge-reift, sondern verletzlich, gleichzeitig aber auch stark zu beeinflussen. Um diesen Entwicklungsschritt positiv zu begleiten und zu stärken, wurde an der Heimschule Lender in den siebten Klassen im Rahmen des Präventionsprogrammes erstmalig ein Unterrichtsmodul zum Thema „Grenzachtender Umgang“ in Zusammenarbeit mit der Fachschaft Religion, der Schulseelsorge und der IN VIA Schulsozialarbeit durchgeführt. Hierbei kooperierte das Präventionsteam der Schule mit dem IN VIA Schulsozialarbeiter der Heimschule St. Landolin in Ettenheim, Thorsten Lewko, zu dessen Aufgaben die Beratung und Mitwirkung bei IN VIA-Projekten innerhalb „Sexualpädagogischer Angebote“ gehört. Auch flossen in die Vorbereitung und Durchführung die Erfahrungen der IN VIA Schulsozialarbeiter beider Schulen aus ihren jeweiligen Fortbildungen in Mobbingprävention/-intervention (agj) und in der Leitung von Mädchen- und Frauenselbstbehauptungskursen (DKV) ein.

Ziel der drei handlungsorientierten Module war es nicht nur, die Schülerinnen und Schüler zu sensibilisieren und zum Nachdenken über Normen und Verhaltensweisen anzuregen, sondern vor allem auch ein positives Selbstwertgefühl zu fördern und die eigene Stärke zu erfahren.

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen und mit denen der anderen wurde eingebettet in das Fach Religion. Während die entsprechenden Religionskollegen im regulären Unterricht innerhalb einer Doppelstunde mit der Erarbeitung eines Ausschnittes des Präventionstheaterstücks „Paula“ die Hinführung zur Thematik leisteten, arbeitete das Präventionsteam – unterstützt durch weitere zusätzliche Kollegen – mit den Klassen jeweils in Mädchen- und Jungengruppen getrennt. Der Abschluss erfolgte wiederum im Religionsunterricht und im Klassenverband.

MODUL 1 | im Religionsunterricht | 90 MIN

Dieses Modul war an Filmszenen des Theaterstücks „Paula“ gekoppelt.

Zum Inhalt der Theaterszene: Paula hat einen Freund. Sie ist noch nicht zum Küssen bereit. Ihre Freundin versucht, sie dazu zu überreden und findet es „uncool“, wenn Paula das nicht macht. Paula fühlt sich unsicher, trifft jedoch letzten Endes die für sich richtige Entscheidung (sie will noch nicht küssen) und kann diese auch vor ihrer Freundin und ihrem Freund vertreten.

Nach einer Hinführung über das „Wertvollste auf der Welt“ und dem gemeinsamen Anschauen der Filmszenen (ca. 15 min) wurden mit Hilfe von Fragen zum Film verschiedene Sachverhalte angesprochen (z.B. Gruppendruck erfahren und damit umgehen, seinem Bauchgefühl vertrauen, seine eigenen Entscheidungen treffen und seine Grenzen wahrnehmen und dazu stehen).



MODUL 2 | Jungen- und Mädchengruppen getrennt | 135 MIN

Zuerst wurden im Klassenverband noch einmal als kurze Wiederholung wesentliche Aspekte zum Theaterstück „Paula“ genannt, bevor in Gruppen – nach Geschlechtern getrennt – weitergearbeitet wurde.

MODUL FÜR DIE MÄDCHEN:

Anhand eines Seils, das quer durch den Raum ausgelegt wurde, sollten sich die Mädchen entsprechend bestimmter Fragestellungen ihrer Meinung gemäß positionieren („Voll okay“ bis „geht gar nicht“). Nach diesem ersten Austausch über die **eigene Haltung** z.B. zu Gewalt, Streit, Lästern, körperliche Nähe, schlechten Geheimnissen, Versenden von peinlichen Fotos per WhatsApp oder Mobbing über Instagram sammelte die Gruppe auf Zetteln **Gefühle**, die entstünden, wenn Grenzen überschritten und Bedürfnisse verletzt würden. Als zusätzliche Hilfestellung dienten hier große Bildkarten, die Reaktionen und Handlungsweisen veranschaulichten, mit denen die Mädchen schon Erfolg hatten oder auch scheiterten. Im sich anschließenden Praxisteil zum Thema „**Selbstbehauptung**“ wurde zunächst erarbeitet, wie wichtig es ist, die **Kontrolle** über das eigene Verhalten zu behalten. Mithilfe einer paarweisen Seilübung wurde erprobt und auf die Metaebene übertragen, welche **Strategien** möglich sind, um einen Gegner aus dem **Gleichgewicht** zu bringen. In zwei parallel aufgestellten Reihen liefen dann die Mädchen aufeinander zu und versuchten ihrem Gegenüber mit verschiedenen Signalen die **Grenze aufzuzeigen** (Signal „Stopp“ zuerst durch Augenkontakt, dann durch

MODUL FÜR DIE JUNGEN:

Anhand eines Seils, das quer durch den Raum ausgelegt wurde, sollten sich die Jungen entsprechend bestimmter Fragestellungen ihrer Meinung gemäß positionieren („Voll okay“ bis „geht gar nicht“). Bei diesem Austausch zu **persönlichen Meinungen und Grenzen** kamen in vielen Klassen vertiefende Gespräch zustande. Dabei ging es z.B. um konkrete Konflikte in der Klasse, woran man erkennt, ob etwas ernst oder als Spaß gemeint ist und darum, dass die Entstehung von Gewaltanwendung oft nachvollziehbar ist. Darüber hinaus bot dieser Baustein auch eine gute Möglichkeit, die Klassendynamik zu beobachten.

Je nach Bedarf der Klassen gab es kurze Eingaben zu den Themen **Grenzverletzung – Übergriff – Missbrauch** mit einem Verweis auf die Absicht, die dahintersteckt.

Nach dem eher theoretischen ersten Baustein folgten praktische Übungen zu der Thematik „Was ist für mich eine Grenzverletzung, mit welchen Emotionen reagiere ich darauf?“.

Wichtig war hier, dass man sich an dem **Bedarf der Klasse** (Eindruck der Trainer und der Lehrkräfte) orientierte. Folgende Methoden standen zur Verfügung und wurden entsprechend ausgewählt:

- Aufeinander zugehen (siehe Mädchen teil)

verbale Äußerung „Stopp“ und zuletzt durch „Stopp“ in Kombination mit der ausgestreckten Hand). Als Abschluss des Praxisteils übte jede Schülerin einzeln mit einem entschiedenen „Stopp“ auf sie zukommende Mitschülerinnen auf **Abstand** zu halten (Sololauf). Bei der Rückmeldung durch die Trainerinnen und die Mitschülerinnen wurden Aspekte zu **Stand, Haltung, Ausdruck, Gestik und Wirkung** angesprochen. Als die gleiche Übung mit einer Rauschbrille durchgeführt wurde, erlebten die Teilnehmerinnen eindrucksvoll, wie drastisch sich die **Wahrnehmung** durch Stimulanzien (z.B. Alkohol) verändern kann. Die Abschlussreflexion beinhaltete einen kurzen Rückblick auf das Modul und stattete jede Teilnehmerin mit einem bedruckten Armband „Trau dich“ aus.

- Seilziehen (siehe Mädchen teil)
- Sololauf (siehe Mädchen teil)
Danach gab es noch einmal eine kurze Übersicht zum Modell der **gewaltfreien Selbstbehauptung**, die in vier Schritten erfolgt (1. Deeskalation, 2. Konfrontation, 3. Letztes Stopp, 4. Unterstützung holen).
Im Anschluss daran wurden die ersten beiden Punkte in einem Rollenspiel mit anschließendem Feedback durch die Trainer/Lehrer noch einmal geübt und gefestigt. Der Fokus bei den Jungen lag dabei im Besonderen auf **gewaltfreiem Wehren** in Konflikten, d.h. die eigene Grenze ohne Gewalt zu verteidigen und dabei den **Respekt** beziehungsweise die **Achtsamkeit für die Grenzen** anderer zu wahren.



Stopp-Übung der Mädchengruppe

MODUL 3 | im Religionsunterricht | 45 MIN**„Wie gehe ich nicht nur mit mir, sondern auch mit anderen respektvoll um?“**

Dieser Fragestellung widmete sich das letzte Modul im Rahmen einer Religionsstunde. Die Erarbeitung erfolgte hinsichtlich dessen, wie Grenzen im Umgang im sozialen Miteinander (z.B. Klassengemeinschaft, soziale Netzwerke) gewahrt werden können, was an die Einheit „Unterwegs im Netz“ im Religionsunterricht gekoppelt werden konnte. Die Schülerinnen und Schüler erhielten hierzu abschließend ein kleines Infoheftchen von „klicksafe“ („10 Gebote digitaler Ethik“).

**Fazit:**

Die Rückmeldungen, die von Schülerinnen/Schülern und Kolleginnen/Kollegen eingeholt wurden, waren insgesamt durchweg positiv.

Im Folgenden ein Beispiel hierfür:

... Unser zweites Präventionsprojekt in diesem Schuljahr beschäftigte sich mit der Thematik des grenzachtenden Umgangs und auch hier wurde unsere Klasse geschlechtsspezifisch getrennt. Ziel dieses Projekts war, dass wir lernen, unser Gegenüber zu achten und zu respektieren und jeden in seiner Einzigartigkeit anzunehmen.

Wir redeten über unsere Klassengemeinschaft und darüber, wie wir miteinander klarkommen. Ebenso sprachen und diskutierten wir darüber, dass man niemanden (auch nicht über das Internet) beleidigen darf. Dabei war es wichtig, dass jeder seine Meinung äußern konnte und wir uns gegenseitig gut zuhörten. Schließlich überlegten wir uns, wie wir reagieren würden, wenn jemand unsere Grenzen überschreitet, uns beispielsweise zu nahekommt. Wir übten gemeinsam, dem Gegenüber deutlich zu machen, unsere Grenzen einzuhalten, um zu verdeutlichen: „Bis hierhin und nicht weiter“!

Angelina Oberle und Maria Kühner, Klasse 7b

Die Ziele dieses Projektes wurden erreicht, und gerade der Praxisteil fand Anklang bei den Schülerinnen und Schülern. Verletzende Äußerungen im direkten und indirekten Kontakt mit anderen sind aktueller denn je, das Fördern eines gesunden Selbstbewusstseins, mit dem man sich selbst schützen kann, war für alle Schülerinnen und Schüler ein wichtiges Thema. In vielfältiger Weise wurden Aspekte berührt, denen Schülerinnen/Schüler nicht nur in der Schule, sondern auch im täglichen Miteinander-Leben laufend begegnen (respektvoller Umgang, Mobbing, Zivilcourage etc.). Dieses Projekt wird somit aktuell weiterentwickelt und im nächsten Jahr in ähnlicher Weise wieder stattfinden. Ergänzt werden soll es möglicherweise durch ein Modul, in der die Thematik „Einmischen oder Raushalten“ im Mittelpunkt steht. Um ein möglichst gewinnbringendes Projekt für alle Seiten durchführen zu können, gilt es zu bedenken, dass die Koordination der einzelnen

Module untereinander sowie die konkrete Verankerung im Schulalltag früh- und rechtzeitig im Schuljahr erfolgen muss (z.B. Information der Kolleginnen/Kollegen, Zeitpunkt der Durchführung, Blockieren der entsprechenden Räumlichkeiten etc.).



Folgende Personen waren an der Durchführung dieses Projektes beteiligt:
 Präventionslehrkräfte der Heimschule Lender, Sasbach (Kaija Lang-Cappel, Christiane Kreuz), IN VIA Schulsozialarbeit Heimschule Lender, Sasbach (Sibylle Wienk-Borgert und Manuel Bahr), IN VIA Schulsozialarbeit St. Landolin, Ettenheim (Thorsten Lewko), die Schulseelsorge der Heimschule Lender, Sasbach (Gabriel Breite) und die Fachschaft Religion der Heimschule Lender, Sasbach (Katharina Arz, Susanne Abels, Benedikt Abs, Johannes Konradi, Ursula Repenning, Jessica Schwinn und Roland Spether).





Sonja Klinger / Susanne Fischer

Kolleg St. Sebastian Stegen

Meine Grenzen – deine Grenzen

Ein Unterrichtsmodul zum grenzachtenden Umgang in der Mittelstufe

FALL 1

Ein Schüler wird auf der Klassenfahrt beim Duschen heimlich fotografiert.

FALL 2

Eine Schülerin wird in der Pause gegen ihren Willen angefasst und bedrängt.

FALL 3

Ein Schüler wird immer wieder von Mitschülern beleidigt.

Witziger Spruch oder Grenzverletzung?

Tagtäglich nehmen wir in unserem Alltag Grenzverletzungen wahr: Die Palette reicht von scheinbar „harmlosen“ Übergriffen, wie zum Beispiel anzüglichen Bemerkungen oder Sprüchen bis zu unangenehmen Berührungen. Oft sind die Grenzen hier fließend. Grenzverletzungen passieren überall: In der Schule, auf der Party oder im Netz. Gerade in der Schule, dem Ort, an dem die Jugendlichen die meiste Zeit des Tages zusammen mit anderen verbringen, kommt es immer wieder zu individuellen Grenzverletzungen und zu der immer wiederkehrenden Frage: Was geht und was nicht?

Mit dieser Frage haben wir uns am Kolleg St. Sebastian auseinandergesetzt. Die Idee, ein Unterrichtsmodul zu entwickeln, entstand zum einen aus unserer alltäglichen Erfahrung als Lehrkräfte. Darüber hinaus kam von Schülerseite der Wunsch auf, konkrete Fälle aus dem Schulalltag zu besprechen. Als Klassenlehrerinnen von zwei neunten Klassen lag es für uns nahe, ein fächerübergreifendes Modul für die Mittelstufe zu entwickeln und in einem Probelauf an unserer Schule durchzuführen und zu evaluieren.

Das Modul umfasst drei Doppelstunden. Übergeordnetes Ziel ist die Stärkung im Bereich der Sensibilisierung und Handlungsorientierung im Konfliktfall. Thematisch umreißt das Unterrichtsmodul die folgenden Bereiche:

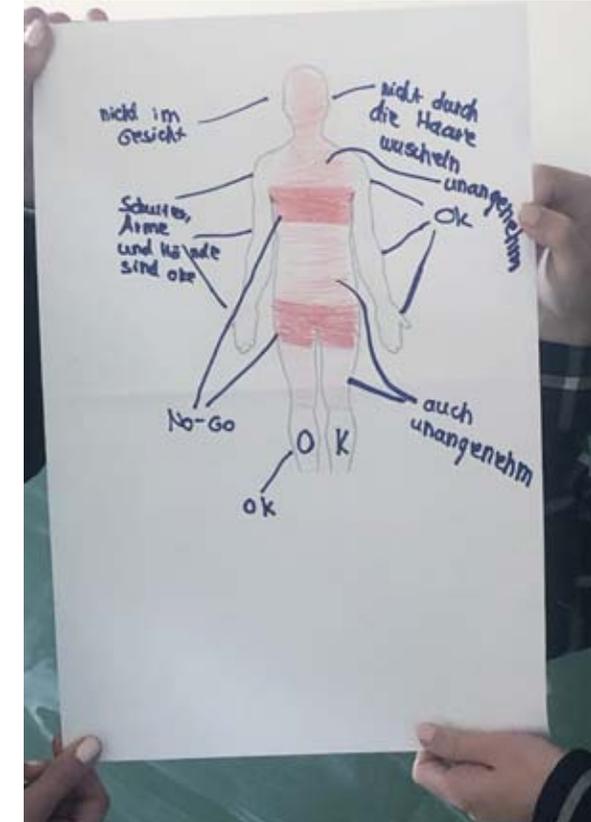
- Sensibilisierung für die eigenen Grenzen
- Sensibilisierung für die Grenzen anderer
- Auseinandersetzung mit verbalen Grenzverletzungen im Schulalltag

Meine Grenzen!

Ziel des ersten Blocks war es, die Schülerinnen und Schüler für ihre eigenen Grenzen zu sensibilisieren. Dazu sollten sie unter anderem anhand einer menschlichen Silhouette die Stellen markieren, die für sie körperliche Tabuzonen darstellen. Mit dieser Methode konnten wir bei den Schülerinnen und Schülern bereits ein erstes Bewusstsein für die Grenzen am eigenen Körper schaffen. „Mir war vorher gar nicht bewusst, welche Stellen für mich Tabuzonen sind. Das war spannend zu sehen,“ äußerte sich eine Schülerin. Den Schülerinnen und Schülern wurde schon bei dieser Methode bewusst, dass Grenzen von Mensch zu Mensch ganz unterschiedlich definiert werden, woran im zweiten Modul angeknüpft werden konnte.

Meine Grenzen sind nicht deine Grenzen!

Im zweiten Modul wurde in geschlechtergetrennten Gruppen gearbeitet. Im Zentrum stand dabei vor allem das Thema „Umgang mit sexualisierter Gewalt“. Dazu wurden zunächst Fakten erarbeitet, um anschließend konkrete Handlungsmöglichkeiten zu besprechen. Im geschützten Rahmen der Kleingruppe konnten darüber hinaus erfahrungsorientierte Methoden durchgeführt werden. Durch bewusstes aufeinander Zugehen und klares Aussprechen eines „Stopp“- oder „Nein“-Signals wurde die eigene Grenze signalisiert.



Blöde Anmache oder netter Spruch?

Im dritten und letzten Modul standen verbale Grenzverletzungen im Zentrum. So wurden – wieder im Klassenverband – Anmachsprüche und Beleidigungen genauer unter die Lupe genommen und auf Grenzverletzungen überprüft. Dabei konnten konkrete Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler mit aufgegriffen und reflektiert werden.

Was hilft mir beim nächsten Mal, wenn meine Grenze überschritten wird?

Fühle ich mich nun bestärkt?

In einer abschließenden Reflexionsrunde wurden diese Fragen anonym von den Schülerinnen und Schülern beantwortet, wodurch uns einmal mehr bewusst wurde, wie wichtig dieses Thema unter den Jugendlichen ist. Wenn Jugendliche nicht lernen, klar zu benennen, was sie sich wünschen, tragen sie unbewusst zur Entstehung grenzverletzenden Verhaltens bei. Es ist daher wichtig, dass Jugendliche erkennen, klar zu kommunizieren, was sie von ihrem Gegenüber erwarten und wo ihre persönlichen Grenzen liegen: Jeder soll frei entscheiden dürfen, wer ihm wie nahe kommt.

„Ich fühle mich selbstsicherer als davor und werde mich in Zukunft bei Grenzüberschreitung besser wehren.“

(Schülerin, 9. Klasse)

Über diese Rückmeldungen hinaus wurde von Schülerseite mehrfach der Wunsch geäußert, auch Grenzverletzungen in der digitalen Welt zu thematisieren. Hieran möchten wir anknüpfen und ein weiteres Modul zu diesem Thema erarbeiten.

Fazit: Warum ist die Thematisierung von Grenzverletzungen im Unterricht so wichtig?

- Grenzverletzungen begegnen uns tagtäglich
- Schülerinnen und Schüler fühlen sich hilflos und teilweise handlungsunfähig im Umgang mit Grenzverletzungen und entwickeln deshalb häufig schädliche Bewältigungsstrategien (z.B. Ängste, Wut, Gewalt)

- Schülerinnen und Schüler sollen darin bestärkt werden, für ihre Grenzen einzutreten und die Grenzverletzungen anderer wahrzunehmen und zu handeln
- Lehrkräfte signalisieren, dass Grenzachtung ein wichtiges und ernstzunehmendes Thema ist
- Der Zusammenhalt innerhalb der Klasse wird gestärkt
- Sozial-emotionales Lernen wird gefördert
- Das Selbstvertrauen der Schülerinnen und Schüler wird gestärkt

„Aus dem Modul nehme ich mit, besser meine Grenzen zu kontrollieren und die der anderen zu achten und zu respektieren. Ich fühle mich stärker und selbstsicherer als davor.“
(Schülerin, 9. Klasse)

Gerne möchten wir dieses Unterrichtsmodul auch weiteren Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung stellen und freuen uns über Ihr Interesse und Ihre Anregungen!





Christoph Koller

Missbrauch auf katholisch?

Die MHG-Studie und ihre Konsequenzen für kirchliche Schulen

Sexueller Missbrauch in der Kirche ist ein strukturelles Problem. Die im September 2018 veröffentlichte MHG-Studie legt zum ersten Mal wissenschaftlich belastbare Zahlen zu Häufigkeit, Formen und Hintergründen sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche vor. Für die katholischen Schulen der Erzdiözese Freiburg kann diese Veröffentlichung nicht ohne Folgen bleiben: Denn auch wenn heute kaum noch Priester an den Schulen der Schulstiftung tätig sind, stellt sich die Frage, welche der in der Studie aufgezeigten strukturellen Ursachen von Missbrauch nicht nur für Gemeinden, Priesterseminare und Klöster relevant ist, sondern auch für katholische Schulen und Bildungseinrichtungen. Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer, Herz-Jesu-Priester und ehemaliger Schulleiter eines ordenseigenen Gymnasiums, hat sogar davon gesprochen, dass Missbrauch in der „DNA der Kirche“ stecke. Wenn es also eine spezifisch katholische Art des sexuellen Missbrauchs gibt, können katholische Schulen als Einrichtungen unter kirchlicher Autorität (gemäß can. 803 CIC, vgl. auch § 1 der Grundordnung der Schulstiftung) diese Erkenntnis nicht ignorieren.

Zunächst möchte ich kurz die Studie und ihre wichtigsten, vor allem strukturellen Erkenntnisse darstellen. Im zweiten Teil rückt dann die Frage in den Mittelpunkt, welche spezifisch katholischen Bedingungen sexuellen Missbrauchs auch für Schulen der Schulstiftung besonders relevant sind, um eine erfolgreich Prävention zu leisten.

Die MHG-Studie – was ist das eigentlich?

Die im September 2018 veröffentlichte MHG-Studie befasst sich mit sexuellem Missbrauch an Minderjährigen durch Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz¹. Fachleute der Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen (daher der Name der Studie) haben über 38.000 Personalakten der 27 deutschen Bistümer aus den Jahren 1946-2014 ausgewertet, um die Häufigkeit des sexuellen Missbrauchs zu ermitteln, seine Formen zu beschreiben und kirchliche Strukturen und Dynamiken zu identifizieren, die Missbrauch begünstigen könnten.² Die Mitarbeitenden an der Studie hatten dabei allerdings selbst keinen direkten Zugriff auf die

¹ Die Studie ist vollumfänglich im Internet zugänglich, vgl. dazu die Literaturangaben am Ende des Artikels.

² Vgl. MHG-Studie, S. 3.

Die Problematik und der Umgang der kirchlichen Missbrauchsfälle reicht weit in die Öffentlichkeit



Personalakten der Bistümer: Personal der Diözesen durchsuchte die Akten nach Vorgaben der Forscher, weitergereicht und in der Studie verwertet wurden nur die dabei gefundenen Ergebnisse.

Weite Teile der Kirche, zum Beispiel Einrichtungen der Caritas oder auch kirchliche Schulen, fanden höchstens indirekt Eingang in die Untersuchung, nämlich dann, wenn in den bischöflichen Personalakten Hinweise auf Verfehlungen von Geistlichen, die dort tätig waren, vorhanden sind. Über Laien im kirchlichen Dienst, dazu zählen also auch Lehrkräfte und sonstiges Personal an kirchlichen Schulen, wird keine Aussage getroffen. Trotz der großen Datengrundlage gibt es also keine vollumfassende quantitative Aufarbeitung aller Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche. Auf der Basis des empirischen-deskriptiven Befundes lassen sich aber Rückschlüsse ziehen auf den Umgang des Systems Kirche mit sexuellem Missbrauch in seinem Verantwortungsbereich. Der durch die MHG-Studie offen zu Tage tretende Skandal sind nicht die absoluten Zahlen der Beschuldigten und der Betroffenen, sondern die strukturellen Bedingungen, die Missbrauch überhaupt ermöglicht haben.

Die relevantesten Ergebnisse der MHG-Studie

Die wichtigsten empirischen Ergebnisse sind rasch zusammengefasst. Bei 1.670 Klerikern deutschlandweit fanden sich Hinweise auf Beschuldigungen in den Personalakten. Das bedeutet also, dass 4,4% der Kleriker in Bezug auf sexuellen Missbrauch auffällig geworden sind.³ Diese Zahl ist als Anhaltspunkt nützlich, muss aber gleich zweifach relativiert werden. Zum einen gehen die Autoren der Studie von einem deutlich größeren Dunkelfeld aus: Täter, die nie angezeigt wurden, Vorwürfe, die nicht in den Personalakten landeten oder bewusst aus den Akten entfernt wurden – die Zahl der tatsächlichen Täter war wohl deutlich höher.

³ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 3.

Zum anderen ist kritisch anzumerken, dass die Autoren der Studie keine Differenzierung nach Schwere des Verstoßes und Plausibilität der Anschuldigung machen; eine dokumentierte Beschuldigung wird in jedem Fall als solche gewertet, auch wenn eine (gerichtliche) Tatsachenklärung nie unternommen wurde bzw. gar nicht mehr möglich ist. Den 1.670 Beschuldigten stehen 3.677 Betroffene gegenüber.⁴ 54% der Beschuldigten wurden nur gegenüber einer Person auffällig, während es bei rund 42% mehrere Betroffene waren. Für die restlichen rund 4% der Fälle liegen keine Angaben vor.

Auffällig ist, dass etwa zwei Drittel der Betroffenen männlichen Geschlechts waren, während außerhalb der Kirche Mädchen und Frauen deutlich häufiger Opfer sexuellen Missbrauchs werden.⁵ Dies ist allerdings nicht einfach durch die homosexuellen Orientierung der Beschuldigten zu erklären, auch wenn eine solche unter den Beschuldigten überdurchschnittlich oft vorzukommen scheint.⁶ Die Autoren der Kirche verweisen auf die strikte Ablehnung der Homosexualität in der kirchlichen Sexuallehre und vermuten, dass ein nicht geringer Teil der homosexuellen Beschuldigten vor diesem Hintergrund eine defizitäre persönliche und sexuelle Entwicklung durchlaufen haben, welche als psychosoziale Vorbelastung zu betrachten ist.⁷

Da die relative Anzahl der beschuldigten Diakone, die in der Regel nicht zölibatär leben, deutlich geringer ist, stellt sich die Frage nach der Bedeutung der Zölibatspflicht. Per se stellt der Zölibat keine alleinige Erklärung für Missbrauchshandlungen dar; allerdings kann er zumindest für bestimmte Persönlichkeitstypen ein Risikofaktor werden. Die Autoren der Studie plädieren für eine differenzierte Betrachtung.⁸

Nach der MHG-Studie noch für die Kirche arbeiten?

Unter kirchlichen Mitarbeitenden hat die MHG-Studie für einige Unruhe gesorgt. Nicht nur umfassende Information über die Ergebnisse, sondern auch eine gründliche Ausein-

andersetzung über die Konsequenzen blieb in den Augen vieler Mitarbeitenden aus. Das kann dazu führen, dass das Loyalitätsverhältnis zum kirchlichen Arbeitgeber deutlich getrübt wird. Die Identifikation mit der Organisation Kirche an sich und als Bildungsträger ist oft eine relativ hohe, und die Frage „Warum arbeitest du noch für *den* Laden?“ zielt für nicht wenige auf die Grundlage ihrer beruflichen wie auch persönlichen Identität. Dadurch, dass sexueller Missbrauch als systemisches Versagen betrachtet werden muss, wird das ganze System und somit jeder einzelne, der daran beteiligt ist, in die Verantwortung genommen. Hier gilt es für den Arbeitgeber Kirche, das Informations- und Aussprachebedürfnis seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ernst zu nehmen.

Die Sexualmoral der Kirche, gerade auch in Bezug auf den Umgang mit Homosexualität, stellt Mitarbeiter kirchlicher Organisationen auch in ihrem Privatleben vor Herausforderungen. Die Autoren der Studie weisen sehr deutlich darauf hin, dass die kirchliche Rede von „tiefsitzenden homosexuellen Tendenzen“⁹ mit modernen humanwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht zu vereinen ist. Zu fördern wäre eine „offene und toleranzfördernde Atmosphäre“ im Umgang mit Homosexualität.¹⁰

Das Vertrauen in die Kirchenleitungen wird durch die MHG-Studie stark in Frage gestellt. Denn diese haben ihre eigenen Regeln offenbar nicht immer angewandt. Nur ein Drittel der erfassten Missbrauchs-Fälle wurde, wie vorgeschrieben, an die zuständige vatikanische Behörde gemeldet, und die Aktenführung ist bisweilen so lückenhaft, dass von Vertuschung ausgegangen werden muss.¹¹

Die MHG-Studie wirft ein bezeichnendes Licht auf die Rechtskultur in einer Kirche, die keine Gewaltenteilung und somit kaum Kontrollmechanismen kennt. Für kirchliche Mitarbeitende bedeutet dies: Sie müssen sich bewusst machen, dass die Institution, für die sie arbeiten, und konkret deren Führungspersonal sich struktureller Vergehen schuldig gemacht haben. Es kam nicht nur zu Nachlässigkeiten und Fehlern, sondern zu bewussten Hinwegsetzen über das geltende kirchliche wie staatliche Recht. Für viele kirchliche Mitarbeiter bleibt dies nicht ohne Folgen für ihre Loyalität und ihre innere Verbundenheit zu ihrem Arbeitgeber.

⁴ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 3.

⁵ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 3.

⁶ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 12.

⁷ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 12.

⁸ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 13.

⁹ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 13.

¹⁰ MHG-Studie Zusammenfassung, S. 13.

¹¹ Vgl. MHG-Studie, S. 9.

Relevanz der MHG-Studie für die Stiftungsschulen

Die Ergebnisse der MHG-Studie können nicht eins zu eins auf die Schulen der Schulstiftung übertragen werden. Zum einen ist die Geschichte der Schulen und ihrer jeweiligen ursprünglichen Träger zu unterschiedlich. Zum anderen ist das Beziehungsgeschehen in einer Schule – vor allem dann, wenn auch ein Internatsbetrieb vorhanden ist – in vielen Bereichen viel intensiver und kontaktbezogener als in der pastoralen Arbeit. Einige strukturell und systemisch relevante Punkte, die aus der MHG-Studie folgen und auch für den Mikrokosmos „Katholische Schule“ relevant sein können, möchte ich aber zu bedenken geben:

Der im Klerus oder in Orden herrschende Korpsgeist, der bisweilen kritiklose und unbedingte Zusammenhalt der Gemeinschaft gegenüber Außenstehenden, ist mitverantwortlich dafür, dass es überhaupt zu sexuellen Übergriffen kommen konnte und dass diesen nicht angemessen begegnet wurde. Vor allem der unzureichende Umgang mit Hinweisen oder eigenen Beobachtungen ist oftmals mit einem solchen Korpsgeist zu erklären. Auch die Stiftungsschulen stehen in jahrzehntelangen Traditionslinien. Die Verbundenheit mit Kolleginnen und Kollegen, mit denen man oft schon sehr lange gut und vertrauensvoll zusammengearbeitet; Schülerfamilien, die schon in dritter oder vierter Generation ihre Kinder an die Schule schicken – das alles kann dazu führen, dass der Einzelne die etablierte Schulgemeinschaft durch Vorfälle von Missbrauch bedroht sieht oder nicht wahrhaben möchte, was in seinen Augen nicht sein darf. Wer dann das Wohl der Schule und ihren Ruf vor den des Betroffenen stellt, ist in die Korpsgeist-Falle gegangen.

Der Umgang mit der kirchlichen Sexualmoral ist heute auch in katholischen Schulen deutlich differenzierter und pluraler als noch vor einigen Jahrzehnten. Dennoch konfrontiert die MHG-Studie mit dem Ergebnis, dass in einem von der katholischen Sexualmoral geprägten Klima Missbrauch begünstigt wurde.¹² Deshalb sind gerade kirchliche Schulen gefragt, wie sie die katholische Sexualmoral thematisieren, reflektieren und vermitteln, damit Sexualität und Körperlichkeit keine Tabu-Themen sind.

¹² Vgl. MHG-Studie, S. 27.

¹³ Vgl. MHG-Studie Zusammenfassung, S. 14.

Als ganz zentralen Punkt hält die MHG-Studie fest, dass sexueller Missbrauch immer auch ein Missbrauch von Macht ist.¹³ Ein besonderes Augenmerk gilt hierbei dem Klerikalismus: Dadurch, dass sie sich durch ihre Weihe vom Kirchenvolk unterscheiden, kommen Klerikern eine herausgehobene Rolle und besondere Rechte zu. Geistliche Indienstrahmung wird so zur hierarchischen Machtausübung. Auch wenn das Phänomen des Klerikalismus nicht direkt auf Schulen zu übertragen ist, müssen wir uns vor Augen halten, dass alle Beteiligten im Schulkontext in einem Machtgefüge agieren, das durch die große Asymmetrie von Alter, Stellung, Bildung, Reife etc. geprägt ist. Da sexueller Missbrauch immer auch Machtmissbrauch ist, sind Lehrkräfte aufgerufen, ihre Tätigkeit auch unter dem Aspekt von „Machtausübung“ kritisch zu hinterfragen. Dies gilt auch für diejenigen, die den Begriff der „Macht“ für sich ablehnen, da sie ihn nicht in ihr pädagogisches Selbstverständnis integrieren können.

Die Autoren der MHG-Studie appellieren sehr deutlich an die Verantwortlichen, sich überdiözesan zu vernetzen, um ein einheitliches und transparentes System der Prävention und des Umgangs mit Vorfällen zu schaffen. Nicht zuletzt können durch Vernetzung auch Täterwanderungen von einem Einsatzort zum nächsten erschwert werden. Hier besteht das Potential, dass sich katholische Schulen diözesan- und vielleicht auch bundesweit zusammenschließen, um durch ein gemeinsames und engagiertes Vorgehen zu zeigen, dass die Ergebnisse der MHG-Studie innerhalb der Kirche verstanden und rezipiert werden.

Literaturhinweise

Die MHG-Studie selbst steht zum Download zur Verfügung: <https://dbk.de/themen/sexueller-missbrauch/forschungsprojekte/>

Auf dieser Seite findet sich auch eine prägnante Zusammenfassung des Forschungsberichts sowie Stellungnahmen von Seiten der Bischofskonferenz und der beteiligten Forscher.

Zur theologischen Aufarbeitung der MHG-Studie siehe:

Magnus Striet / Rita Werden (Hrsg.): Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester (Katholizismus im Umbruch 9); Freiburg 2019.



Jaqueline Ruben

Wer und was noch helfen kann

Eine Auswahl an Fachliteratur

Grundlagen zu Intervention bei und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen

AMYNA (Hrsg.): **Raus aus der Nische! Prävention von sexuellem Missbrauch als fester Bestandteil pädagogischen Handelns.**

München 2003. Herangehensweisen von Prävention werden für verschiedene Zielgruppen und pädagogische Handlungsfelder dargestellt.

Preis ca. 11,00 Euro, ISBN 3934735088

AMYNA (Hrsg.): **Sexualisierte Gewalt verhindern – Selbstbestimmung ermöglichen. Vorbeugung und Schutz für Mädchen und Jungen mit unterschiedlichen Behinderungen.**

2., überarbeitete Auflage, München 2009. Tagungsdokumentation mit Zahlen und Fakten zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen mit Beeinträchtigung, einschließlich Materialien zur Präventionsarbeit.

Preis ca. 9,50 Euro, ISBN 9783934735101

Bezug: www.amyna.de

Andresen, Sabine/Gade, Jan David/Grünewalt, Katharina: **Prävention sexueller Gewalt in der Grundschule. Erfahrungen, Überzeugungen und Wirkungen aus Sicht von Kindern, Eltern, Lehr- und Fachkräften.**

Weinheim, Basel 2015. Präsentation der wissenschaftlichen Evaluation eines theaterpädagogischen Präventionsprojektes, verknüpft mit dem aktuellen Forschungsstand zur Wirkung von Präventionskonzepten.

Preis ca. 24,95 Euro, ISBN 9783779922681

Bosch, Eric / Suykerbuyk, Ellen: **Begleitung sexuell missbrauchter Menschen mit geistiger Behinderung.**

Arnhem 2010. Handbuch zur pädagogischen Arbeit mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Es werden Ansätze und Methoden vorgestellt, die u. a. helfen, Signale Betroffener zu erkennen, und Unterstützungsmöglichkeiten anbieten.

Preis ca. 27,50 Euro, ISBN 9789079122073

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (Hrsg.): **Ich habe Rechte. Ein Wegweiser durch das Strafverfahren für jugendliche Zeuginnen und Zeugen.**

Broschüre für Jugendliche, die klar und verständlich die Abläufe, Rechte und Pflichten nach einer Anzeigenerstattung bis zu einem Strafverfahren aufzeigt.

Bezug: GVP Gemeinnützige Werkstätten, Maarstraße 98a, 53227 Bonn; bmj@gvp-bonn.de

BZgA (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 2/2015: **Sexualisierte Gewalt.** Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2015

Bezug: www.forum.sexualaufklaerung.de

BZgA (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 3/2010: **Sexueller Missbrauch.** Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2011

Bezug: www.forum.sexualaufklaerung.de

Enders, Ursula (Hrsg.): **Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen.** Köln 2003. Handbuch für den Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder. Praxisorientierte Informationen zu Ursachen und Folgen sowie Hinweise zum Umgang mit Betroffenen und Hilfen für Angehörige.

Preis ca. 12,99 Euro, ISBN 9783462033281

Weiler, Julia von: **Im Netz – Kinder vor sexueller Gewalt schützen.**

Freiburg 2014. Social Media und die Tricks, die Täter darin anwenden, ebenso praxisnahe Tipps für Eltern zum Schutz von Kindern.

Preis ca. 9,99 Euro, ISBN 978-3-451-06747-1

Kerger-Ladleif, Carmen: **Kinder beschützen. Sexueller Missbrauch – eine Orientierung für Mütter und Väter.**

Köln 2012. Das Buch nimmt die Eltern betroffener Mädchen und Jungen in den Blick und gibt Informationen zum Umgang mit der Thematik bzw. den Betroffenen.

Preis 19,80 Euro, ISBN 9783927796942

Mosser, Peter/Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): **Sexualisierte Gewalt gegen Jungen. Prävention und Intervention.**

Wiesbaden 2014. Reader, der einen Überblick gibt über das Spektrum an Hilfen für männliche Betroffene. Die Notwendigkeit geschlechtssensibler Konzepte und präventiven Handelns wird aufgezeigt.

Preis ca. 39,99 Euro, ISBN 9783658040703

Violetta e.V. (Hrsg.): **Anna und Jan gehen vor Gericht. Ein Kinderbuch zur Prozessvorbereitung bei Sexualstraftaten.**

2., überarbeitete Auflage, Hannover 2014. Ein Bilderbuch für Mädchen und Jungen im Grundschulalter, die Zeuge/Zugin in einem Strafverfahren sind. Es werden altersentsprechende Informationen über den Ablauf eines Strafverfahrens, die Beteiligten und die eigene Rolle vor Gericht vermittelt.

Preis ca. 5,00 Euro, ISBN 9783000471384

Violetta e.V. (Hrsg.): **Internet – was soll mir schon passieren? Sexuelle Gewalt und Cybermobbing im Netz. Arbeitshilfe für LehrerInnen und soziale Fachkräfte.**

Hannover 2014. Broschüre, die einen Einblick in die Welt des Internets aus Sicht von Kindern und Jugendlichen gibt. Soziale Netzwerke, ihre Bedeutung für die Nutzenden, Cybermobbing, sexualisierte Gewalt im Netz u.v.m. werden beschrieben.

Preis ca. 5,00 Euro; Bezug: www.violetta-hannover.de

Weiß, Wilma: **Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen.**

7. Auflage, Weinheim, Basel 2013. Fachbuch Traumapädagogik. Die Traumatisierung von Kindern und deren Folgen werden verständlich und für den pädagogischen Alltag nachvollziehbar beschrieben.

Preis ca. 16,95 Euro, ISBN 9783779926825

Wildwasser Würzburg e.V. (Hrsg.): **Anna ist richtig wichtig. Ein Bilder- und Vorlesebuch für Mädchen über sexuelle Gewalt. Mit pädagogischem Begleitmaterial.**

2. Auflage, Köln 2015. Bilder- und Vorlesebuch zu sexualisierter Gewalt, für Mädchen mit geistiger Beeinträchtigung. In leichter Sprache werden Themen wie Berührungen und Grenzverletzungen etc. ansprechend vermittelt.

Preis ca. 18,50 Euro, ISBN 9783927796805

Sexualisierte Gewalt durch Jugendliche

AMYNA e.V. (Hrsg.): **War doch nur Spaß ...? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern.**

München 2014. Reader, der einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und die fachliche Diskussion zum Thema sexualisierte Übergriffe durch Jugendliche gibt. Er gibt Anregungen, wie Einrichtungen und Fachkräfte den Schutz vor sexualisierten Grenzverletzungen durch Jugendliche erhöhen können.

Preis ca. 15 Euro ISBN 9783934735156

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (Hrsg.): **Grenzverletzungen. Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen.**

1. Auflage, Hannover 2013. Broschüre, die sich mit der Verbreitung und Risikofaktoren sexualisierter Übergriffe unter Jugendlichen befasst, Ursachen und Verhaltensstrategien von Jugendlichen beleuchtet sowie Eckpunkte zur Prävention definiert.

Bezug: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen; info@jugendschutz-niedersachsen.de

PETZE Institut für Gewaltprävention gGmbH

(Hrsg.): **ECHT KRASS! Wo hört der Spaß auf? Materialien für Schule und Jugendhilfe.**

Kiel 2012. Handbuch für den Umgang mit sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen, für Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen. Es werden Informationen zu sexualisierter Gewalt durch Gleichaltrige zur Verfügung gestellt und praxisnah Hilfen zur Unterstützung aufgezeigt.

Preis ca. 15 Euro, ISBN 9783980965941

Bezug: www.petze-kiel.de

Kohlhofer, Birgit/Neu, Regina/Sprenger, Nikolaj:

E.R.N.S.T machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch.

Köln 2008. Handbuch zur Prävention von und Intervention bei sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen. Aktuelle Erkenntnisse werden erörtert und Arbeitsmaterialien für die Praxis zur Verfügung gestellt.

Preis 29,50 Euro, ISBN 9783927796836

Sexuelle Übergriffe durch Kinder

Freund, Ulli / Riedel-Breidenstein, Dagmar: **Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention.**

Köln 2006. Handbuch zu sexuellen Übergriffen unter Kindern, mit ausführlicher Beschreibung von kindlicher sexueller Entwicklung in Abgrenzung zu sexuell übergriffigem Verhalten unter Kindern. Notwendige pädagogische Schritte, Maßnahmen und die Zusammenarbeit mit Angehörigen werden erläutert.

Preis ca. 24,00 Euro, ISBN 9783927796744;

Bezug: www.strohthalm-ev.de

Sexuelle Bildung / Sexualpädagogik

Blattmann, Sonja / Mebes, Marion (Hrsg.): **Nur die Liebe fehlt ...? Jugend zwischen Blümchen-sex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention.**

Köln 2010. Veränderungen in der sexuellen Entwicklung heutiger Jugendlicher, eine durch Medien- und Kommunikationsgesellschaft verstärkte Konfrontation mit scheinbar allseits verfügbarer Sexualität, werden aufgegriffen und diskutiert. Themen- und projektorientiert stellen die AutorInnen Arbeitsmaterialien für die Praxis der sexuellen Bildung zur Verfügung.

Preis 29,50 Euro, ISBN 9783927796911

BZgA (Hrsg.): **Dem Leben auf der Spur.**

2. Auflage, Köln 2016. Medienpaket für Mädchen und Jungen von 8 bis 12 Jahren – zu den Themen Aufklärung, Liebe Sexualität, Schwangerschaft, Geburt.

Bestellnummer 13160000; Bezug: www.bzga.de

BZgA (Hrsg.): **Aufgeklärt, selbstbestimmt und fair. Sexualität und Sexualerziehung – Grundlagen. Ziele schulischer Sexualerziehung werden dargestellt.**

Köln 2012. Materialien für Lehrerinnen und Lehrer der Jahrgangsstufen 5–13.

Bestellnummer 20490100

BZgA (Hrsg.): **Richtlinien und Lehrpläne zur Sexualerziehung, Band 04. In: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung.**

Köln 2015. Analyse der Inhalte, Normen und Werte sowie Methoden zur schulischen Sexualerziehung in den sechzehn Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Die Untersuchung zeigt Veränderungen seit 1995 auf und stellt den aktuellen Stand der Richtlinien und Lehrpläne dar.

Bestellnummer 13300004, Preis ca. 11,00 Euro; Bezug: www.bzga.de

Geisler, Dagmar: **Das bin ich – von Kopf bis Fuß. Selbstvertrauen und Aufklärung für Kinder ab 7 Jahren.**

2. Auflage, Loewe Verlag, Bindlach 2005. Bilderbuch: Aufklärung für Kinder im Grundschulalter. Größer werden, körperliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, geschlechtssensibler Umgang mit dem Thema Mädchen-Sein, Junge-Sein, Rechte von Kindern, Verliebt-Sein u.v.m. werden in diesem Buch beschrieben.

Preis ca. 6,95 Euro, ISBN 9783785553770

Müller, Jörg: **Ganz schön aufgeklärt! – Alles, was man über Aufklärung wissen muss.**

Bindlach 2013. Bilderbuch zur Pubertät. Wenn die Gefühle verrücktspielen und die Körperteile scheinbar nicht mehr recht zusammenpassen, ist für Mädchen und Jungen gar nichts mehr klar. Dieses Buch klärt darüber auf, was jederüber das eigene und das andere Geschlecht wissen sollte.

Preis ca. 9,95 Euro, ISBN 9783785576045

Mixed Pickles e.V. (Hrsg.): **Liebe, Lust und Stress. Teil 1: Mein Körper.**

Eine Broschüre zum Thema Körper, körperliche Veränderungen in der Pubertät, zur Frau werden, für Mädchen und junge Frauen mit geistiger Beeinträchtigung. In leichter Sprache.

Preis ca. 2,00 Euro, Bezug: www.mixedpickles-ev.de

Mixed Pickles e.V. (Hrsg.): **Liebe, Lust und Stress. Teil 2: Sexualität.**

Eine Broschüre zum Thema Sexualität, Lust, Intimität für Mädchen und junge Frauen mit geistiger Beeinträchtigung. In leichter Sprache.

Preis ca. 2,00 Euro, Bezug: www.mixedpickles-ev.de

Praxismaterialien und Arbeitshilfen für die pädagogische Arbeit

Braun, Brigitte: **Jule und Marie. Ein Buch zur Angstbewältigung.**

Köln 2007. Bilderbuch für Kinder und Erwachsene, mit Film und umfangreichem didaktischen Begleitmaterial. Über eine Geschichte, unterstützt durch Methodenvorschläge, werden die Präventionsprinzipien in alltäglichen und aufregenden Situationen aufgezeigt, ohne dass es um das Thema sexualisierte Gewalt geht. Jule und Marie bewältigen ihre Angst, spüren und setzen Grenzen und unterstützen sich gegenseitig trotz ihres hohen Altersunterschieds – Jule ist 8 und Marie 76 Jahre alt. Prävention geschieht „wie nebenbei“.

Preis ca. 18,50 Euro, ISBN 9783927796775

Croos-Müller, Claudia: **Nur Mut! Das kleine Überlebensbuch. Soforthilfe bei Herzklopfen, Angst, Panik & Co.**

München 2012. Bilderbuch zum Umgang mit Angst, Stressbewältigung. Es greift aktuelle Erkenntnisse der Neurophysiologie auf und stellt (Körper-)Übungen vor, die Stress und Angstreaktionen regulieren helfen.

Preis ca. 9,99 Euro, ISBN 9783466309450

Delfos, Martine F.: **„Sag mir mal ...“. Gesprächsführung mit Kindern** (4–12 Jahre).

10. Auflage, Weinheim 2015. Ein praxisorientiertes Buch für alle, die beruflich mit Kindern umgehen/Gespräche führen. Es werden Gesprächstechniken und Fragestellungen vorgestellt, die den Zugang zum Erleben und den Bedürfnissen von Kindern herstellen können und am jeweiligen Alter orientiert sind.

Preis ca. 16,95 Euro, ISBN 9783407857552

Präventionsbüro PETZE (Hrsg.): **JA ZUM NEIN! Unterrichtsmaterialien für die Grundschule zur Prävention von sexuellem Missbrauch.**

Kiel 2004. Es werden zahlreiche Unterrichtsmaterialien, Kopiervorlagen vorgestellt, die zur Prävention von sexualisierter Gewalt eingesetzt werden können. Lieder, Texte und Spielideen vertiefen die Präventionsziele.

Preis ca. 15,00 Euro, ISBN 9783980965903; Bezug: www.petze-kiel.de

Präventionsbüro PETZE (Hrsg.): **Prävention – ECHT STARK!** Unterrichtsmaterialien.

Kiel 2007. Prävention von sexualisierter Gewalt mit Unterrichtsmaterialien, die selbstwertstärkend angelegt sind, die Handlungsspielräume von Mädchen und Jungen vergrößern und sie darin bestärken, gute und schlechte Gefühle bewusst wahrzunehmen. Für Förderschulen und Behindertenhilfe.

Preis ca. 19,80 Euro, Bezug: www.petze-kiel.de

Strohalm e.V.(Hrsg.): **Auf dem Weg zur Prävention.** Handbuch und didaktisches Material bis zur 5. Grundschulklasse. (Reihe poPPischkoPP) 3., überarbeitete Neuauflage, Berlin 2006.

Praxismappe mit Unterrichtsmaterialien zur Prävention von sexualisierter Gewalt sowie ausführlichen Informationen zu sexualisierter Gewalt und Möglichkeiten des Umgangs.

Preis ca. 19,50 Euro, isbn 9783927796713; Bezug: www.strohalm-ev.de

Wildwasser Nürnberg e.V. (Hrsg.): **Das kleine 1x1 in Mathe plus das große 1x1 für den Schutz vor sexuellem Missbrauch.** Leitfaden für die Grundschule.

Überarbeitete Neuauflage, Nürnberg 2010. Ein didaktischer Leitfaden mit Unterrichtseinheiten für Lehrkräfte. Darin werden Themen der Prävention an Grundschulen, die Kooperation mit Angehörigen und Aspekte vorbeugender Arbeit zu sexualisierter Gewalt mit Mädchen und Jungen erarbeitet.

Preis ca. 30,00 Euro; Bezug: www.wildwasser-nuernberg.de

Bundeshilfevereinigung Lebenshilfe e.V. (Hrsg.):

So und So. Beratung für Erwachsene mit sogenannter geistiger Behinderung.

Lebenshilfe-Verlag. Marburg 2012. Handbuch für Fachkräfte zur Beratung von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, mit Kartenmaterial zur Wahrnehmung und Schulung von Gefühlen.

Preis 29,50 Euro, ISBN 9783886172177

Prävention in Institutionen

AMYNA e.V. (Hrsg.): **Prävention geht alle an! Ansätze interkultureller und struktureller Prävention von sexuellem Missbrauch.**

München 2010. Handbuch zur Prävention von sexualisierter Gewalt, interkulturell, institutionell.

Notwendige Strukturen u. a. für Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Ehrenamtsprojekte und interkulturelle Projekte werden beleuchtet.

Preis: ca. 14,00 Euro, ISBN 9783934735118

Enders, Ursula: **Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis.**

Köln 2012. Fachbuch zu sexualisierter Gewalt in Institutionen. Es informiert darüber, wie Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene vor sexualisierter Gewalt in Institutionen geschützt und bei der Verarbeitung unterstützt werden können. Strategien der Täter und Täterinnen, sexuelle Übergriffe unter Kindern, institutionelle Strukturen, Möglichkeiten der Prävention u.v.m. werden vorgestellt.

Preis ca. 14,99 Euro, ISBN 9783462043624

Handlungsempfehlungen der Kultusministerkonferenz zu sexualisierter Gewalt in Schulen.

(Viele Bundesländer haben Handreichungen und Empfehlungen für Schulen entwickelt, die über die Schul- und Kultusministerien zu finden sind.)

Bezug: www.kmk.org

Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Berlin e.V. (Hrsg.):

Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen.

Berlin 2012. Broschüre, Handlungsempfehlungen zur Prävention von sexualisierter Gewalt in Institutionen der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendeinrichtungen und Schule.

Bezug: www.paritaet-berlin.de

PETZE Institut für Gewaltprävention gGmbH/Freie und Hansestadt Hamburg – Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung (Hrsg.): **Sexuelle Übergriffe in der Schule. Ein Leitfaden für**

Schulleitungen, Schulaufsicht und Kollegien zur Wahrung des sexuellen Selbstbestimmungsrechts von Schülerinnen und Schülern.

Kiel 2010. Prävention von sexualisierter Gewalt durch Mitarbeitende und Jugendliche in Schulen. Preis ca. 5,00 Euro; Bezug: www.petze-kiel.de

Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs: Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch.

Berlin 2013. Broschüre mit zahlreichen Informationen zu Prävention und Intervention bei sexualisierter Gewalt. Ansätze für Schutzkonzepte werden durch Beispiele aus der Praxis veranschaulicht. Gleichzeitig wird über die Ergebnisse der zweiten Befragungswelle des „Monitoring(s) zum Umsetzungsstand der Empfehlungen des Runden Tisches“ informiert. Bezug: www.beauftragter-missbrauch.de

LINKS

www.bzga.de

Seite der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, auf der unter anderem Informationen und Materialien zur Prävention von sexualisierter Gewalt und zur Sexualpädagogik zur Verfügung gestellt werden.

www.beauftragter-missbrauch.de

Webseite des unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) mit umfassenden Informationen zum Themenfeld sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in Deutschland und der fachlichen und politischen Arbeit des Beauftragten und seiner Gremien. Webaufritt des Betroffenenrats beim UBSKM.

www.kein-raum-fuer-missbrauch.de

Infoportal des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs zu Schutzkonzepten v.a. für die Handlungsfelder Sport und Freizeit, Kitas, Heime und Gesundheit mit Materialien der Initiative „Kein Raum für Missbrauch“ zum Download und Bestellen.

www.dgfpi.de

Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, mit Informationen zu Modellprojekten, Fachtägungen, Publikationen.

www.jugendschutzlandesstellen.de

Jugendschutzstellen auf Landes- und Bundesebene, Angebote und Publikationen u. a. zu Prävention sexualisierter Gewalt, sexueller Übergriffe unter Kindern. Für Fachkräfte aus Jugendhilfe und Schule.

www.dji.de

Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI), sozialwissenschaftliches Institut für Forschung und Entwicklung in Deutschland in den Themenbereichen Kindheit, Jugend, Familie und den darauf bezogenen Politik- und Praxisfeldern. Vielfältige Forschungs- und Studienprojekte und Publikationen, wie z.B. die izkk-Nachrichten.

www.loveline.de

Das Jugendportal der BZgA zu Liebe, Sexualität und Verhütung mit Chats, Lexikon, Spielen, FAQs und Umfragen.

www.schule.loveline.de

Seite der BZgA für Lehrkräfte mit Materialien und Anregungen für die fächerübergreifende Sexualerziehung.

www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de

Die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs und der Kultusbehörden der Länder unterstützt Schulen dabei, passgenaue Konzepte zum Schutz vor sexueller Gewalt zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht das Fachportal www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de das Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern sowie pädagogischem Fachpersonal praxisnahe Anleitung und bundeslandspezifische Informationen zur Erstellung von Schutzkonzepten bietet

www.petze-kiel.de

PETZE Präventionsbüro Kiel. Information, Kooperation mit und Schulung von Lehrkräften, Eltern und Schulleitungen aller Schularten zur Prävention von sexualisierter Gewalt. Informationsmaterialien für Schüler und Schülerinnen, Ausstellungen, Theaterprojekte und Tagungen.

www.zartbitter.de

Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Information und Schulung von Fachpersonen zu Themen der Prävention von und Intervention bei sexualisierter Gewalt. Publikationen, Präventionsmaterialien, Präventionstheater. *(Bundesweit werden informative und fachlich fundierte Präventions-Theater, Präventionsprojekte und Projekte zur Thematik sexualisierte Gewalt angeboten. Informationen zu den Anbietern und den Projekten können Sie bei den Fachberatungsstellen erhalten.)*

www.hilfeportal-missbrauch.de

Hilfeportal des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Missbrauchs, mit Adressen von Anlaufstellen, Informationen und Hilfen für Interessentinnen.

www.hilfetelefon.de

Bundesweites Hilfetelefon für Frauen, die von Gewalt betroffen sind. Online-Beratung und telefonische Beratung (08000 116 016) für Betroffene, Vermittlung von Unterstützungsangeboten vor Ort.

www.nina-info.de

N.I.N.A. – nationale Infoline, Netzwerk- und Anlaufstelle zu sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen, mit Adressen von Anlaufstellen, Hilfetelefon, E-Mail-Beratung.

www.wildwasser.eu

Übersicht der Bundesarbeitsgemeinschaft feministischer Fachberatungsstellen gegen sexuelle Gewalt

Flyer und Broschüren zu „Trau dich!“

Flyer: **Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs.**

Die Broschüre gibt einen Einblick in die Bausteine der „Bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs“, die unter dem Titel „Trau dich!“ eine Reihe von Maßnahmen entwickelt hat. Dazu gehören das Theaterstück „Trau dich!“, Unterstützung für Eltern und Fortbildungsangebote für Fachkräfte.
Bestellnummer: 16100101



Flyer: **Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Vertrauen und Grenzen.**

Informationen über das Theaterstück „Trau dich!“ für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren.
Bestellnummer: 16100301



Broschüre: **Trau dich! Du kannst darüber reden! Alles, was du über sexuellen Missbrauch wissen musst.**

Informationen über sexualisierte Gewalt für Mädchen und Jungen zwischen 8 und 12 Jahren. Diese Broschüre gibt Tipps und informiert, welche Rechte Kinder in Bezug auf sexualisierte Gewalt haben und wie sie mit ihren Gefühlen umgehen können, wenn ihnen jemand zu nahe kommt.
Bestellnummer: 16100201



Broschüre: **Trau dich! Du bist stark! Jungenbroschüre.**

Informationen über sexuellen Missbrauch für Jungen zwischen 8 und 12 Jahren. Diese Broschüre gibt Jungen Tipps und informiert sie auf spielerische Weise über ihre Rechte. Sie bestärkt sie darin, über ihren Körper selbst zu bestimmen, ihren Gefühlen zu vertrauen und sich bei Kummer Hilfe zu holen.
Bestellnummer: 16100205



Broschüre: **Trau dich! Du bist stark! Mädchenbroschüre.**

Informationen über sexuellen Missbrauch für Mädchen zwischen 8 und 12 Jahren. Diese Broschüre gibt Mädchen Tipps und informiert sie auf spielerische Weise über ihre Rechte. Sie bestärkt sie darin, über ihren Körper selbst zu bestimmen, ihren Gefühlen zu vertrauen und sich bei Kummer Hilfe zu holen.
Bestellnummer: 16100206



Broschüre: **Trau dich! Ein Ratgeber für Eltern. Informationen über sexualisierte Gewalt für Eltern von 8- bis 12-jährigen Kindern.**

Diese Broschüre richtet sich an Väter und Mütter bzw. Erziehungsberechtigte. Sie enthält Informationen zur psychosexuellen Entwicklung von Kindern, zu sexuellen Übergriffen, Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt sowie zu den Grundbotschaften der Prävention. Der Elternratgeber gibt Eltern Hilfen an die Hand, wie sie Kinder schützen und stärken und wie sie mit ihnen über ihre Rechte, über Grenzen und Grenz überschreitungen sprechen können.
Bestellnummer: 16100102



Broschüre: **Trau dich! Methodenheft für Fachkräfte. Theaterpädagogische Anregungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterstücks**

„Trau dich!“. Diese Broschüre richtet sich insbesondere an die pädagogischen Fachkräfte der Schulen, die mit ihrer Schulklasse die Theateraufführung besucht haben. Sie dient der Vor- und Nachbereitung des Theaterstücks mit den Kindern. Das Methodenheft enthält Informationen zur Inszenierung, zur Entstehungsgeschichte sowie zu den Inhalten und zentralen Themen des Theaterstücks. Darüber hinaus bietet es eine Reihe von Anregungen, Spielen und Übungen.
Bestellnummer: 16100104

Weitere Materialien zu „Trau dich!“



Aufkleberbogen: Abgabe nur bei Theaterbesuch.



Türklinkenschilder: Abgabe nur bei Theaterbesuch.



Armbändchen in 9 Farben mit 9 Präventionsbotschaften:

- Nein ist Nein!
- Ich bestimme mit!
- Ich traue meinem Gefühl!
- Ich weiß, was ich kann!
- Mein Körper gehört mir!
- Ich weiß, was ich will!
- Ich bin, wie ich bin!
- Ich traue mich!
- Respekt für mich!

Abgabe bei Theaterbesuch oder Bestellung über www.multiplikatoren.trau-dich.de/material/bestellung mit kurzer Begründung des Arbeitseinsatzes.



Plakat für Kinder mit den zentralen Präventionsbotschaften zum Einsatz in Klassen und anderen Gruppen. Neben dem Verweis auf www.trau-dich.de und das Kinder- und Jugendtelefon der „Nummer gegen Kummer“ enthält es auch eine Freifläche für regionale Beratungsstellen.

Abgabe bei Theaterbesuch oder Bestellung über www.multiplikatoren.trau-dich.de/material/bestellung mit kurzer Begründung des Arbeitseinsatzes.

Bestellnummer: 16100204



Smartphone-Wischer „Trau dich!“ mit Trägerkarte für 8–12 jährige Mädchen und Jungen wird auf der Rückseite eines Smartphones angebracht und dient der Reinigung des Touchscreens. Die Trägerkarte enthält den Hinweis auf www.trau-dich.de und das Kinder- und Jugendtelefon der „Nummer gegen Kummer“.

Bestellnummer: 16100217



BZgA: Flyer, Broschüren und Materialien zu „Trau dich!“.

Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs

Homepage:

www.trau-dich.de und www.bzga.de

Gemeinsam arbeiten, musizieren, kreativ sein, Spaß haben
Arbeitsgemeinschaften an Stiftungsschulen

Mark Schätzle

Die Musical AG am St. Ursula Gymnasium in Freiburg

Die Musical AG ist eine richtige Institution am St. Ursula. Schon als Sing- und Spielgruppe begeisterte sie jahrzehntelang das Publikum mit ihren großangelegten Produktionen. Seit einigen Jahren ist die inzwischen in Musical AG umbenannte Gruppe unter der Leitung von Judith Matern, Mark Schätzle und Barbara Sachs.

Die AG richtet sich an Schülerinnen der Unterstufe und erfreut sich großer Beliebtheit, so dass jedes Jahr zwischen 30 und 50 Darstellerinnen auf der Bühne zu sehen sind. Dazu kommen noch fleißige Helferinnen hinter den Kulissen und die Musikerinnen der immer neu zusammengestellten Musicalband.

Aufgeführt werden Kindermusicals bzw. Musicals mit klassischen Kinderbucherzählstoffen, die das Publikum nicht nur aufgrund der fetzigen Musik mit auf eine Reise nehmen. So wurde im Schuljahr 2018/19 das Musical „Die rote Zora“ von Sophie Stürmer und Oliver Zahn zum Besten gegeben.

Ein wichtiges pädagogisches Ziel neben der Einführung in Grundtechniken des Theaterspiels ist, dass die Schülerinnen sich als Ensemble erleben. Es gibt keine Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenrollen. Die Stücke werden so adaptiert, dass alle Rollen gleichermaßen wichtig sind. Für viele Mitwirkenden ist die Musical AG das erste Mal, dass sie auf einer richtigen Bühne stehen. Und es ist immer wieder erstaunlich, zu sehen, wie die jungen Mädchen dabei über sich hinauswachsen.



Musical AG Plakate

Kommt, wir fliegen ins Nimmerland! (aus der Produktion „Peter Pan“, im Jahr 2017)



Gemeinsam arbeiten, musizieren, kreativ sein, Spaß haben Arbeitsgemeinschaften an Stiftungsschulen



Julian Merkert

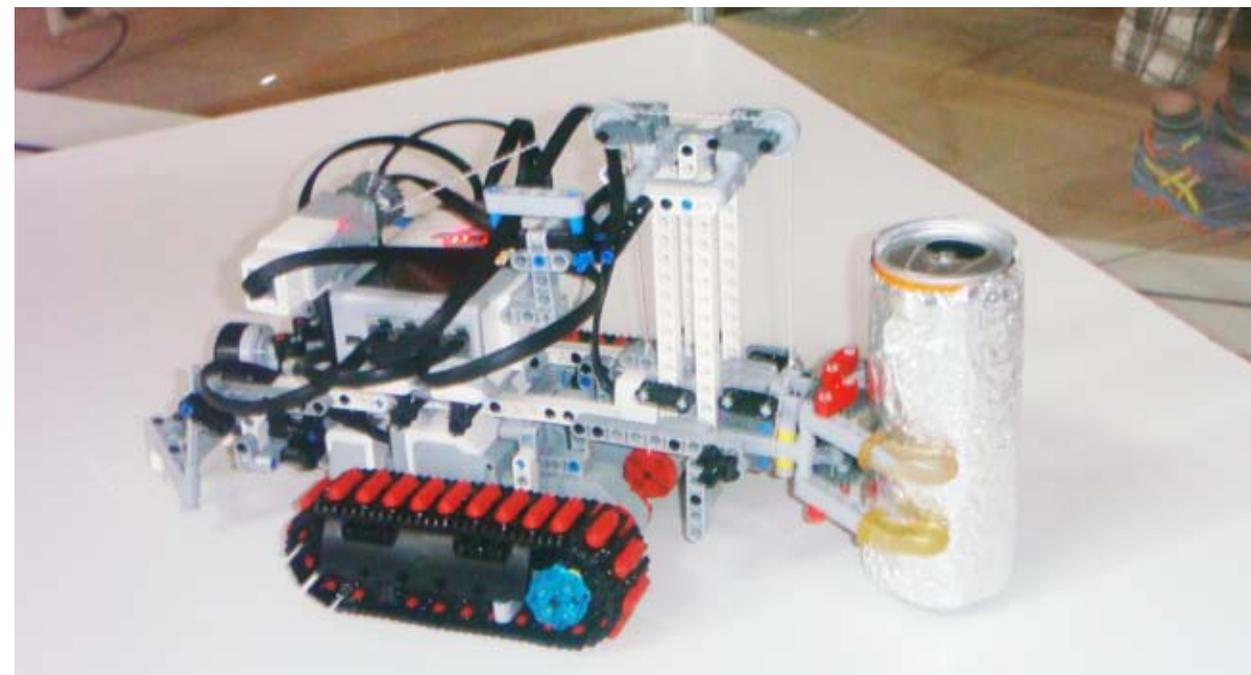
Robotik-AGs in Aktion

Ein verheerendes Erdbeben. Die Gebäude sind einsturzgefährdet und können nicht von Rettungskräften betreten werden. Im 1. OG eines Wohnhauses befinden sich jedoch noch einige verletzte Personen. Ein autonomer Roboter, der selbständig den Weg zu den Opfern findet und sie in Sicherheit bringt, ist nun deren letzte Hoffnung.

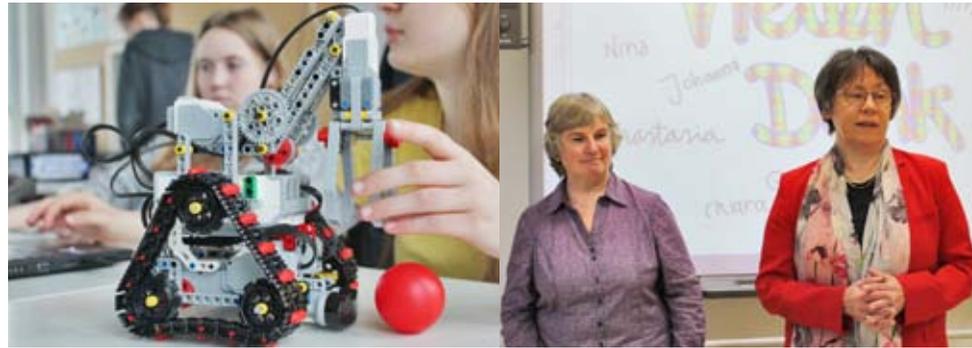
Dies ist die Ausgangssituation der Kategorie „Rettungsroboter“ des Karlsruher Schulrobotik-Cups, den 2015 ein engagierter Vater am Karlsruher Bismarck-Gymnasium, das in direkter Nachbarschaft zum St.-Dominikus-Gymnasium liegt und in der Kursstufe mit uns kooperiert, ins Leben gerufen hat. Da am St.-Dominikus-Gymnasium schon seit über 15 Jahren in Unterricht, Arbeitsgemeinschaften und Seminarkursen Roboter gebaut und programmiert werden, fand sich schnell eine Gruppe an Schülerinnen der Klassenstufen 9 bis 11, die sich für die Teilnahme an diesem Wettbewerb begeistern konnten.

Die zur Bewältigung der komplexen Aufgabenstellung nötige Ausstattung mit neuen LEGO EV3-Controllern sowie Ultraschall- und Lichtsensoren finanzierte die Firma Michelin, die uns als Sponsor vom Karlsruher Cyberforum vermittelt wurde. An etlichen Nachmittagen sowie in zwei Workshops am Samstag und in den Ferien wurde gebaut, getestet und programmiert. Etliche Fehlschläge bei den Testläufen erforderten eine große Frustrationstoleranz. Doch letztendlich hat sich der Einsatz ausgezahlt, denn mit den Plätzen 2, 3 und 5 in der Disziplin „Einparkroboter“ und dem 2. Platz des „Rettungsroboters“ haben die Roboter-Teams des St.-Dominikus-Gymnasiums die Hälfte der Pokale beim 1. Karlsruher Schulrobotik-Cup gewonnen.

Dieser gelungene Start der Robotik-AG legte die Grundlage für weitere Aktionen, wie die Mitwirkung am Messestand der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe auf den 3-tägigen



*Kollegen von R2-D2 –
autonome und nicht autonome Wesen
im gemeinsamen Wettstreit*



Science Days in Rust. Eine erneute Spende der Firma Michelin machte eine Erweiterung der EV3-Robotik-Bausätze möglich, und auch die beim Wettbewerb gewonnenen Fischertechnik-Kästen ermöglichten eine zweite Robotik-Unterrichtseinheit im NWT-Unterricht. In den darauffolgenden Jahren bastelten die Schülerinnen der Klassenstufe 10-12 weiter an ihren „Rettungsrobotern“, die einer Linie folgen, bei grünen Markierungen abbiegen und Hindernissen ausweichen können müssen, ohne sich von Bodenwellen und Rampen beeinträchtigen zu lassen. Im leeren „Rettungsraum“ müssen anschließend die „Opfer“ (Kugeln oder Metall Dosen) gefunden, mit einem Greifarm angehoben und am Ziel abgelegt werden, was unseren Robotern bei den darauffolgenden Schulrobotik-Cups auch immer wieder gelang. Während die zweimalige Teilnahme am Qualifikationsturnier des deutschlandweiten „RoboCup Junior“ in Mannheim leider erfolglos blieb, erreichten die Teams 2016 einen zweiten und 2018 schließen den ersten Platz beim Karlsruher Schulwettbewerb.

Während sich die inzwischen ausschließlich aus Kursstufen-Schülerinnen bestehende Robotik-AG weitgehend selbständig auf die Wettbewerbe vorbereitete und vorwiegend in Freistunden traf, startete eine zweite Robotik-Arbeitsgemeinschaft für Klassenstufe 7. In der zweistündigen AG machen die Schülerinnen ein Halbjahr lang erste Erfahrungen mit dem Bau und der Programmierung von Robotern, so dass sich auch in Zukunft weitere Projektteams für die Teilnahme an Wettbewerben bilden können.



Aus den Schulen



Ralph Schwörer

Vier „Ö's“ für den Umweltschutz

Ein weiteren Schritt in Richtung mehr Ökologie konnte die Schulstiftung am St. Paulusheim in Bruchsal gehen. Dort wurde die bestehende Ölheizung durch eine moderne Heizungsanlage ersetzt. Da auch beim benachbarten Evangelischen Altenzentrum eine Modernisierung der Heizung notwendig war, hat man sich im wahren Sinne des Wortes zusammen geschlossen und ein Nahwärmenetz geschaffen, mit dem das Altenzentrum, das Gymnasium St. Paulusheim und die Räume der Pallottiner am St. Paulusheim mit Wärme versorgt werden. Erzeugt wird diese in drei Heizzentralen mit einem Holzpellet-Kessel, zwei Blockheizkraftwerken und einem Gasbrennwertkessel für die Spitzenlast. Eine komplette Sanierung der Wärmeverteilung mit Hocheffizienzpumpen und einer übergeordneten Gebäudeleittechnik samt Energie-Monitoring-System machte dieses Projekt zu einer technischen Herausforderung. Nach einem Bieterwettbewerb

Die vier „Ö's“ gewannen im Januar auch den mit 600 Euro dotierten neunten Platz beim Umweltpreis der Erzdiözese Freiburg.

Ö	kologisch	Gesamt-Energieeinsparung von 40%, Reduktion des CO ₂ -Ausstoßes um 70%
	konomisch	Wirtschaftliches Nahwärmeverbundnetz mit Energieliefercontracting (20 Jahre)
	kumenisch	Katholische Schule St. Paulusheim, Pallottiner und Evangelisches Altenzentrum
	rtlich	Lokale Firmen sind eingebunden und die Holzpellets kommen aus Bretten

bekam die Firma Engie Deutschland den Zuschlag, die die komplette Anlage gebaut hat und für deren Betrieb im Rahmen eines Energieliefercontractings zuständig ist. Das Projekt ist so zukunftsweisend, dass Umweltminister Franz Untersteller am 13. März 2019 höchst persönlich zur Einweihung nach Bruchsal gekommen ist. In seinem Grußwort lobte er die Maßnahme als vorbildliches Projekt.

Den zehnten Platz beim Umweltpreis belegte eine weitere Schule der Schulstiftung. Das Preisgeld in Höhe von 600 Euro gewannen Schülerinnen und Schüler der Heimschule Lender in Sasbach für einen speziellen Landschulheimaufenthalt unter dem Motto „Nachhaltigkeit erkunden und erleben“. Sie sammelten Erfahrungen in der Natur, lernten Dinge aus der Natur zu verwerten, sorgsam mit den eigenen Ressourcen umzugehen, die Natur

Foto: Heinizen

Einweihung des Nahwärmenetzes in Bruchsal; v.l.: Fabian Freiseis (Ordinariat Freiburg), Ralph Schwörer (Schulstiftung), Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick, Volker Kienzlen (KEA), Steffen Haller (Engie), Umweltminister Franz Untersteller, Christian Waterkamp (Altenzentrum), Markus Zepp (Gymnasium St. Paulusheim), Ingenieur Andreas Gerlach, Pater Rainer Schneiders SAC (Pallottiner)





Platz 10 beim Umweltpreis der Erzdiözese Freiburg für die Heimschule Lender in Sasbach für einen Landschulheimaufenthalt unter dem Motto „Nachhaltigkeit erkunden und erleben“



Platz 9:
Erzbischof Stephan Burger mit den Preisträgern des 9. Platzes beim Umweltpreis der Erzdiözese Freiburg: Eine Abordnung des St. Paulusheims Bruchsal mit Geschäftsführerin der Schulstiftung, Andrea Mayer



Roland Spether | Heimschule Lender

Zwei Seiten der Illenau – Zwischen Menschenwürde und Menschenverachtung

Gerade in einer Zeit der Globalisierung und Digitalisierung ist es sehr wichtig, jeden einzelnen Menschen wahrzunehmen und die Würde jedes Menschen zu achten“. Die persönliche Erkenntnis nach der intensiven Beschäftigung mit der Illenau und der Transfer in eine zwar vielfältig vernetzte, aber auch unübersichtliche Welt ist für Lisa und Malin Häuser von der Heimschule Lender eindeutig. Er steht auch schwarz auf weiß in der preisgekrönten, 60seitigen Facharbeit der angehenden Abiturientinnen über die „Zwei Seiten der Illenau - Zwischen Menschenwürde und Menschenverachtung“: „Für den Umgang mit psychisch Kranken oder anders benachteiligten Menschen nehmen wir aus unserer Arbeit mit, dass es wichtig ist, für diese Menschen einzustehen und nicht wegzusehen, wenn sie schlecht behandelt oder diskriminiert werden“.

Vor Ort in der Illenau fügten die beiden Schülerinnen aus Bühl hinzu: „Wir stehen hier und wissen jetzt, wie viel Gutes, aber auch Grausames hier geschehen ist. Wir freuen uns aber auch, dass die Illenau wieder mit Leben erfüllt wurde und im Sinne von Christian Roller viel Gutes und Schönes geschieht“, so die Preisträgerinnen des Wettbewerbs „Christentum und Kultur“ der evangelischen und katholischen Kirchen in Baden-Württemberg. Besonders hoben sie das integrative Bistro Café hervor, in dem Menschen mit und ohne Handicap arbeiten, auch das Engagement vieler Bürger wird erwähnt und als „beindruckend und ermutigend“ gewürdigt. Dadurch konnte wieder jenes „Gefühl von Geborgenheit, Freiheit und Ak-

Mit den „zwei Seiten der Illenau“ befassten sich v.l. Malin und Lisa Häuser von der Heimschule Lender, die beim Schülerwettbewerb „Christentum und Kultur“ auf Landesebene mit einem Preis ausgezeichnet wurden.





Evangelischer Landesbischof
Frank Otfried July mit Preisträgerinnen

zeptanz“ in die Illenau einziehen, für das Christian Roller die Grundlage legte, tief verwurzelt im christlichen Glauben und in der Liebe zu allen Menschen. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst., so heißt es in der Bibel und genau das sollten wir tun“.

„Liebe! Diene! Menschenwürdiger Umgang mit psychisch Kranken im 19. Jahrhundert am Beispiel der Illenau“ überschrieb Lisa Häuser ihren Teil des Gemeinschaftswerkes und befasste sich mit der Person Christian Roller und dessen Therapiekonzept in einer modernen, wegweisenden Einrichtung, die nach ihm „an einem der schönsten Punkte des badischen Landes“ entstand. Die Beschreibung Rollers wirke fast schon „paradiesisch“, doch sie zeige, wie wichtig ihm die Umgebung für das Wohl der Patienten für eine „Psychiatrie als Lebensgemeinschaft“ war. Diese war geprägt von einem „ganzheitlichen Menschenbild“ und von „revolutionären Ideen im Bereich der Beschäftigungs- und Bewegungstherapie“, auch Musik und die „Pflege des religiösen Gefühl“ durch Geistliche gehörte wesentlich zur Heilung der Patienten dazu.

Die andere, menschenverachtende Seite der Illenau beleuchtete Malin Häuser zum Thema „Wohin bringt ihr uns?“ Euthanasie in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau. Den „schmutzigen und düstern Teil“ der deutschen Vergangenheit vergessen, wegschließen oder verdrängen, führe zu keiner Lösung. „Besser, man schaut sie sich genau an, damit sie sich nicht wiederholt“. Dies hat Malin Häuser getan und sich in ein Thema eingearbeitet, das unter den menschenverachtenden Propagandaworten „Rassenhygiene“ und „Gnadentod“ unsägliches Leid und grausamer Ermordung von Tausenden Menschen zur Folge hatte. In Achern wurden 913 Menschen zwangssterilisiert, davon 539 Patienten der Illenau. Am 18. Mai 1940 fuhren erstmals die „grauen Busse“ vor, um Patienten abzuholen und in Grafeneck zu töten. Von zuletzt 671 Illenauer Patienten wurden hier mindestens 254 ermordet. Sehr persönlich und menschlich nah wird die Arbeit dadurch, dass auch Einzelschicksale von Patienten aufgezeigt werden, wie das von Maria Birgel, die als eine der wenigen Patientinnen Grafeneck überlebte und aus dem Tötungslager zurück in die Illenau geschickt wurde.

Ehrung für Doris Uhlig

„Der unbedingte Einsatz für die Menschenwürde fängt bei jedem von uns an“, so Schulleiter Lutz Großmann bei der Ehrung der Schülerinnen in der Dienstversammlung. „Es genügt nicht, Fehlentwicklungen zu beklagen. Jede und jeder muss an seinem Platz Haltung zeigen und den Mund aufmachen, wenn die Rechte der Mitmenschen mit Füßen getreten werden“, meinte Lutz Großmann und bekräftigte das Fazit der Preisträgerinnen. Diese hatten sich sehr gewissenhaft, hoch motiviert und wissenschaftlich interessiert mit den zwei Seiten der Illenau auseinandergesetzt, fachlich begleitet von ihrer evangelischen Religionslehrerin Doris Uhlig und gerne mit viel Quellen-Material ausgestattet durch Andrea Rumpf, Leiterin des Acherner Stadtarchivs.

Im Rahmen der Preisverleihung des Schülerwettbewerbs „Christentum und Kultur“ der evangelischen und katholischen Kirchen in Baden-Württemberg wurde Doris Uhlig auch als „Religionslehrerin des Jahres“ geehrt. „Viele Initiativen und Projekte sind mit Doris Uhlig verbunden und prägen das christliche Profil der Heimschule Lender maßgeblich“, so Lutz Großmann. Er nannte besonders Religionsunterricht in allen Klassenstufen, Holocaust-Gedenken, Israel-Projekt, Bibeltage, Schulseelsorge, Gottesdienste und die Betreuung von Wettbewerben.



Evangelischer Landesbischof
Frank Otfried July ehrt Doris Uhlig (re.)
als Religionslehrerin des Jahres



Anna Schmidt | Klosterschulen Unserer Lieben Frau in Offenburg

Auf nach Polen!

Schüleraustausch der Klosterschulen ULF mit der Partnerschule in Olsztyn

Vom 24.03.19 bis 29.03.19 fand der jährliche Schüleraustausch der Klosterschulen Unserer Lieben Frau in Offenburg mit SchülerInnen der Partnerschule Liceum in Polen, Olsztyn statt. Insgesamt 15 Schülerinnen der neunten und zehnten Klassen des Gymnasiums und der Realschule traten die spannende Reise an.

„Ich bin soooooooo aufgeregt!“ – „Schau mal, meine Austauschpartnerin hat mir schon Bilder von sich und ihrer Familie geschickt!“ – „Ich bin gespannt, ob meine Austauschpartnerin gut deutsch kann“ – „Das ist mein allererster Flug (bibber, bibber)...“

Gespannt und voller Vorfreude trafen sich die 15 Mädchen mit ihren Begleitpersonen Miriam Link und Anna Schmidt in den frühen Morgenstunden des 24.03.2019 am Flughafen in Baden-Baden um die aufregende Reise nach Olsztyn zu beginnen.

Nach angenehmen 1,5 Stunden Flug und 2,5 Stunden Busfahrt wurden die Schülerinnen herzlich von ihren Gastfamilien in Empfang genommen. Auch die polnischen Lehrerinnen begrüßten uns herzlich. Nach der Anreise hieß es nun: ausruhen, die Austauschschüler/in und die Gasteltern kennenlernen und sich das deftige, leckere und reichlich gekochte Abendessen der Gastmütter schmecken lassen.

Gut ausgeschlafen und erholt trafen sich alle SchülerInnen am nächsten Tag in der Schule der AustauschpartnerInnen, dem Liceum. Dort begrüßte uns der Schulleiter und wünschte uns nach sehr netten Gesprächsrunden einen tollen Aufenthalt. Eine anschließende Altstadtführung, die von polnischen Schülerinnen auf Deutsch durchgeführt wurde, ermöglichte allen einen kulturellen und historischen Einblick in die Stadt. Wenn das Eis zwischen den Austauschpartnerinnen noch nicht gebrochen war, passierte dies spätestens beim Bowling am Abend. Gemeinsame Jubelschreie und gute Musik im Hintergrund lockerten die Atmosphäre und sorgten für gute Stimmung.

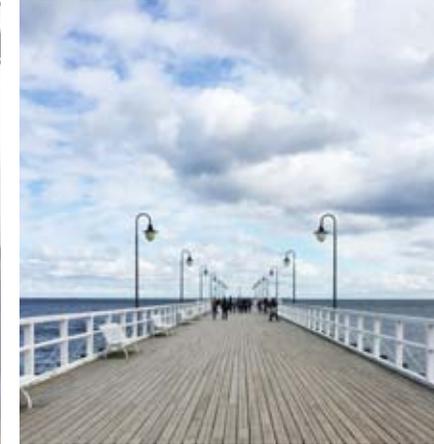
Tag drei unseres Austauschs startete mit einer Busfahrt in die sehenswerte Stadt Danzig, deren Altstadt wir dank einer Führung bewundern konnten. Danach ging's weiter an die Ostsee, wo wir nach einem kleinen Spaziergang das Mittagessen mit Blick aufs Meer genossen. Gut gestärkt besuchten wir im Anschluss das Science Center „Eksperyment“ in Gdynia, wo

Schülerinnen viel Spaß hatten, sich an verschiedenen Stationen auszuprobieren und zu experimentieren.

Ein weiterer spannender Tag begann mit dem Einblick in den Schulalltag der polnischen SchülerInnen, an dem unter anderem an gemeinsamen Projekten für den nächsten Tag gearbeitet wurde. Ein Besuch im Planetarium am Nachmittag rundete das Tagesprogramm ab und ließ den SchülerInnen genügend Raum für die eigene Freizeitgestaltung am Nachmittag. Die meisten Mädchen hatten nur eines im Kopf: Shoppingtouren durch die großen Einkaufszentren Olsztyns. Bei den vielen Einkaufsstätten wird doch hoffentlich das Maximalgewicht des Koffers nicht überschritten!?

Nun stand schon der letzte Tag an. Die polnischen SchülerInnen führten zum Abschied ein deutsches Theaterstück auf, das alle zum Staunen brachte. Danach wurden die gemeinsam erarbeiteten Projekte des Vortags präsentiert: ein polnischer Tanz, ein polnisches Lied und eine Bilderpräsentation über die gemeinsam erlebten Tage. Ein wohlverdienter Applaus für die sehr gelungene Kooperation und die tollen Ergebnisse zauberte allen





Beteiligten ein Lächeln ins Gesicht. Nach einer offiziellen Verabschiedung hatten die SchülerInnen noch einmal Zeit für ihre eigene Freizeitgestaltung, bis sie sich mitten in der Nacht, kurz bevor der Bus abfuhr, endgültig voneinander verabschiedeten. Tschüss Polen, Tschüss Olsztyn!

Zurück in Deutschland ergab eine Feedbackrunde, in der die Schülerinnen ihre Zeit in Polen reflektierten, dass der Austausch ein voller Erfolg war. Anfängliche Verständigungsschwierigkeiten wurden mit Händen und Füßen oder auch mal mit dem Google-Übersetzer geregelt. An Kreativität, wie man sich denn verständigen könne, mangelte es nicht. Auch in den Gastfamilien fühlten sich die Mädchen gut aufgehoben und bei dem abwechslungsreich gestalteten Wochenprogramm war für jeden etwas dabei.

Wir blicken auf fünf spannende, erlebnisreiche Tage in Olsztyn zurück und freuen uns auf weitere erlebnisreiche Tage im Mai, wenn die AustauschschülerInnen uns in Offenburg besuchen werden.



2 | Gremien und Personen

Aus den Schulen und den Stiftungsgremien



Alexander Hanke

Änderungen im Stiftungsrat

Der bisherige Leiter der Hauptabteilung Finanzen im Erzbischöflichen Ordinariat Ordinariatsrat Daniel Beck ist aus dem Dienst der Diözese ausgeschieden. Zu seinem Nachfolger wurde **Ordinariatsrat Alexander Hanke** bestellt, der in dieser Funktion auch in den Stiftungsrat der Schulstiftung berufen wurde.

Wechsel in der Schulleitung



Dr. Tobias Vorbach

Klosterschule vom Hl. Grab Baden-Baden

Nach 18 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Leiterin der Klosterschule vom Hl. Grab in Baden-Baden beendet **OSiD Margarete Ziegler** Ende dieses Schuljahres ihren aktiven Dienst. Zu ihrem Nachfolger hat die Schulstiftung **StD Dr. Tobias Vorbach** vom Gymnasium Hohenbaden in Baden-Baden bestellt.



Margarete Ziegler

St. Raphael Schulen Heidelberg

Nach 12 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Leiter der St. Raphael Schulen in Heidelberg tritt **OSiD Ulrich Amann** zum Ende des Schuljahres in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger hat die Schulstiftung den bisherigen stellvertretenden Schulleiter der Schule **OSiR Steffen Englert** bestellt.



Steffen Englert



Ulrich Amann



Petra Dollhofer

Heimschule Lender Sasbach

Nach 11 Jahren erfolgreicher Tätigkeit als Leiter der Heimschule Lender in Sasbach wechselt **OSiD Lutz Großmann** zum Ende des Schuljahres in den Auslandschuldienst und übernimmt die Leitung der Deutschen Botschaftsschule in Ankara (Türkei). Zu seiner Nachfolgerin hat die Schulstiftung die bisherige stellvertretende Schulleiterin der Schule **StD Petra Dollhofer** bestellt.

Über die Verabschiedung der drei verdienten Führungskräfte und die Amtseinführung ihrer Nachfolgerin bzw. ihres Nachfolgers werden wir im nächsten FORUM- Schulstiftung ausführlich berichten.



Stiftungsdirektor Scherer verabschiedet Internatsleiterin Mangold mit Urkunde, Buch und Gutschein sowie einem persönlichen Schreiben von Erzbischof Stephan Burger.

Heimschule Kloster Wald

Leitungswechsel im Internat der Heimschule Kloster Wald

Es war ein Nachmittag voller Erinnerung und Symbolik. Nach fast zehn Jahren als Leiterin des Internats der Heimschule Kloster Wald wurde **Internatsleiterin Dorothea Mangold** am 30. März 2019 in den Ruhestand verabschiedet. Damit geht in Wald eine Ära zu Ende.

Vertreter der Schulstiftung, Lioba-Schwestern, der Bürgermeister von Wald sowie die gesamte Schulgemeinschaft aus Lehrerinnen und Lehrern, Meisterinnen und Meistern, Erzieherinnen, Sekretärinnen, Reinigungs- und Küchenpersonal, Hausmeistern und – den allerwichtigsten – Schülerinnen mit ihren Eltern und Geschwistern waren gekommen, um einer allseits beliebte und anerkannte Persönlichkeit den Abschied so schwer wie möglich zu machen.

Schulleiter *Hartwig Hils* betonte die enge Verzahnung von Schule und Internat, die so wichtig ist für das Funktionieren des Schulkonzepts. Er hob *Frau Mangolds* Fähigkeit hervor, diese Verzahnung immer mit Fokus auf die Schülerinnen herzustellen, den Mädchen Orientierung zu geben, sie zu ermutigen, zu fordern und zu fördern.

Stiftungsdirektor *Dietfried Scherer* erinnerte an die Bedeutung des Internats für das Bestehen von Kloster Wald. Historisch gesehen, bildet das Internat „Kern und Nukleus“ der Schule. Fast zehn Jahre hielt *Dorothea Mangold* die Fäden hier in der Hand – und sie war mit Herzblut dabei. „Ein Glücksfall“ war sie daher für die Schule, obwohl sie vor Wald keine Internatserfahrungen vorzuweisen hatte.

Gleichwohl lief – aus der Rückschau betrachtet – wohl fast alles in *Dorothea Mangolds* Biographie auf eine Tätigkeit in Wald zu. Geboren in Freiburg und Trägerin mehrerer Bildungsabschlüsse im pädagogischen Bereich, war sie in pädagogischen, betriebswirtschaftlichen, personalführenden und beratenden Bereichen innerhalb der Erzdiözese tätig. Unter anderem arbeitete sie gleich nach dem Studium in einem Jugendkeller bei Kehl, einer „verrauchten Räuberhöhle“, führte *Dietfried Scherer* aus und schlussfolgerte: Nach solchen Erfahrungen „kann einen ein Mädcheninternat auch nicht mehr schrecken.“ So lobte er *Dorothea Mangolds* Blick auf Möglichkeiten und Potenziale statt auf Einschränkungen und Grenzen. Gelassen und besonnen hätte sie ihren Beruf ausgeübt, eine an Klarheit und Transparenz orientierte Konfliktlöserin und Netzknüpferin sei sie immer gewesen. Dafür einen herzlichen Dank.

Die IMV-Sprecherinnen *Aurelia Heihoff* und *Aurora von Korff* dankten *Frau Mangold* besonders für ihren besonderen Einsatz im Frühjahr 2018, als sie sich kurzfristig als „Nachfolgerin ihrer Nachfolgerin“ erneut als Leiterin für das Internat zur Verfügung stellte. *Petra Vontz*, die Vorsitzende der Elternvertretung des Internats (EVI) betonte, *Frau Mangold* sei ein Geschenk für das Internat gewesen.

Zuletzt hob *Judith Hermann* für die MAV *Frau Mangolds* Kompetenz und Zuverlässigkeit hervor. Sie habe immer das „Ohr an der Basis“ gehabt, damit sich die Mädchen daheim fühlen konnten im Internat. Ihr Engagement für die Modernisierung des Hauses, internationale Schülerinnen, den Kontakt zu Urwälderinnen, zur Pflege des Betriebsklimas (Gründung



Willkommen für die neue Internatsleiterin Rita Schmid

des Mitarbeiterchors) und bei der Einarbeitung ihrer Nachfolgerin blieben unvergessen. *Dorothea Mangold* selbst genügte wenige Worte, vor allem des Dankes und der Freude darüber, dass mit *Rita Schmid* eine kompetente Nachfolgerin gefunden wurde. Dieser gab sie mit auf den Weg, was sie selbst als die entscheidenden drei Punkte bei der Leitung des Internats ansieht: da sein, unterstützen, in Schutz nehmen.

Es war also auch ein Nachmittag des Neuanfangs. *Dieter Scherer* übergab den Staffstab und begrüßte **Rita Schmid** als neue Internatsleiterin. *Schmid*, die selbst Schülerin einer Internatsschule war, ist seit 2005 an der Internatsschule Schloss Hansenberg in Hessen als Sozialpädagogin tätig. Sie hat Sozialwesen an der Fachhochschule Wiesbaden studiert und kann Praxiserfahrung im psychiatrischen Dienst sowie in Beratung und Therapie vorweisen.

Rita Schmid begrüßte alle Anwesenden mit Auszügen aus Hermann Hesses Gedicht „Stufen“. Ihr sei es wichtig, dass sich die Mädchen im Internat geborgen fühlen, sicher, dass sie ein Zuhause haben. Die zahlreichen ersten Begegnungen in der Schule gaben ihr Mut und Zuversicht. Besonders angenehm und konstruktiv empfand sie die Zusammenarbeit mit *Dorothea Mangold* während der Übergabe. „Fast schade,“ so bilanzierte sie, „ein so gut funktionierendes Team gleich wieder aufzulösen“.

Umrahmt und musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung vom Schulorchester unter der Leitung von *Gudrun Hafner*, dem Chor der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter Leitung von *Susanne Pantel* sowie dem Mittel-/Oberstufenchor, dem Schulorchester und dem Bläserensemble unter der Leitung von *Martin Herr*. Getränke und Häppchen stellte das Küchenteam um *Andrea Wolf* zur Verfügung.

Christian Mehrmann

Verabschiedung von Anne Burger, Stellv. Schulleiterin

Anne Burger, die langjährige Stellvertretende Schulleiterin der Heimschule Kloster Wald, wurde in einer Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet.

Die Sport- und Biologielehrerin begann 1981 mit ihrer Tätigkeit in der Heimschule Kloster Wald an. 2002 wurde sie dann Stellvertretende Schulleiterin und war damit verantwortlich für die Deputats- und Stundenplanung, die täglichen Vertretungspläne und die operative Leitung der Schule. Zusammen mit Schulleiterin Anita Haas war sie für die gesamte



Anne Burger

Schulentwicklung verantwortlich und sorgte sowohl regional und überregional für den sehr guten Ruf, den die Schule genießt. Mit kreativen Beiträgen verabschiedeten die Fachschaftsgruppen Biologie und Sport die beliebte Kollegin und Vorgesetzte. Überraschungsgast war die ehemalige Schulleiterin Anita Haas, die Anne Burgers Wirken als Stellvertretende Schulleiterin würdigte.

Martin Herr sorgte als Musiklehrer zusammen mit etlichen Schülerinnen für einige sehr schöne musikalische Abschiedsgrüße, die Studiendirektorin Anne Burger sehr bewegt haben.

In ihren Abschiedsworten wurde deutlich, wie wichtig Anne Burger die Erziehung ihrer Schülerinnen zu eigenverantwortlichen, gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten, die das notwendige Rüstzeug mitbekommen, beruflich und privat im Leben Fuß zu fassen, war.

Ingrid Langer ist die neue Stellvertretende Schulleiterin der Heimschule Kloster Wald

Ingrid Langer ist am 01.02.2019 zur neuen ständigen Vertreterin der Heimschule Kloster Wald bestellt worden. Die 48jährige Lehrerin tritt die Nachfolge von Anne Burger an. Ingrid Langer, in Pfullendorf geboren, studierte nach dem Abitur Französisch und Germanistik an der Universität Konstanz. Ihr Referendariat absolvierte sie von 1998-2000 am Staufer-Gymnasium Pfullendorf. Seit 2004 unterrichtet die beliebte Pädagogin an der Heimschule Kloster Wald, leitet die Fachschaft Deutsch und prägte jahrelang als Verbindungslehrerin das vielfältige Schulleben der Schule.

„Energie werden Sie brauchen, um zusammen mit dem Kollegium und unserer SMV das bewährte pädagogische Konzept weiterzuentwickeln und die Heimschule Kloster Wald in die Zukunft zu führen“, begrüßte Schulleiter Hartwig Hils seine neue Stellvertreterin mit einer Schultüte voller energiereicher (und süßer) Inhalte sowie einem kleinen Baum als Symbol für Wald.



Ingrid Langer



Dr. Otto Bechtold



Prof. Dr. Josef Jurina

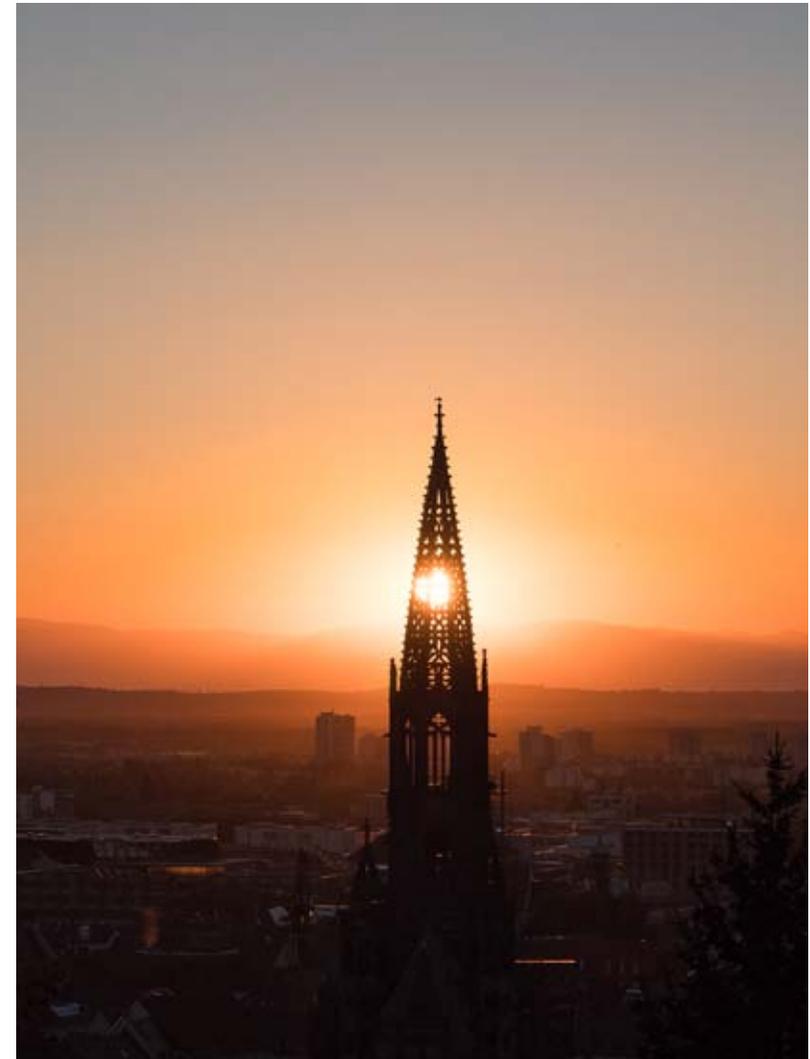
Foto: Konradtsblatt

Die Schulstiftung trauert um Dr. Otto Bechtold und Prof. Dr. Josef Jurina.

Am 31. Januar 2019 verstarb der langjährige Generalvikar der Erzdiözese Dr. Otto Bechtold im Alter von 90 Jahren. In der gesamten Zeit seiner Verantwortung als Leiter der Diözesanverwaltung war Generalvikar Dr. Bechtold auch Vorsitzender des Stiftungsrats der Schulstiftung. In dieser Funktion bestimmte er von 1988 - 2003 wesentliche Entscheidungen mit. Seine Überzeugung, dass die Arbeit an den Schulen der Schulstiftung zu den Prioritäten kirchlichen Handelns in der Erzdiözese Freiburg gehört, trug auch dazu bei, dass diözesane Entscheidungen eine langfristige Sicherung der Schulstiftung zur Folge hatten. Dabei wird allen, die mit Dr. Otto Bechtold persönlich zusammenarbeiten durften, seine Kompetenz und Freundlichkeit in Erinnerung bleiben. Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg verdankt Dr. Bechtold viel und wird ihn als Förderer ihres Stiftungszwecks seit der Gründung der Schulstiftung bis zu seinem Ausscheiden 2003 in Erinnerung behalten.

Am 24. März 2019 verstarb Prof. Dr. Josef Jurina im Alter von fast 82 Jahren. Oberrechtsdirektor Dr. Josef Jurina war einer der Gründerväter der Schulstiftung. Gemeinsam mit Gründungsdirektor Dr. Adolf Weisbrod, dem seinerzeitigen Generalvikar Dr. Robert Schlund und seinem Nachfolger Dr. Otto Bechtold legte er die wichtigen strukturellen und juristischen Grundlagen für die Gründung und den Aufbau der Schulstiftung. Darüber hinaus war er von 1988 bis 2002 in alle wichtigen Entscheidungen der Schulstiftung als Vorstandsmitglied eingebunden. Seine hohe Kompetenz, sein klarer Blick und viele wegweisende Entscheidungen in der Gründungs- und Aufbauphase der Schulstiftung erweisen sich auch 30 Jahre nach Gründung der Stiftung als bewährte und verlässliche Festlegung, auf der die Schulstiftung ihre Arbeit erfolgreich fortsetzen kann. Mit seiner zugewandten Freundlichkeit und menschlichen Wärme wird er ebenso wie durch seine sprachliche Brillanz, die Dinge auf den Punkt zu bringen verstand, in Erinnerung bleiben.

Dietfried Scherer



Fortbildungen | Rückblick

Zu Angelika Vogt und Stephan Ruhmannseder „**Haltung zeigen und widersprechen - Argumentationstraining gegen populistische Parolen**“ aus dem Frühjahr 2019

Angelika Vogt

Wenn Parolen Unterschiede machen Rechtspopulismus in der demokratischen Gesellschaft

Oft in den sozialen Netzwerken, in der Schule oder im Bus immer häufiger trifft man auf Formulierungen wie „Man wird ja wohl noch sagen dürfen“ oder „Ich lass mir nicht den Mund verbieten“ und es folgen fremdenfeindliche, abwertende Parolen. Was vor einigen Jahren noch als „unsagbar“ galt, wird heute von manchen ohne Scheu und Scham ausgesprochen, gepostet oder auf Plakaten durch die Straßen getragen. Die Veränderung ist sichtbar und beeinflusst unser gesellschaftliches Zusammenleben.

Ende April erschien die von der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebene neue „Mitte-Studie“, eine Erhebung zu den Einstellungen der Deutschen. Der Titel greift ein Ergebnis schon auf: „Verlorene Mitte – Feindselige Zustände“¹ – die Mitte der Gesellschaft ist weiter nach rechts gerückt. Die Ergebnisse zeigen, nicht gewaltbereite extrem Rechten haben Zuwachs bekommen, aber rechtspopulistische Positionen finden immer häufiger Zustimmung. Die sogenannte Mitte der Gesellschaft regt sich heute oft nicht mehr darüber auf, wenn menschenverachtende, undemokratische Äußerungen getan werden. Der Journalist Michael Kniess schreibt: „Die Mitte steht auf sumpfigen Boden und droht ihre demokratische Orientierung zu verlieren.“² Und weiter: „Vordergründig findet sich eine hohe Zustimmung zur Demokratie, die aber zugleich von antidemokratischen Überzeugungen begleitet wird. Deshalb lautet das Fazit der Forscher: Die Mitte verliert ihren festen Boden, ihren Kompass und ihre demokratische Orientierung. Sie hat dies noch nicht verloren, aber sie ist dabei, es zu verlieren.“

¹ <https://www.fes.de/forum-berlin/gegen-rechtsextremismus/mitte-studie/> - kurzzeitig als pdf-Download verfügbar / Abruf 05.05.2019

² <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/mitte-studie-die-wichtigsten-erkenntnisse-100.html> / Abruf: 05.05.2019

Dieses Ergebnis bestätigt, worauf aufmerksame Beobachter schon länger hinweisen. Es muss als Aufruf verstanden werden, selbst für mehr für ein demokratisches Zusammenleben zu tun, sich einzumischen und für demokratische Werte in unserer Gesellschaft einzutreten. Das bedeutet auch, rechtspopulistische Äußerungen nicht un widersprochen hinzunehmen und sich gegen eine Vereinnahmung als „schweigende Mehrheit“ zu wehren. Im Internet, im Familienkreis und in der Alltagssituationen wie im Wartezimmer oder an der Supermarktkasse.

Populisten wollen mit ihren Äußerungen provozieren. Gleichzeitig greifen sie gezielt Stimmungen von Unzufriedenheit, Unsicherheit und Angst auf und nutzen sie für sich aus. Dabei werden überspitzte, verallgemeinernde Parolen anstelle von Argumenten eingesetzt. Es geht nicht um ein inhaltliches Überzeugen, sondern darum, Aufmerksamkeit zu erwecken und sich zum Wortführer aufzuschwingen. Begegnet man solchen Parolen in der Öffentlichkeit, wird nicht zur offenen Diskussion eingeladen, sondern es wird eine Plattform für Verbreitung und Zustimmung der Parolen gesucht. Schweigen als Reaktion wird als Zustimmung gewertet. Um ein Nicht-Einverstanden-Sein zu signalisieren, ist ein eindeutige Formulierung wie „Dem stimme ich nicht zu“ oder „Dieser Meinung bin ich nicht“ ausgesprochen werden. In eine Diskussion muss man sich dafür nicht ziehen lassen.

Parolen arbeiten häufig mit Vorurteilen, die andere Menschen oder andere Positionen abwerten, und die eigene Gruppe oder Position überhöhen. Sie zielen auf eine Emotionalisierung der Zuhörerschaft, stellen dafür Katastrophenszenarien dar, um diffuse Angst zu schüren. Populistische Agitationstechniken greifen auf sogenannte Common-sense-Argumente zurück, womit gemeint ist, Alltagserfahrungen und den „gesunden Menschenverstand“ als Erklärungsmodell heranzuziehen und die Vielschichtigkeit von politischen, wirtschaftlichen oder auch völkerrechtlichen Zusammenhängen zu ignorieren. Mit meist banalen Argumenten werden komplexe Fragen reduziert und eine sofortige Lösung angeboten. Populisten liefern daher nur Scheinlösungen. Doch sie behalten ihren Einfluss selbst dann noch, wenn sichtbar wird, dass ihre Lösungen keinen Bestand haben. Eine seriöse Argumentation findet jedenfalls nicht mehr statt und Fakten verlieren ihr Gewicht, da sie permanent angezweifelt werden.

Rechtspopulisten stellen das Volk als eine homogene Volksgemeinschaft dar und unterstellen, dass es sich mit einem Willen zeigt. Diese angenommene Homogenität des Volkes steht eklatant im Widerspruch zum pluralistischen Prinzip, das im deutschen Grundgesetz verankert ist.

Ein grundlegendes Merkmal des Populismus liegt in der Unterteilung von Volk versus Eliten, genauer „korrupte“ Eliten. Zur Elite gehört demnach das sogenannte Establishment, d.h. die Politikerinnen und Politiker, die Banken und im Rechtspopulismus insbesondere die Europäische Union bzw. deren Vertreterinnen und Vertreter. Populisten behaupten von sich, ganz „nah“ am Volk zu sein und dessen Bedürfnisse zu kennen. Sie liefern bereits bei der von ihnen erkannten Problembeschreibung eine Lösung mit und können die Schuldigen für den zu kritisierenden Zustand benennen. Populismus ist hier Methode und Strategie zur bewussten Beeinflussung.

Rechtspopulismus – eine „dünne“ Ideologie³

Rechtspopulismus kann auch als Ideologie betrachtet werden. Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet folgende Begriffsbedeutung für Ideologie an:

Der Begriff steht für sogenannte Weltanschauungen, die vorgeben, für alle gesellschaftlichen Probleme die richtige Lösung zu haben. Menschen, die solche weltanschaulichen Ideen oftmals starr und einseitig vertreten, nennt man „Ideologen“.⁴

Hannah Arendt schreibt in ihrem Grundlagenwerk „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ zum Thema Ideologie:

„Die Ideologien haben unter anderem den Zweck, die nicht mehr gültigen Regeln des gesunden Menschenverstandes zu ersetzen; Ideologieanfälligkeit der modernen Massen wächst in genau dem Maß, wie gesunder Menschenverstand (und das ist der common sense, der Gemeinsinn, durch den wir eine uns allen gemeinsame Welt erfahren und uns in ihr zurechtfinden) offenbar nicht mehr zureicht, die öffentlich politische Welt und ihre Ereignisse zu verstehen.“⁵

³ Vgl. Lars Rensmann: „Populismus und Ideologie“ in: Frank Becker (Hrsg.) Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?, Wiesbaden, 2006.

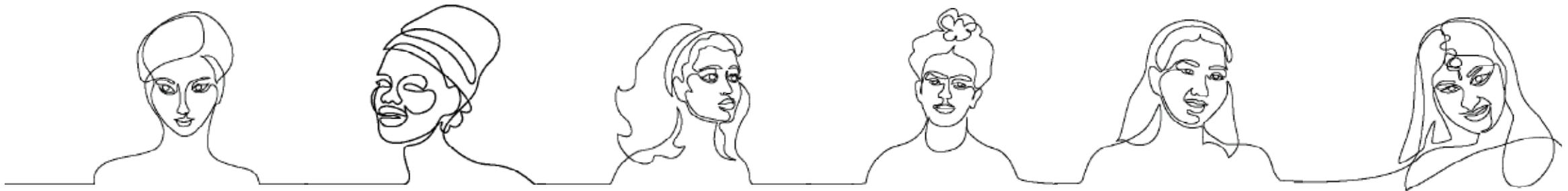
⁴ <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161222/ideologie>
Quelle: Gerd Schneider / Christiane Toyka-Seid: Das junge Politik-Lexikon von www.hanisauland.de, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2019. / Aufruf: 02.05.2019

⁵ Hannah Arendt: „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft“. München/Berlin 1986. 20. Auflage 2017, Pieper Verlag. S. 41. Englisch Original 1951, die erste deutsche Fassung erschien 1955.

In der Ideologie, der Weltanschauung des Rechtspopulismus wird der Gegensatz von Volk und „korrupter“ Elite verschärft und als völlig getrennte, einander im Widerspruch stehende Positionen aufgezeigt. Rechtspopulistische Parteien lehnen das „Establishment“, zu dem sie alle anderen Parteien zählen, ab und setzen auf Führungsfiguren. Sie verstehen sich als „Anti-Parteien“-Partei. Bereits darin zeigt sich die Ablehnung der repräsentativen Demokratie. Das Volk soll sich selbst vertreten, sie wollen dem Volk seine Stimme zurückgeben. Dabei stellen sie das Volk als eine homogene Volksgemeinschaft dar und unterstellen, dass es sich mit einem Willen zeigt. Diese angenommene Homogenität des Volkes steht eklatant im Widerspruch zum pluralistischen Prinzip, das im deutschen Grundgesetz verankert ist. Die bundesdeutsche liberale Demokratie geht von einer pluralistischen Gesellschaft aus, die sich aus Individuen, Familien, Kleingruppen, aus Interessensgemeinschaften zusammensetzt, die jeweils ihre eigenen Interessen verfolgen und die auch im Gegensatz zu anderen stehen und nebeneinander existieren können. Ein gutes Zusammenleben in der Gesellschaft funktioniert dann, wenn unterschiedlichen Lebensentwürfen mit Toleranz begegnet wird und es den grundsätzlichen Willen gibt, einen Kompromiss zu finden, der allen gleichermaßen gerecht wird.

Rechtspopulisten dagegen leiten aus dem „einen Volkswillen“, den sie zu kennen für sich in Anspruch nehmen, einen Alleinvertretungsanspruch ab. Sie formulieren „Wir sind das Volk“ und meinen: „Nur wir sind das Volk“. Die Individualität und die kollektiven Identitätskonzepte in unserer Gesellschaft werden ignoriert. Rechtspopulisten kennen „den/die Deutsche(n)“ und das deutsche Volk. Bedürfnisse werden also nicht individuell wahrgenommen, sondern nur in dieser vermeintlich homogenen Gemeinschaft Volk. Politik muss demnach der Ausdruck des allgemeinen Volkswillens sein, wobei Menschen, die nicht gewünschte Positionen vertreten, einfach nicht mehr zum Volk gezählt werden. Interessen von Minderheiten spielen keine Rolle mehr, und Kompromisse werden nicht angestrebt. Im Sinne der „homogenen“ Volksgemeinschaft zeigt sich der ideologische Hauptgegner der Rechtspopulisten in der Elite. Es wird ein nationalistisch geprägtes Wir-Gefühl unterstellt und dem „unschuldigen Volk“, gleichgesetzt mit der „schweigenden Mehrheit“, eine anti-moderne Werteorientierung zugeschrieben.

*Für rechte Gesinnungsgenossen nur schwer auszuhalten –
anderes aussehen und andere Meinungen*



In der Horizontalen stehen sich die Pole Homogenität und Pluralismus gegenüber. Die Anti-Positionen der Rechtspopulisten, Anti-EU, Anti-Globalisierung, Antiamerikanismus sowie Sozialprotektionismus, Fremdenabwehr, also Abgrenzung nach außen verdeutlichen die Unvereinbarkeit des Rechtspopulismus mit den Menschenrechten. Zudem weisen sie doch auf die Phänomene im Syndrom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF; Heitmeyer⁶). Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Abwertung von Homophobie etc. schließen hier nahtlos an rechtspopulistische Einstellungen an.

Der gezielte Tabubruch

Rechtspopulisten möchten provozieren und überschreiten dabei ganz bewusst geltende Normen, verletzen den gesellschaftlichen Konsens. Das, was als allgemein akzeptiert, als moralisch sagbar gilt. Solche Äußerungen verletzen unser Wertesystem.

Die Floskel „Man wird ja wohl noch sagen dürfen“ leitet häufig einen solchen Tabubruch ein. Beispiele gibt es zu Hauf, wie die Äußerung von Herrn Gauland beim Bundeskongress der AfD-Nachwuchsorganisation in Seebach⁷ oder Beatrix von Storch und Frauke Petry, die im Januar 2016 den Einsatz von Schusswaffen an der deutschen Grenze gegen Flüchtlinge billigen⁸. Mehr Beispiele sollen hier nicht angeführt werden, denn genau das ist ja gewollt: Mit jedem Tabubruch landen Rechtspopulisten schnell in den Medien, erhalten eine Headline und eine Einladung in die nächste Talkshow. Diesen Tabubrüchen gelingt der Sprung in die Medien leichter als einer seriös argumentierenden Politikerin oder einem sachlich argumentierenden Abgeordneten.

Dauernde Überschreitungen von in der Gesellschaft gültigen Normen und des Sagbaren verändern diese Grenzen. Je häufiger ein Tabubruch wiederholt wird, umso „normaler“ wird er. Damit wird das bisher „Unsagbare“ plötzlich zu einer zunächst zitierbaren, dann unbedacht wiederholbaren Aussage. Der kalkulierte Tabubruch von Rechtspopulisten befördert einen Werteverfall in der Gesellschaft. Je nachdem, auf welche Einstellungen eine solche Normverletzung trifft, fühlen sich manche in ihren undemokratischen Haltungen noch gestärkt.

Dennoch fallen auch rechtspopulistische Äußerungen, sofern sie nicht beleidigen, volksverhetzend formuliert sind oder zu Straftaten aufrufen, unter die Meinungsfreiheit. Das müssen wir in der Demokratie aushalten, denn die Meinungsfreiheit ist ein hohes und zutiefst demokratisches Gut. „Nur wenn es weh tut, ist es Toleranz“, schreibt Volker Kitz in seinem Bestseller „Meinungsfreiheit. Demokratie für Fortgeschrittene“ (Frankfurt a. M., 2018). Toleranz ist ein wichtiger Wert in einer pluralistischen Gesellschaft. Ohne Toleranz kann ein Zusammenleben nicht funktionieren. Wir sollten uns aber auch darüber im Klaren sein, dass Rechtspopulismus die Gesellschaft spaltet, indem das gemeinsame Wertesystem zerstört wird. Es wird die auf Solidarität bauende Demokratie gefährdet. Deshalb muss Demokratieförderung und Wertevermittlung mehr Raum in Bildungseinrichtungen zukommen. Schulen, Jugendeinrichtungen oder Fortbildungsstätten spielen hier eine große und wichtige Rolle, zum einen im Vermitteln von Werten und demokratischen Prinzipien, zum anderen im praktischen Einüben. Das Demokratiezentrum Baden-Württemberg unterstützt dabei mit seinen Angeboten und seiner Expertise.

⁶ Zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit siehe https://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/Gruppenbezogene_Menschenfeindlichkeit_Zusammenfassung.pdf / Aufruf 06.05.2019

⁷ Auf die Wiedergabe des Zitats wird hier verzichtet. Es handelt sich um einen aus meiner Sicht unangemessenen Vergleich des Nationalsozialismus in Betrachtung der deutschen Geschichte.

⁸ <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/afd-beatrix-von-storch-schiessbefehl-aeusserung-loest-entsetzen-aus-a-1074937.html> – Aufruf: 25.03.2019



Stephan Ruhmannseder

Wir gegen Die ist auch keine Lösung – Umgang mit Hatespeech in Zeiten von Social-Media

Die Verbreitung von Fake News und den von ihnen befeuerten Verschwörungsideologien hängt in einem hohen Maße von den Gegebenheiten des Mediums ab, in dem der Diskurs stattfindet. Das Medium selbst begünstigt ohne Frage die Verbreitung von Falschinformationen und auf diesen aufbauenden Weltbildern. Aber warum glauben so viele Menschen bereitwillig und fest an klar widerlegte Behauptungen. Hier lediglich eine dunkle Macht von außen zu konstruieren, die mit gezielten Falschinformationen systematisch versucht, eine funktionierende Demokratie zu destabilisieren, greift zu kurz. Vielmehr muss es darum gehen, das Milieu zu verstehen, in welchem Verschwörungsideologien eine solche Wirkmacht entfalten können (Hendricks, 2018).

Durch die sozialen Netzwerke ist jeder zu einem Sender geworden. Den eigenen Standpunkt öffentlich kundzutun ist mittlerweile zur Normalität geworden. Der klassische Journalismus hat so an Einfluss eingebüßt. Nachrichten und vor allem Meinungen gelangen ohne jedwede Kontrolle in die öffentliche Arena und werden über die oben beschriebenen Mechanismen in die Timelines unzähliger Menschen gespült. Natürlich hat dieser Zugang zu Öffentlichkeit auch einen positiven Aspekt, führt es doch zur Darstellung einer Gleichzeitigkeit des Verschiedenen (Pörksen, 2018). Unsortiert stehen recherchierte Beiträge und reflektierte Meinungen neben abstrusen Behauptungen, Hass und extremer Polarisierung. Eine Einordnung oder gar redaktionelle Kontrolle findet nicht statt. Beiträge nehmen wechselseitig auf einander Bezug, wodurch ein von Netzwerk-Effekten geprägter Raum geschaffen wird (Pörksen, 2018). In diesem findet aber selten ein konsensorientierter Austausch statt. Eher werden Meinungen laut, unsachlich und in Großbuchstaben ins Gesicht „geschrieben“. Da man sein Gegenüber nicht kennt, wird dessen Meinung auch nicht mehr von der Person getrennt, sondern verschmilzt zu einem Feindbild. Typisierungen wie der „linksgrünversiffte Gutmensch“ oder der stumpfe AfD-Nazi-Hetzer bilden eine hervorragende Projektionsfläche für den eigenen Hass und eine Rechtfertigung, sich mit Argumenten gar nicht mehr auseinanderzusetzen. In einem solchen Diskussionsklima werden neue Informationen nur noch insofern als kredibel eingestuft, als sie den eigenen Standpunkt bestärken. Alles, was von „den Anderen“ kommt, muss schon allein aufgrund seiner Herkunft falsch sein und bekämpft werden. Die zentrale Frage, die sich hier stellt, ist die nach der Rolle, die Fake News und auf sie aufbauende Verschwörungsideologi-

en bei der Entstehung und Erhaltung dieser polarisierten Kommunikation spielen. Sind sie, wie häufig behauptet, Ursache – zumindest Katalysator – oder vielleicht doch ein Ausdruck eines durch die speziellen Kommunikationsbedingungen geschaffenen Bedürfnisses?

Dass es sich bei der zu beobachtenden Feindkonstruktion zunächst um eine genuin menschliche Verhaltensweise handelt, zeigt ein Experiment der Stanford-University: Dort wurden Gruppen von Studenten zwei konkurrierende (und frei erfundene) Studien vorgelegt. In einer der Untersuchungen wurde die Sinnhaftigkeit der Todesstrafe in Frage gestellt, in der anderen deren Wirksamkeit als Abschreckungsmechanismus betont. Die Probanden wurden vor der Lektüre der Studien jeweils nach ihrem Standpunkt zum Thema befragt. Im Ergebnis werteten diejenigen, die der Todesstrafe bereits kritisch gegenüberstanden, nur die Studie als glaubwürdig, die sie in ihrer bisherigen Meinung bestärkte. Ebenso verhielt es sich mit den Befürwortern der Todesstrafe. Das bemerkenswerte dabei war allerdings nicht, dass die Probanden durch die neuen Informationen ihre bisherige Meinung nicht in Frage stellten¹. Vielmehr wurde bei den Befragungen deutlich, dass die Studienteilnehmer durch die konkurrierende Information in ihrer Meinung sogar noch bestärkt wurden und diese mit einer wesentlich größeren Vehemenz vertraten (Kolbert, 2017). Es scheint, als bestätige uns Information nicht nur dann in unserer Weltsicht, wenn sie dieser entspricht. Widerspruch kann diesen Zweck offensichtlich auch erfüllen und außerdem noch zu einem zusätzlichen Abgrenzungsverhalten führen. Je mehr wir mit Sichtweisen, die nicht mit unserer übereinstimmen, konfrontiert werden, desto extremer scheinen wir uns von diesen und den Verursachern dieser Irritationen abzuschotten (Mercier, 2017).²

Ein Phänomen, das sich in zahlreichen Diskussionsverläufen im Netz beobachten lässt und die oben beschriebene Tendenz zur Unterteilung der Welt in Freund- und Feindstereotypen befördert. Die Funktionsprinzipien von sozialen Netzwerken begünstigen die

¹ Dieses Phänomen ist als „Confirmation Bias“ bereits seit den 1960er Jahren bekannt.

² Im 2017 erschienen Werk „The Enigma Of Reason“ unternehmen die Kognitionswissenschaftler Mercier und Sperber einen überzeugenden Versuch diesen Umstand zu erklären.

Es scheint, als bestätige uns Information nicht nur dann in unserer Weltsicht, wenn sie dieser entspricht. Widerspruch kann diesen Zweck offensichtlich auch erfüllen und außerdem noch zu einem zusätzlichen Abgrenzungsverhalten führen.

se Entwicklung zusätzlich. Über den Mechanismus der Filterblase werden wir mit immer neuer Bestätigung unserer vorhandenen Weltsicht gefüttert. Sobald wir mit dieser nach außen treten, finden wir unsere Perspektiven aber mit einer Vielzahl an konkurrierenden Fakten konfrontiert. Widerspruch ist sehr wahrscheinlich. Dieser wird im Netz sogar wesentlich stärker und vielfältiger ausfallen, als dies in der analogen Welt der Fall wäre. Der Effekt, dass wir dadurch immer weniger offen für andere Standpunkte sind und unseren eigenen immer extremer vertreten, erscheint im Licht der besprochenen Studienergebnisse mehr als wahrscheinlich. Alle, die uns so hinterfragen, werden automatisch zu Gegnern, wer unsere Meinung teilt, zu Verbündeten. Im Prozessverlauf der sozialen Netzwerke ist aus der natürlichen Tendenz zur Verteidigung des eigenen Weltbilds eine medial verstärkte Entwicklung geworden, die durchaus zu einem geschlossenen Weltbild führen kann.

Dass Verschwörungsideologien durch das Internet wieder an Bedeutung gewonnen haben, könnte also nicht nur daran liegen, dass sie durch dieses wieder besser sichtbar geworden sind und in den entsprechenden Filterblasen ein widerspruchsloses Publikum finden (Butter, 2018). Denkbar ist auch, dass sie zusätzlich ein durch die besonderen Kommunikationsbedingungen der sozialen Medien geschaffenes Bedürfnis befriedigen. Sie bieten die Möglichkeit, in einem unter ständigen Anfeindungen geführten Diskurs die eigene Weltsicht möglichst effektiv zu verteidigen und abzugrenzen. Sie sind das Totschlagargument in der medialen Diskussion. Gerade weil sich die Unterteilung der Welt in „gut“ und „böse“ in eigentlich allen Verschwörungsideologien wiederfindet (Butter, 2018), bilden sie eine ideale Grundlage für die Konstruktion von Feindbildern. An dieser Stelle bewegen wir uns in einem Bereich, in dem es in der Diskussion sehr häufig zur Entmenschlichung des Gegenübers kommt und damit die Grenze zu strafbaren Formulierungen sehr schnell überschritten wird.

Wer mit solchen extremen Auswüchsen konfrontiert wird, findet bei der Meldestelle *respect!* im Demokratiezentrum eine zuverlässige Anlaufstelle. Dort werden Äußerungen einzeln nach juristischen Kriterien eingeschätzt und gegebenenfalls Strafanzeige gestellt. Anschließend wird für die Löschung von strafbaren Beiträgen gesorgt. So wichtig und notwendig diese Arbeit ist, so bekämpft sie doch lediglich Symptome

einer Entwicklung, die zu einer ernsthaften Gefahr für einen demokratischen Grundkonsens in der Gesellschaft werden könnte.

Schlussendlich muss es doch darum gehen das Übel an seiner Wurzel zu packen. Es gilt, die Strukturen der Entstehung von extremem Hass und Verschwörungsideologien offen zu legen und Betroffenen die dahinter liegenden Mechanismen zu erklären. Gerade als präventiver Ansatz erscheint dieses Vorgehen wesentlich zielführender, als mit Strafen zu drohen und starre Strategien zur Gegenrede zu entwickeln. Nicht nur potenziell Betroffene von Hate Speech müssen von Konzepten angesprochen werden, sondern eben auch diejenigen, die Gefahr laufen, in den beschriebenen Strudel aus Desinformation und Polarisierung zu geraten. Auch liegt die Vermutung nahe, dass es sich gerade bei Jugendlichen nie rein um Opfer oder Täter handeln kann.

Die Kommunikationsbedingungen des Netzes sind für alle gleich, und so finden sich Jugendliche während ihrer Aktivität in den sozialen Medien mit großer Wahrscheinlichkeit in beiden Rollen wieder. Wer sich systematisch diskriminiert fühlt, neigt selbst dazu zu diskriminieren³ (Ostwaldt & Coquelin, 2018).

Die bisher in methodisch-pädagogischen Ansätzen hauptsächlich propagierte Strategie der aktiven Gegenrede ignoriert dieses Potenzial zur Radikalisierung in der Kommunikationsstruktur der sozialen Medien völlig. Ob aktive Gegenrede bei Jugendlichen zu einem positiven Effekt führen kann, hängt in einem hohen Maße von der Rolle ab, die sie in diesem Moment einnehmen. Für Opfer von Anfeindungen im Netz ist Gegenrede sicherlich eine wichtige, wenn auch risikobehaftete Möglichkeit, sich gegen Beleidigungen zu wehren. Bei der aktuellen Fokussierung auf dieses Konzept besteht aber auch immer die Gefahr, einen Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Workshops oder Vortrags so zu isolieren, dass bei ihnen negative Effekte hinsichtlich der Tendenz zur Radikalisierung, eintreten. Es geht dabei nicht darum, Täter zu schützen, sondern anzuerkennen, dass die Kommunikation im Netz das Potenzial mit sich bringt, sich permanenten Angriffen ausgesetzt zu fühlen und gleichzeitig als Angreiferin bzw. Angreifer zu agieren.

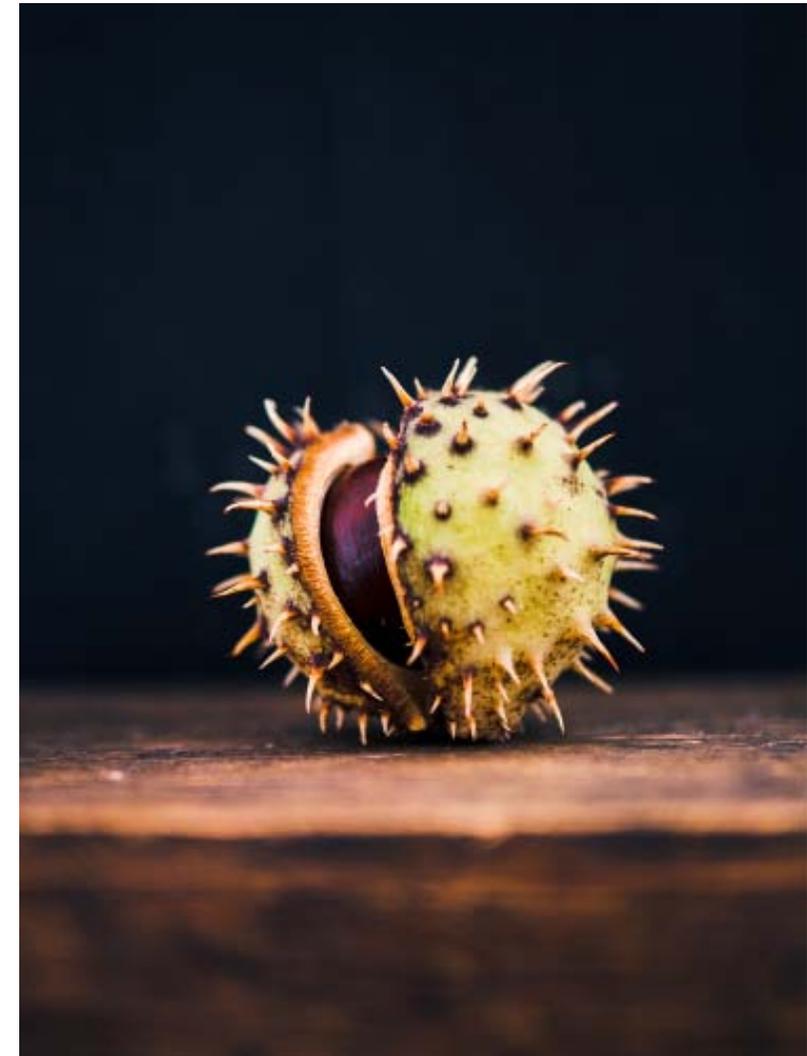
³ Vergleiche hierzu den Aufsatz zur Radikalisierung von Ostwaldt und Coquelin in: Forum Kriminalprävention 2/2018.

Vielmehr muss es zunächst darum gehen, die Welt nicht in Opfer und Täter einzuteilen und damit das „Wir-gegen-Die“-Prinzip bis ins unendliche zu wiederholen.

Gerade in der Prävention von extremistischen Einstellungen ist es daher wichtig, Angebote zu konzipieren, die eben nicht nur den aktivistischen Kampf gegen unliebsame Aussagen in den Vordergrund rücken. Vielmehr muss es zunächst darum gehen, die Welt nicht in Opfer und Täter einzuteilen und damit das „Wir-gegen-Die“-Prinzip bis ins unendliche zu wiederholen. Primäres Ziel sollte sein, Jugendlichen die grundsätzlichen Funktionsweisen von sozialen Netzwerken und der Nachrichtenproduktion im Netz so nahezubringen, dass ein eigenverantwortliches Hinterfangen von Informationen möglich wird. Der Vermittlung von niederschweligen Methoden zur Recherche kommt dabei eine besonders hohe Bedeutung zu.

Diese Ansätze bilden auch die Grundlage für die Methodiken der Sensibilisierungs-Workshops Vorträge und Peer-Schulungen des Projekts *da.gegen.rede 2.0* im Demokratiezentrum Baden-Württemberg. Auf Basis der Kenntnis des Prozesses der Radikalisierung (Ostwaldt & Coquelin, 2018) und den in diesem Artikel dargelegten Ausführungen zum radikalierenden Potenzial der Kommunikation in sozialen Netzwerken wurde ein Konzept geschaffen, das es Jugendlichen ermöglichen soll, sich kritisch mit Inhalten und Diskussionsbeiträgen auseinanderzusetzen. Diese sollen weder einfach geglaubt werden, noch als Angriff auf die eigene Weltsicht verstanden werden.

Nur durch die Vermittlung dieser Grundlagen wird eine Generation von Erwachsenen heranwachsen, welche die besonderen Bedingungen der Kommunikation und Information im Internet realistisch einschätzen und damit zur Entwicklung einer dringend Diskussionskultur im Netz beitragen kann.



*Aussen hart und innen weich. Oder anders herum? Oder...
Eigenständiges hinterfragen sollte Ziel ausgewogener / präventiver Bildung sein.*

**Helene Apfel, Damian von Maydell, Ben Sliwka,
Caroline von Hahn, Dr. Sabine Philipp-Sattel**

Seid frech und mutig, aber immer fair! Schülerzeitungsfortbildung für Schüler und Lehrer in Freiburg



Begeisterung wecken

Eine große Runde war im großen Saal der Katholischen Akademie in Freiburg zu einem Schülerzeitungsworkshop zusammengekommen. Bei einer zweitägigen Fortbildung (30.01. – 01.02.2019) sollte Begeisterung für das Zeitungsmachen geweckt und gestärkt werden. Mit diesem Ziel waren 36 Schülerinnen und Schüler mit 13 Lehrkräften angereist. 8 Stiftungsschulen waren vertreten und mit ihnen Schülerzeitungen in verschiedenen Entwicklungsstadien, die einen noch in Planung, andere im Entstehen begriffen, im vierten Jahr erscheinend, wie die Raphaello aus Heidelberg oder seit Jahrzehnten präsent, wie die Sphinx des St. Dominikus-Gymnasiums Karlsruhe. Fortbildungsreferentin Katharina Hauser hatte für diese zum zweiten Mal stattfindende Veranstaltung wieder Andreas Spengler gewinnen können, einen Journalisten, der gegenüber den jungen Redakteuren genau den richtigen Ton fand.

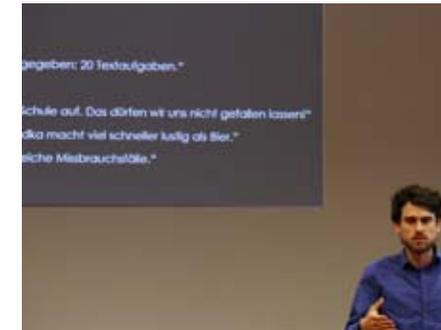
Grundlagen einer Schülerzeitung

Andreas Spengler begann am Vormittag des ersten Tages mit den Fragen der Teilnehmer. Bei ersten Antworten seinerseits zeigte sich ein Grundprinzip des Seminars: Der Input des Dozenten war anschaulich unterfüttert mit Beispielen aus seiner journalistischen Praxis, angefangen bei seinen eigenen Schülerzeitungsaktivitäten bis hin zu seiner aktuellen Tätigkeit bei einer regionalen Tageszeitung. Nach dieser ersten Fragerunde ging es um die Grundlagen einer Schülerzeitung, die Andreas Spengler plakativ zusammenfasste:

1. **SPRACHROHR SEIN!** Sprecht für die Schüler – und sie werden euch lieben.
2. **NIEMALS LANGWEILIG!** Seid frech und mutig, aber immer fair.
3. **NICHT IM STILLEN KÄMMERCHEN!** Geht raus, recherchiert, macht Werbung, setzt Themen.

Aber auch praktische Fragen der Anzeigenakquise oder der Erstellung eines realistischen Zeitplans wurden besprochen. Hier zeigte sich schon, wie wichtig und wie wertvoll der Erfahrungsaustausch zwischen den Schülerzeitungsredaktionen ist, denn die Schülerinnen und Schüler aus den anwesenden Redaktionen steuerten viel aus ihrer jeweiligen

*Eine Schülerzeitung auf die Beine
zu stellen macht Arbeit aber auch
Spass.*



Fotos: Damian von Maydell





Erfahrung bei. Bemerkenswert übrigens für die anwesenden Lehrkräfte: 36 Schüler folgten Spenglers Ausführungen, ohne zu schwätzen, über mehrere Stunden mit voller Konzentration.

Dass man in der Katholischen Akademie auch gastronomisch bestens versorgt war, zeigte sich nach dem ersten Themenblock beim Mittagessen, übrigens auch eine wichtige stärkende Grundlage für den Rest des Tages, da dieser inhaltlich noch einmal gut gefüllt war.

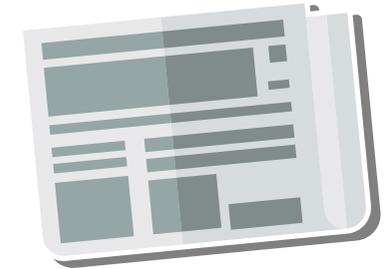
Für Schreiber, Layouter, Fotografen

Am Nachmittag des ersten Tages verteilten sich Schüler und Lehrer entsprechend ihrer Interessen auf drei verschiedene Module zu den Themen Schreiben, Layout oder Fotografieren. An dieser Stelle sollen vier der teilnehmenden Schüler zu Wort kommen.

„Für den Schreibworkshop, den Andreas Spengler leitete, hatte er ein buntes Programm aus theoretischen und praktischen Teilen zusammengestellt. Jedes Mal, wenn er ein Thema erklärt hatte, gab es dazu eine praktische Übung. Anfangs brachte Andreas Spengler Ideen für Artikel. Dann ging er zur Sprache über: welche Wörter gut in einem Artikel sind und welche nicht. Außerdem erklärte er noch Dinge zur Recherche, den Textsorten, die es gibt, und wie man letztendlich so einen Artikel anfängt. Das Ganze schmückte er mit Beispieltexten von sich und von Workshopteilnehmern.“ (Caroline, 7. Klasse)

„Im Layout-Workshop, in dem auch viele Lehrer waren, wurden zuerst die Grundlagen erklärt: Schriftarten, Zeilenabstand, wie etwas rüberkommt, die Wirkung von Farben, die Anordnung von Texten und Bildern. Dabei wurde das Layout-Programm InDesign verwendet. Dieses Programm ist komplex, aber man hat reingefunden. Die Teilnehmer bekamen als Aufgabe, einen von drei vorgegebenen Texten zu layouten: ‚Haustiere‘, ‚Die Schule der Zukunft‘ oder ‚Das perfekte Pausenbrot‘. Viele waren überrascht, wie viel Zeit diese Aufgabe brauchte, nämlich fast zwei Stunden, die wie im Flug vergingen. Die Leiterin, Nadine Langendörfer, nannte uns auch Websites, auf denen man kostenlos Bilder herunterladen darf. (Helene, 5. Klasse, und Ben, 7. Klasse)

„Für den Fotografie-Workshop hatte jeder eine Kamera mitgebracht. Als Erstes erklärte Rainer Waelder das manuelle Belichten. Alles, was erklärt wurde, wurde gleich darauf



ausprobiert. Daraufhin ging es um die Bildgestaltung. Dabei zeigte Rainer Waelder eigene Bilder, bei denen man sah, wie man zum Beispiel einen Komplementärkontrast einsetzen kann. Danach kam die Praxis. Man ist immer mit der Kamera in kleinen Gruppen im Gebäude herumgelaufen. Dabei wurden zahlreiche Porträts gemacht und es wurde auch nach anderen Motiven gesucht. Am Ende haben die, die es wollten, ihre Bilder auf dem Beamer abspielen lassen und die Gruppe hat die Bilder bewertet.“ (Damian, 5. Klasse)

Am Ende eines langen Tages

Nach sieben Stunden intensiver Aktivität war der Tag noch nicht zu Ende. Im Anschluss an das Abendessen ging es nämlich „an die Bar“: Andreas Spengler hatte in Form von „Getränkekarten“ Fragenkataloge vorbereitet. So konnte man sich, verteilt auf verschiedene Räume der Akademie, in kleinen Runden in lockerer Atmosphäre zu verschiedenen schülerzeitungsrelevanten Themen austauschen.

Als schließlich ein höchst intensiv gefüllter Zehnstudentag (die Anreise nicht eingerechnet) zu Ende ging, boten die komfortablen Zimmer der Akademie die verdiente Erholung.

Alle Teilnehmer des Workshops können nun sehr gut nachvollziehen, was es heißt, eine Publikation wie das vorliegende Forum auf die Beine zu stellen ;)



„In Deutschland darf man doch alles schreiben, was man will – oder?“

Den Vormittag des zweiten Tages widmete der Dozent Andreas Spengler den Grundlagen des Presserechts, einschließlich des heiklen Themas der Bildrechte.

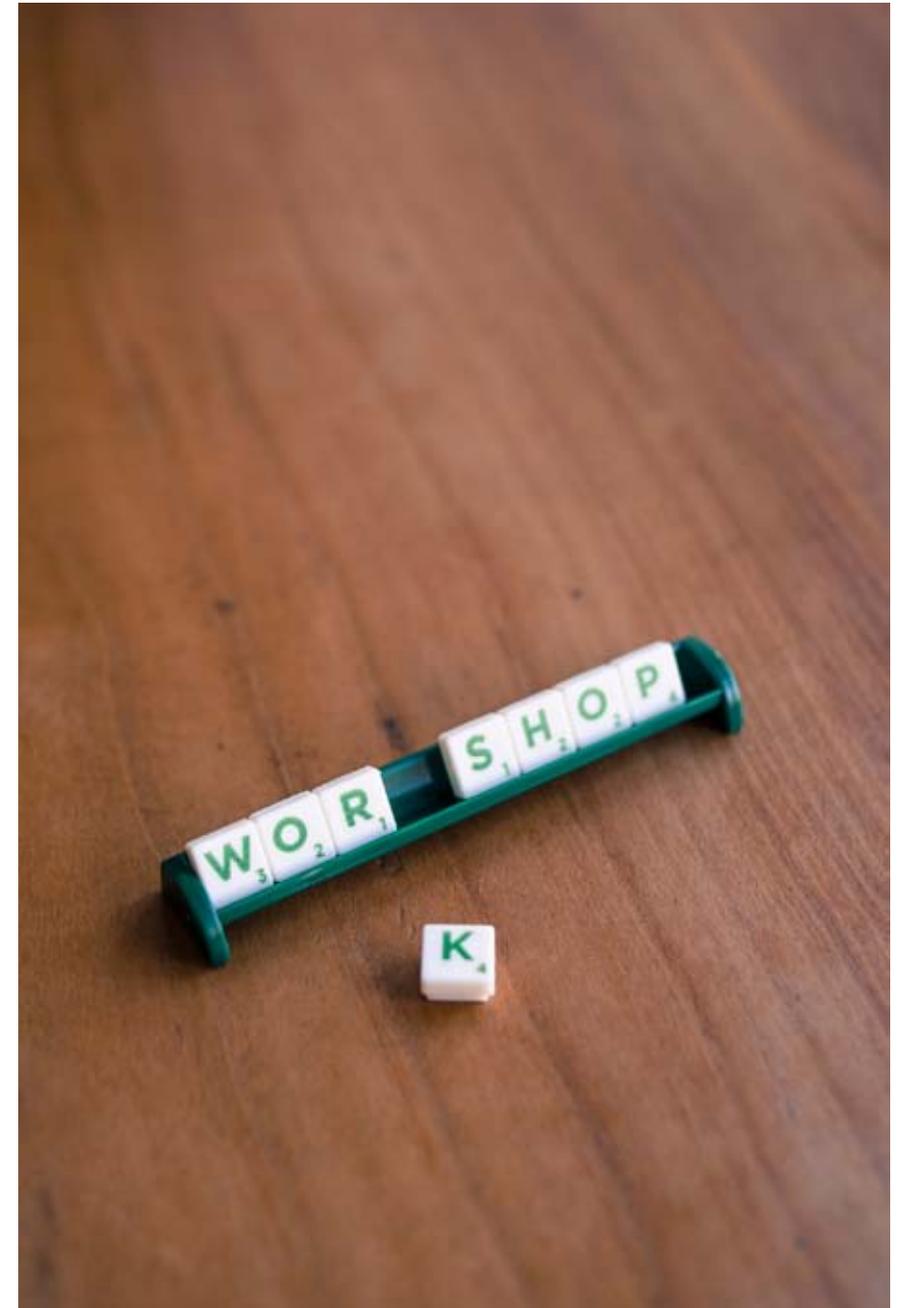
„In Deutschland darf man doch alles schreiben, was man will – oder?“ Diese Frage war der Aufhänger für praktische Übungen, anhand derer deutlich wurde, worin der Unterschied zwischen einer Meinung und einer Tatsachenbehauptung liegt und welche Rolle Persönlichkeitsrechte spielen, und zwar auf eine Weise, die sowohl für die Fünftklässler verständlich wie auch für die Kurstufenschüler noch interessant war. Fair, wahr und kritisch berichten, sich nicht einschüchtern lassen, das war Spenglers Devise. Hier war einmal mehr offensichtlich, dass die Mitarbeit in einer Schülerzeitung praktische Demokratiebildung ist.

In Zusammenhang mit dem Thema Bildrechte durften Tipps zur Bildrecherche nicht fehlen. Wer kennt schon die Pressebereiche der Unternehmens- und Touristikseiten der Kommunen? Nicht anders als professionelle Journalisten sind auch Schülerzeitungsredakteure berechtigt, darauf kostenlos zuzugreifen.

Der Vormittag dieses zweiten und auch schon letzten Tages bot etwas längere Pausen, zum einen, um den Erfahrungsaustausch fortzusetzen, zum anderen um die Gelegenheit zu nutzen, den Büchertisch mit weiterführender Literatur und Exemplaren von Schülerzeitungen der „Kollegen“ einzusehen.

Nach dem Workshop ist vor der nächsten Ausgabe

Zum Ende der Veranstaltung waren alle sehr erfreut zu hören, dass der Termin für den nächsten und damit dritten Schülerzeitungsworkshop bereits feststeht. Diese Fortbildung ist in der Tat eine in mehrfacher Hinsicht gelungene Veranstaltung. Zunächst kommt es ja nur selten vor, dass Schüler und Lehrer gemeinsam lernen, indem sie gemeinsam an einer Fortbildung teilnehmen. Ein besonderes Erlebnis, das im Schulalltag kaum vorkommt, ist es auch, wenn eine Gruppe von Schülern der Klassen 5 bis 12 miteinander unterwegs ist und, wie in der Redaktion einer Schülerzeitung, zusammen an einer Sache arbeitet. Durch die intensive Arbeit mit den Dozenten und den bereichernden Austausch untereinander wurde in besonderer Weise der Teamgeist gestärkt. Bestens gerüstet und motiviert für die Arbeit an einer ersten oder an der nächsten Ausgabe heißt es nun: Nach dem Workshop ist vor der nächsten Ausgabe.



Fortbildungen | Ausblick

Katharina Hauser / Christoph Klüppel

Die Fortbildungen der Schulstiftung

Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg steht in einer langen Tradition kirchlichen Engagements für die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Ein Baustein dieses Engagements sind die Fortbildungsseminare für die Lehrerinnen und Lehrer der Stiftungsschulen. Diese Angebote sollen die Lehrenden ermutigen und bestärken, ihren Unterricht als ein Lehren und Lernen zu gestalten, das an der ganzen Persönlichkeit orientiert ist und so Bildung als „Weltanschauung aus dem Glauben“ ermöglicht.

Die Seminare

- geben Anregungen zur Reflexion der eigenen Unterrichtspraxis an einer katholischen Schule
- zeigen Perspektiven für eine glückende und beglückende Bewältigung des Berufsalltags auf
- geben Anstöße zur Weiterentwicklung der eigenen Schule und ihres christlichen Profils
- vermitteln Konzepte für eine erfolgreiche Bildungs- und Erziehungsarbeit
- stärken die Kompetenzen in den pädagogischen und didaktisch-methodischen Aufgabefeldern
- fördern die Kommunikation als intensiven persönlichen Austausch zwischen den Lehrkräften der Schulen der Schulstiftung.

Die Fortbildungsseminare der Schulstiftung werden von den beiden Fortbildungsreferenten der Schulstiftung konzipiert. Die Fortbildungsreferenten sind Kolleginnen und Kollegen an den Stiftungsschulen, derzeit sind es Katharina Hauser (Kolleg St. Sebastian Stegen) und Christoph Klüppel (St. Ursula Gymnasium Freiburg).

Bei der Planung der Seminare werden thematische Wünsche und methodische Anregungen aus dem Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gerne aufgenommen.

Für die Teilnahme an den Seminaren entstehen keine Kosten. Die Reise-, Übernachtungs- und Verpflegungskosten werden von der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg übernommen.



Ankündigung der Fortbildungen

Die Vorankündigungen zum aktuellen Fortbildungsangebot für das kommende Schulhalbjahr finden Interessierte auf dem Fortbildungs-Plakat, das jeweils im September und Februar die Schulen erreicht, Außerdem werden die Ankündigungen der Seminare auf der Homepage der Schulstiftung und im aktuellen FORUM-Schulstiftung veröffentlicht.

Anmeldung zu Fortbildungen

Die Ausschreibung und Einladung zu den Veranstaltungen gehen schriftlich ca. vier Wochen vor Seminartermin an die Schulen, außerdem erhält jede Kollegin/jeder Kollege zusätzlich eine E-Mail mit allen Informationen.

Die Anmeldung erfolgt nach Genehmigung durch die Schulleitung über ein beigefügtes Anmeldeformular.

DIE NÄCHSTEN FORTBILDUNGEN

"Kann ich ohne Zweifel glauben? – Kann ich ohne Glauben zweifeln?"

Der Studientag Theologie richtet sich vornehmlich an die Neigungskurse im Fach Religion der Kursstufe 2.

Herzlich willkommen sind auch interessierte Kurse aus dem zweistündigen Basisfach Religion.

Das Gipfeltreffen findet in Kooperation mit der Katholischen Akademie Freiburg und der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität statt.

TAGUNGSORT: Katholische Akademie Freiburg

HAUPTREFERENTEN: Dennis Brenner, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg;

Jun.-Prof. Dr. Bernhard Spielberg, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg;

Prof. Dr. Magnus Striet, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Di, 1. - Mi, 2. Oktober 2019

Grenzen achten – Prävention von sexualisierter Gewalt und „Erste Hilfe“ – praxisorientiert und anwendbar

Fortbildung für Mitarbeiterinnen im Schulsekretariat und der Verwaltung

REFERENTEN: Sabine Triska, Präventionsbeauftragte des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg

StR Jonathan Schaller, Dozent für Erste Hilfe an der Universität Freiburg

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum, St. Peter

9.- 11. Oktober

In neuen schulischen Gewässern: Mich orientieren und die Segel setzen II

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung.

12. - 14. November

In neuen schulischen Gewässern: Mich orientieren und die Segel setzen III

Fortbildungsseminar für neu eingestellte Kolleginnen und Kollegen an den Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum St. Peter

Die Einladung zu diesem Seminar erfolgt persönlich über die Schulstiftung.

Mo, 14. - Di, 15. Oktober 2019

Wie sag ich's nur? Schwierige Elterngespräche konstruktiv führen.

REFERENTIN: Annemarie Thies, Trainerin und Coach für Kommunikation, Rhetorik und Stimme, Bietigheim-Bissingen

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum, St. Peter

Mi, 27. - Do, 28. November 2019

Das Feuer großer Gruppen nutzen.

Planung, Methodik und Visualisierung für Veranstaltungen mit vielen Menschen

REFERENT: Dr. Klaus Ritter, Diplomtheologe und Lehrbeauftragter für Themenzentrierte Interaktion (RCI)

TAGUNGSORT: Caritas Tagungszentrum, Freiburg.

Mo, 2. - Di, 3. Dezember 2019

Mit Reframing zu neuen Wegen im pädagogischen Alltag. Wie durch eine stärkenorientierte Sichtweise und durch Umdeutungen Lösungen für problematische Schulalltagssituationen entwickelt werden können.

REFERENT:

Hansueli Weber, Systemischer Berater und Coach, Supervisor, Schulleiter.

TAGUNGSORT: Geistliches Zentrum, St. Peter

25. Februar - 1. März 2020

GECKO-Kurs

Die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg bietet ihren Schülerinnen und Schülern in Kooperation mit dem BDJ und der KSJ einen dreiteiligen Kurs „Eine-Welt-Mentor(innen)-Programm“ an.

Teil I ist ein fünftägiger Workshop im Schullandheim Marienhof.

Teil II besteht aus einer Praxisphase an den jeweiligen Schulen. Die Projektvorstellung und Zertifikatsübergabe findet als Teil III am Ende des Schuljahres in Freiburg





Hansueli Weber

Reframing im Schulalltag

Mit den vorhandenen Ressourcen komplexe Situationen klären und gestaltbar machen

Unterrichten ist vermutlich in den letzten Jahren komplexer geworden. Das «Kunstwerk» Unterricht benötigt immer mehr Kompetenzen, damit nützliche Lernprozesse in der Schule gelingen können. Es sind Kompetenzen, welche viele Lehrpersonen zwar haben, sie jedoch nicht gezielt aktivieren. Anstatt die hilfreichen Aspekte zu sehen und zu nutzen wird manchmal oder oft gejammert, dass zu wenig Unterstützung vom Umfeld geleistet werde. Mit der von Lindquist/Molnar schon 1991 vorgestellten Methode «Reframing» könnte ein Beitrag geleistet werden, Unterricht störungsfreier und deshalb auch für alle Beteiligten gesünder zu gestalten. Das Umdeuten von problematischen Situationen im Unterrichtsalltag ist eine grosse Herausforderung und bedingt ein gezieltes Hinschauen und ein neues Betrachten der komplexen Momente. Um dann daraus dann stärkende und beruhigende andere Verhaltensweisen zu entwickeln.

Vor vielen Jahren arbeitete ich an einem Kongress in Köln mit Lehrpersonen mit der Methode des Umdeutens. Wir hatten für jede Situation nur relativ wenig Zeit. Aber die anwesenden Lehrpersonen waren bereit, sich einzulassen auf diese doch etwas gewöhnungsbedürftige neue Sicht- und Handlungsweise. An der Feedbackrunde aller Kongressteilnehmenden am Abend meinte ein Lehrer, er hätte heute ein kleines Wunder erlebt. Beim Kennenlernen der Methode. Seither habe ich mit vielen Lehrpersonen mit der Methode gearbeitet und viele solche weiteren «Wunder» erleben dürfen.

Worum es geht

Beim Reframing geht vor allem darum, neue Sichtweisen zu entwickeln, die ein stärken- und ziieldienliches Handeln ermöglichen. Viele Beispiele aus meiner Erfahrungs- und Beratungspraxis zeigen grosse Erfolge. Eine Kollegin beschrieb beispielsweise eine Drittklässlerin, welche oft mit unangemessenem Verhalten auffiel. Die Schülerin übernahm jeweils unaufgefordert Aufgaben der Lehrerin. So stand sie vor die Klasse, wenn die Lehrerin kurz das Schulzimmer verliess und wollte für Ordnung sorgen – was meist zu einiger Unruhe führte. Oder wenn ein Schüler der Lehrerin etwas zur Korrektur bringen wollte, meinte die Drittklässlerin: Komm zu mir, ich mach's für Frau Meier. – Was dann wie-

*Es sind nicht die Dinge selbst, die uns beunruhigen,
sondern die Vorstellungen und Meinungen von den Dingen.*

Epiktet

derum für weitere Probleme sorgte. Wenn da nicht noch eine Klasse gewesen wäre, die weitere Problemschüler gehabt hätte, wäre das wohl zu meistern gewesen. So aber kam die Kollegin an ihre Grenzen. Mit anderen Kolleginnen und Kollegen berieten wir die Situation, hörten uns die vielen Geschichten an und deuteten schliesslich um (Reframing). Wir suchten nach guten Gründen beim Kind für sein Verhalten. Wir fahndeten nach positiven Auswirkungen und Funktionen, welche dieses Verhalten für die anderen Kinder, für die Eltern und für die Lehrerin haben könnte (systemische Sichtweise). Diese Suche beanspruchte so viel Zeit, dass wir danach keine Möglichkeit mehr hatten, auch noch neue Verhaltensweisen für die Kollegin zu finden. So ging sie zurück in ihren Unterricht – ohne Lösungen. – Als wir uns nach sechs Wochen wieder trafen, war natürlich unsere erste Frage: Wie geht es mit deiner Drittklässlerin? Die Kollegin strahlte: Kein Problem mehr! Ich habe nichts gemacht und es ist fast nicht mehr vorgekommen, dass das Mädchen sich negativ verhalten hat. Und die Klasse reagierte auch anders, positiver. – Ein Wunder? Kaum. Die Vermutung liegt nahe, dass die Lehrerin «anders» hinschaute und auch «andere» Verhaltensweisen zeigte, welche dem Mädchen und der Klasse ermöglichten, sich «anders» zu verhalten.

Gute Gründe finden

Reframing oder Umdeuten geht von einem konstruktivistischen Weltbild aus. So, wie ich neurobiologische Erkenntnisse verstehe, ist davon auszugehen, dass alles, was wir wahrnehmen durch unsere ureigenen Erfahrungen geprägt ist. Haben wir zum Beispiel einen relativ strengen Vater gehabt, schauen wir mit der Strenge-Brille auf die männliche Rolle in vielen Erziehungssituationen. Dies hat weniger mit «Wahrheit» als mit unseren Deutungen und Interpretationen der eigenen Erlebnisse zu tun. Fanden wir die Strenge des Vaters nützlich und hilfreich, dann werden wir in den Modellen auch diese Rolle entdecken und stärken wollen. Machten wir unangenehme Erfahrungen mit der Vater-Strenge schauen wir eher kritisch hin.

Wenn es nun gelingen könnte, diese Wahrnehmungsmuster bei uns zu verändern, könnte allenfalls ein neues Handeln zu nützlichen Lösungen führen. Durch das Entdecken von gu-

ist meist viel aufwändiger und weniger erfolgreich als eine Selbänderung, die bewirkt, dass sich ein verändertes Schülerverhalten einstellt.



Die herausforderndste Arbeit mit Reframing besteht aus dem Umdeuten selbst. In dieser Phase macht es grossen Sinn, sich mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen, die etwas Distanz zum Geschehen haben. Beim Entwickeln von neuen Sichtweisen, bzw. beim Finden der «Guten Gründe» braucht es die Fähigkeit sich zu distanzieren. Hier soll es auch darum gehen, dass Unmögliches möglich sein könnte und auch quere Ideen Eingang finden. Es ist auch wichtig, dass man sich in dieser Phase Zeit lässt, ins Neue, ins Positive einzusteigen. Positive Erklärungen der komplexen Situationen findet man bei den Motiven und Bedürfnissen der Beteiligten, wie auch bei den Funktionen, welche sich für die einzelnen Beziehungen zeigen.

4 Lösungsideen

Neue Deutung authentisch in sich tragen	Neue Deutung kommunizieren	Durch Hintertür stürmen
Positives Feedback geben	Fähigkeiten lernen «Ich schaffs»	Externalisieren
Inneres Team	Symptomverschreibung	Ausnahmen entdecken und nutzen
Rückfälle voraussagen	Priming	???

Interessant ist es nun, zu entdecken, welche Lösungen für eine Situation möglicherweise in Frage kommen. Da gibt es eine ganze Anzahl von Möglichkeiten, die schneller oder weniger schnell umgesetzt werden können. Die einfachste Umsetzung ist «Die neue Deutung authentisch in sich tragen». Manchmal reicht dies für eine Veränderung schon aus (vgl. einleitendes Beispiel). Es kann aber bis dahin gehen, dass die Methode «Ich schaffs» von Ben Furman verwendet wird, die ein Training für gewisse Verhaltensweisen beinhaltet. Sehr nützlich sind auch primende Vorschläge. Priming ist ein Phänomen aus der Hirnforschung und der Gedächtnispsychologie und bedeutet kurz gesagt, dass Muster im Gehirn aktiviert werden (Priming wird mit «Bahnung» übersetzt), die dann zu unwillkürlichem Verhalten im Anschluss führen.

Dies wird in der Werbung genutzt, indem interessante Geschichten erzählt werden, die dann mit einem Produkt «verbunden» werden. Unser Unbewusstes speichert diese Information und im Moment des Auftauchens des Produktes wird unbewusst die gehörte oder gesehene Geschichte aktiviert und je nachdem greift man genau deswegen zu diesem Produkt. Dies ist auch nutzbar im Unterricht. So kann man zum Beispiel einen Schulmorgen primen, indem man zum Beispiel mit den Kindern über einen gelungenen Morgen von früher nachdenkt und die dort gezeigten Verhalten beschreibt. Die Wahrscheinlichkeit, dass dann am aktuellen Schulmorgen diese Verhaltensweisen wieder vermehrt gezeigt werden, ist relativ hoch, wie die Erfahrung des Autors belegen kann. Weitere Lösungsideen werden hier nicht explizit vorgestellt. Einige sind auf www.lernvisionen.ch/systemschule unter «Pädagogische Werkzeuge» zu finden.

Schlussgedanken

Reframing als Methode wird von mir seit vielen Jahren angewandt und mit Lehrpersonengruppen geübt. Bei vielen Kolleginnen und Kollegen entstand dadurch wieder eine gewisse Leichtigkeit im Umgang mit komplexen Situationen im Schulalltag. Die Dinge beschäftigten weniger, die Menschen fühlten sich gestärkt und fanden einen leichteren Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten und anderen Herausforderungen.

Vertiefende Literatur

- Molnar/Lindquist, Verhaltensprobleme in der Schule, Lösungsstrategien für die Praxis, borgmann publishing
- www.lernvisionen.ch/systemschule/paedagogwerkzeuge/reframing/index.html
- Ben Furman, Ich schaffs, Spielerisch und praktisch Lösungen mit Kindern finden Das 15-Schritte-Programm für Eltern, Erzieher und Therapeuten, Carl Auer Verlag



URSULA ENDERS

Grenzen achten

Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen

von Ulrich Paetzold

Das Buch informiert über Möglichkeiten, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Institutionen (Schulen, Heimen, Sportvereinen, Kindertagesstätten, Freizeiten,...) vor sexuellem Missbrauch zu schützen.

Die Herausgeberin ist seit vielen Jahren als ausgewiesene Expertin für das Thema sexueller Missbrauch bekannt. Als Leiterin von Zartbitter in Köln spezialisierte sie sich auf die Beratung und Therapie von Opfern sexuellen Missbrauchs. Die weiteren AutorInnen arbeiten ebenfalls bei Zartbitter bzw. sind/ waren damit fachlich verbunden.

Aufbau:

Das Buch ist in mehrere, große Abschnitte gegliedert.

- Im ersten Kapitel („Wissen ist Macht“) werden zunächst Fakten zur Thematik und Beispiele für das Verständnis vorgestellt.
- Der nächste Abschnitt („Das geplante Verbrechen“) beschäftigt sich mit möglichen Strategien von Tätern und Täterinnen und wird durch die spezifischen Umstände („Ein Täter kommt niemals allein!“) in Institutionen vertieft.
- Ausführungen zur Unterstützungsmöglichkeiten von Mädchen, Jungen, Müttern und Vätern und Aspekte zum Aspekt „Wenn die eigene Einrichtung zum Tatort wurde“ sind in den Abschnitten vier und fünf enthalten.
- Sexuelle Übergriffe unter Kindern, Fallbeispiele, sichere Orte für Mädchen und Jungen und Schutz vor sexualisierter Gewalt in den Medien runden das Buch ab.
- Ein Anhang mit ausgewählten Hinweisen ergänzt den Inhalt des Buches.

Verständliche Zusammenfassungen und Handlungsanweisungen für die Praxis sind in alle Abschnitte eingestreut.

Inhalt:

Unter der Überschrift „Wissen ist Macht“ werden einleitend – immer angereichert durch unterschiedliche Fallbeispiele – Risikofaktoren von Mädchen und Jungen und das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs in Institutionen (in Deutschland) dargestellt und die aktuellen Diskussionen aus den letzten Jahren mit einbezogen. Jeweils kurz werden sexuelle Übergriffe unter Kindern im Vor- und Grundschulalter, jugendliche Täter, Frauen als Täterinnen und die Anzahl der Opfer pro Täter thematisiert. Am Ende dieses Abschnittes wird auf die mangelhafte, statis-

Ursula Enders (Hrsg.)
Grenzen achten.
Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen
 Ein Handbuch für die Praxis.
 Verlag Kiepenheuer & Witsch.
 408 Seiten. ISBN 978-3-462-04362-4.
 14,99 EURO



tische Erfassung von sexueller Ausbeutung in Institutionen in Deutschland verwiesen. Grenzverletzung, sexueller Übergriff oder sexueller Missbrauch als zentrale Grundfragen gerade für die praktische Arbeit werden im zweiten Kapitel diskutiert. Über Definitionen hinaus wird hier der Blick auf spezifische Aspekte gerichtet: Grenzverletzung als Folge fachlicher Defizite, grenzverletzende Zärtlichkeiten, verletzende Spitznamen, grenzverletzende Kleidung, das Recht auf Intimsphäre und das Recht am eigenen Bild, grenzverletzende Gespräche und Konzeptionen. Sexuelle Übergriffe in seinen verschiedenen Formen und sexueller Missbrauch werden anschließend prägnant dargestellt. Eine übersichtliche Zusammenstellung zur Frage psychischer und körperlicher Gewalt schließt das Kapitel ab. In allen Kapiteln finden sich eingestreut Verweise auf weiterführende Quellen oder konkrete Beispiele. Im anschließenden Abschnitt „Selbst ernannte ‚Kinderfreunde‘“ wird kurz die Selbstdarstellung von pädosexuellen Tätern angesprochen.

Der zweite, größere Abschnitt beleuchtet die verschiedenen Strategien der Täter und Täterinnen insbesondere unter dem Blickwinkel von Institutionen. Unter Bezug auf das Modell von Finkelhor werden Fragen, die Opfer, Eltern, Kolleginnen betreffen können, durch Beispiele konkretisiert und praktische Hinweise ergänzt. Die bisher kaum thematisierte sexuelle Gewalt während einer Ausbildung, „wenn die Kollegin missbraucht“ und die wichtige Frage der Anzeigepflicht und des Opferschutzes werden hier aufgegriffen. Der nächste Abschnitt wendet sich institutionellen Strukturen (Leistungsstrukturen, geschlossene und offene Systeme) und konzeptionellen Mängeln u.a. (berufliche und private Kontakte, Rollenbilder, Beschwerdemanagement) zu, die Missbrauch begünstigen können. Weiterführend vertieft wird die Thematik mit einem Abschnitt zu fachlichen Mängeln, die den Schutz vor sexuellen Übergriffen und Missbrauch vernachlässigen. Dabei stehen die verschiedenen Strukturen von Institutionen im Blick. Gewaltrituale in Jugend- und Sportverbänden werden ausführlich als weiteres Beispiel für Grenzüberschreitungen angesprochen. Im vierten Abschnitt werden konkrete Reaktions- und Hilfsmöglichkeiten für betroffene Mädchen, Jungen, Mütter und Väter dargestellt und im fünften Abschnitt werden Fragen des Umgangs von Einrichtungen aufgegriffen, wenn Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen sexuell übergriffig werden. Hier werden alle potentiellen Betroffenengruppen, deren Reaktionen und der Umgang damit sowie sinnvolle Unterstützungsmöglichkeiten für die unterschiedlichen institutionellen Ebenen konkret angesprochen. Sexuelle Übergriffe unter Kindern und

die notwendigen, fachlichen Reaktionen (besonders in Institutionen) werden dargestellt. Die letzten Abschnitte des Buches widmen sich spezifischen Aspekten von präventivem Handeln: wie können Institutionen Kinder und Jugendliche schützen, grenzachtender Umgang im Schulalltag, die Verwendung von Kinderbüchern, das Thema Cyber-Mobbing, Präventionstheater.

Im Anhang wird kritisch auf eine Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen eingegangen und auf ausgewählte, hilfreiche Adressen zur Thematik verwiesen.

Diskussion:

Das Buch bündelt die Diskussionen der letzten Jahre über den sexuellen Missbrauch in Einrichtungen und bei Trägern der Kinder- und Jugendarbeit als ein Handbuch für die Praxis. Dabei überzeugt das Buch aus verschiedenen Gründen. Für Fachkräfte, die sich bisher wenig mit der Thematik auseinandergesetzt haben, bietet es einen anschaulichen und konkreten Ratgeber für das Alltagshandeln. Aber auch für erfahrene Fachkräfte gibt dieses Buch die Gelegenheit, bestehende Strukturen und eingeschliffene Verhaltensweisen kritisch zu reflektieren und neu zu bewerten. Besonders beeindruckend ist der fundierte Praxisbezug und dass die verschiedenen AutorInnen, die Grundthematik – Grenzverletzungen – auch auf bisher kaum thematisierte Handlungsfelder der Sozialarbeit (Stichworte: Jugend und Sport, Gesundheitswesen, Schule etc.) als Fragestellung durchgängig anwenden. Nach meiner Einschätzung ist es daher weit mehr als ein Handbuch für die Praxis, da es auch für Ausbildung und Forschung eine neue Blickrichtung anbietet, die eine fachliche Weiterentwicklung – die in Deutschland dringend nötig wäre – im Bereich Kinderschutz gewährleisten könnte.

Fazit:

Das Buch sollte in jeder Einrichtung und bei jedem Träger der Kinder- und Jugendhilfe als Handbuch vorhanden sein. Auch in den Bereichen Sport, Schule, Gesundheitswesen und ehrenamtlichen Handlungsfeldern sollte es als Standardwerk Verwendung finden. Es bietet klare, verständliche und sachlich fundierte Hinweise und Richtlinien für präventives Handeln und für klare Strukturen von Institutionen zum Thema sexueller Missbrauch und Grenzüberschreitungen. Für die Arbeit mit den unterschiedlichen Betroffenengruppen enthält es wertvolle Handlungsanweisungen und Reaktionsmöglichkeiten, so dass auch erfahrene Fachkräfte dieses Buch mit Gewinn lesen werden.

Ulrich Paetzold. Rezension vom 17.09.2012 zu: Ursula Enders (Hrsg.): Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen ; ein Handbuch für die Praxis. Verlag Kiepenheuer & Witsch (Köln) 2012. ISBN 978-3-462-04362-4 mblj|lekmdbbfjbo.png. Reihe: KiWi - 1230. KiWi-Paperback. In: socialnet Rezensionen, ISSN 2190-9245, <https://www.socialnet.de/rezensionen/13433.php>, Datum des Zugriffs 25.06.2019.



foto: eberle

Ob das „S“ ausschliesslich für Schulstiftung steht, sei dahingestellt, jedenfalls ist das aktuelle Forum ein nützlicher Beitrag zur Prävention im Schulalltag.

Autorinnen und Autoren von FORUM Schulstiftung 70

Andresen, Sabine – Professorin für Sozialpädagogik und Familienforschung an der Goethe-Universität Frankfurt, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung und Mitglied des LOEWE_Forschungszentrums „Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk“

Apfel, Helene – Schülerin des St. Raphael-Gymnasiums Heidelberg

Bögle, Michael – Grafiker, Freiburg

Czarnetzki, Christiane – Internatsleiterin des Internats der Heimschule St. Landolin Ettenheim

Fegert, Jörg M. Prof. Dr. – Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/ Psychotherapie am Universitätsklinikum Ulm

Fischer, Susanne RL – (Deutsch, Französisch, Englisch), Kolleg St. Sebastian Stegen

von Hahn, Caroline – Schülerin am St. Raphael Gymnasium Heidelberg

Kleinschmidt, Gottfried Prof. – Schulpädagoge im Ruhestand

Hauser, Katharina OStR – (Englisch, Geographie, Sport), Kolleg St. Sebastian Stegen, Fortbildungsreferentin der Schulstiftung

Hoffmann, Ulrike Dr. – Leitung Arbeitsgruppe „Wissenstransfer, Dissemination, E-Learning“ Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie in Ulm

Hölling, Iris M.A. – Mediatorin, Organisationsberaterin, von 2002 bis 2016 Geschäftsführerin Wildwasser e.V., seit Juni 2016 Jugendamtsleiterin in Berlin Treptow-Köpenick

Klinger, Sonja StR – (Katholische Religion, Deutsch), Kolleg St. Sebastian Stegen

Koller, Christoph – wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Katholischer Religionslehrer am Kolleg St. Sebastian Stegen

Kupferschmid, Sabine StR – (Deutsch, Englisch), Präventionsfachkraft am St. Ursula Gymnasium Freiburg

Lang-Capell, Katja StR – (Deutsch, Biologie), Heimschule Lender Sasbach

Von Maydell, Damian – Schüler am St. Raphael-Gymnasium Heidelberg

Mayer, Andrea Erzb. Oberfinanzrätin – Geschäftsführerin der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg

Merkert, Julian StR – (Physik, Mathe, IMP, Informatik), St.-Dominikus-Gymnasium Karlsruhe

Mertes SJ, Klaus Dr. – Kollegsleiter Kolleg St. Blasien

Pätzold, Ulrich Prof – Professor für Psychologie an der Hochschule Lausitz, Fachbereich Sozialwesen in Cottbus. Neben interkulturellen Fragen sind Schwerpunkte in der Lehre: sexueller Missbrauch, Klinische Psychologie, Beratung. Zusatzqualifikationen: Approbation zum Psychologischen Psychotherapeuten sowie verschiedene kognitive Therapieverfahren.

Philipp-Sattel, Sabine Dr. StR – (Französisch, Deutsch, Sport) St. Raphael-Gymnasium Heidelberg

Ruben, Jaqueline – Diplom-Sozialpädagogin, systemische Familientherapeutin, Trauma- und Organisationsberaterin, langjährig in einer Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt tätig, Arbeitsschwerpunkte: Beratung und Schulung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Ruhmannseder, Stephan – Demokratiezentrum Baden-Württemberg, Projektleitung respect! Meldestelle Hetze im Netz, Fachstelle „kompetent vor Ort. Gegen Rechtsextremismus“

Schätzle, Mark OStR – (Englisch, Katholische Religion), St. Ursula Gymnasium Freiburg

Schele, Ursula – Lehrerin, Fortbildungsreferentin beim Notruf Kiel, Geschäftsführerin des PETZE Instituts für Gewaltprävention, Vorstand des Bundesverbandes der Frauennotrufe, (Mit-) Autorin der bundesweit in allen Schularten tourenden Präventionsausstellungen ECHT KLASSE, ECHT FAIR, ECHT STARK und ECHT KRASS

Scherer, Dietfried – Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg

Sliwka, Ben – Schüler am St. Raphael-Gymnasium Heidelberg

Schmidt, Anna RL – (Englisch, Sport, Kunst), Klosterschulen Unserer Lieben Frau Offenburg

Schwörer, Ralph – Stellvertretender Direktor der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg

Spether, Roland Diplom-Theologe – (Katholische Religion), Heimschule Lender Sasbach

Triska, Sabine – Referatsleitung Familien- und Erziehungshilfen Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.

Vogt, Angelika – Demokratiezentrum Baden-Württemberg

Weber, Hansueli – Lernvisionen, Beratung, Bildung, Supervision, Leiter Langzeitweiterbildung, Institut Weiterbildung und Beratung an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen

IMPRESSUM

ISSN 1611342x

FORUM Schulstiftung.

**Zeitschrift für die katholischen freien Schulen
der Erzdiözese Freiburg**

29. Jahrgang

Redaktion:

Studienrätin Jenny Besinger (Schriftleitung)

Diefried Scherer, Direktor der Schulstiftung

Ralph Schwörer, Stellvertretender Direktor der Schulstiftung

Oberstudienrätin Katharina Hauser, Fortbildungsreferentin der Schulstiftung

Oberstudienrat Christoph Klüppel, Fortbildungsreferent der Schulstiftung

Postanschrift:

Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, Münzgasse 1, 79098 Freiburg i. Br.

Telefon: 0761 2188564, Fax: 0761 2188556

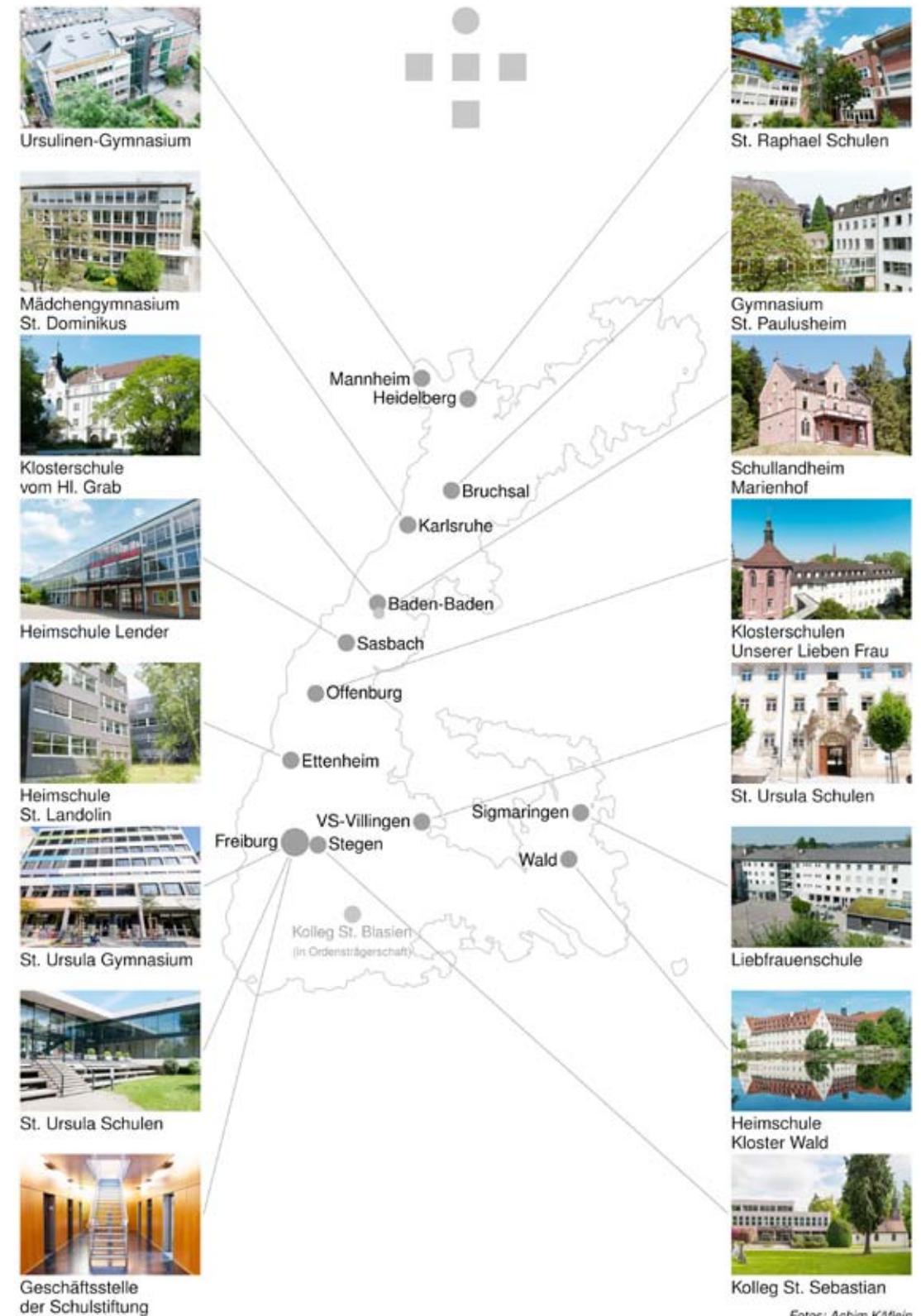
Email: sekretariat@schulstiftung-freiburg.de

Internet: www.schulstiftung-freiburg.de

Layout: www.christopheberle.de, Freiburg

Druck: Druckerei Winter GmbH, www.druckereiwinter.de

*Sofern nicht anders ausgewiesen, stammen die Abbildungen aus dem Bereich
der Schulstiftung.*



Fotos: Achim Käfflein